I. publ. E.
78
a

Ipubl

P

Corr

einem

eine

den

un

J publ. E. 78 x

Politische Correspondenz,

zwischen

einem Herrn in Berlin

und

einem Manne von Ansehn in London,

über

den gegenwärtigen Krieg.

Aus dem Englischen übersetzt,
und mit berichtigenden Anmerkungen versehen.

London,
bey Peter Hammer dem jüng.
1805.

Vorrede.

Die Verlagshandlung hat geglaubt, dem Deutschen Publicum einen nicht unangenehmen Dienst zu thun, wenn sie demselben diese merkwürdige Correspondenz unverändert in Deutschem Gewande vorlegte. Sie war so glücklich, ein Exemplar des schwer zu findenden Englischen Originals, zwar etwas spät, zu erhalten, war aber, durch die gefälligen Bemühungen zweyer sehr geschickter Uebersetzer, doch im Stande, die Verdeutschung noch für die Ostermesse zu liefern. *)

*) Der Englische Titel heißt: Correspondence in a series of Letters, between a Gentleman in Berlin and a Person of distinction in London, from August 1803 to June 1804. Dresden (London) printed sold by John Budd and Mess. Richardson in London.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Absicht des Verfassers ist, nach der eigenen Angabe des Englischen Herausgebers in seiner Vorrede, zu zeigen, daß England nie im Frieden leben werde, bis Frankreichs Macht eingeschränkt und Spanien nebst Holland ganz unabhängig sind. Er hofft nicht viel von diesem Kriege, und dringt sehr darauf, sich in Zeiten zu einem folgenden vorzubereiten, der, also nach Art des dritten punischen, alles alles entscheiden werde. Dazu sollte man schon jetzt die stärksten Vorkehrungen machen, und Materialien zu 100 Linienschiffen und Fregatten, und zu 1200 kleinern Kriegs-Fahrzeugen sammeln. Man solle der ganzen Nation eine kriegerische Richtung geben, sie zu Waffen gewöhnen, und die Beschaffenheit und Construction der Waffen verbessern. Die Officiere solle man durch Vermehrung des Soldes aufmuntern, und durch Austheilung des Tobacks und anderer Erfrischungen den guten Willen der Seeleute zu gewinnen suchen, u. s. w. Die vorangeschickte Betrachtung und Ausführung seiner Gründe, ist original und interessant.

Der Verf. zeigt eine gewisse Unpartheylichkeit, denn, wenn er andere Mächte ta-

delt, so verschont er die Englische Regierung keinesweges, und rügt ihre Fehler mit Nachdruck.

Erhebliche Einsichten in die Europäische Politik lassen sich dem Verf. nicht absprechen, wenn er auch manche Dinge anders betrachtet, als man sie anzusehn in Deutschland gewohnt ist. Jedoch unterschreiben wir keinesweges jede Behauptung, oder jeden Ausdruck desselben, die in dieser Uebersetzung stillschweigend wiedergegeben sind. Nur bey einigen werden die Leser berichtigende Anmerkungen der Deutschen Herausgeber finden.

Ein großer Theil dieser Correspondenz ist in den letzten Stücken des Jahrgangs der schätzbaren Zeitschrift, der Minerva, jedoch mit erheblichen Auslassungen und Abänderungen, eingerückt gewesen. Die ganze Schrift dürfte für ein Journal zu viel geworden seyn, und manche Stellen, sonderlich was für England günstig klingt, mochten wol von dem Hrn. Herausgeber weggelassen seyn, weil sie nicht mit seinen Gesinnungen übereinstimmen. Hauptsächlich aber fühlte wol Herr von Archenholz

den Zwang der jetzt alle Deutsche Journale und Zeitungen drückt, und sie zum Bedauren aller Unparteyischen so einseitig macht. Denn wem fällt es nicht auf, daß, indem sie uns die Reden und Aufsätze, welche die Französischen Journale und Zeitungen enthalten, mit allen ihren hochtönenden Phrasen, mit allen Verunglimpfungen und Schmeicheleyen, mit allen Beschuldigungen und Prahlereyen, wörtlich mittheilen, sie hingegen wichtige Englische Parlaments-Reden, sogar öffentliche Bekanntmachungen, höchst verstümmelt oder gar nicht liefern. Wer hat z. B. je die, noch dazu sehr gemäßigte officielle Englische Note, wegen der Entführung des Chevalier Rumbold aus Hamburg, in irgend einer Deutschen Zeitung gelesen, wie sehr sie auch in die Geschichte des Tags gehörte?

Da dieser Zwang sich bisher noch nicht auf Bücher erstreckte, so hatten wir kein Bedenken, diese merkwürdige Schrift, in ihrer ursprünglichen Gestalt getreulich und unverändert wieder zu geben. Höchstens haben die Herren Uebersetzer durch ihr eigenes Gefühl bewogen, an ein Paar Stellen ein einzelnes ihnen gar

zu hart scheinendes Englisches Wort, mit einem etwas mildern gleichbedeutenden Deutschen vertauscht. Da dieses ohne den Sinn zu verändern geschehen ist, so dürfen wir das Folgende eine vollkommen treue Uebersetzung nennen.

Als die folgenden Bogen beynahe abgedruckt waren, kam uns erst das Januar-Heft der Minerva 1805 zu Händen, worin wir ungern finden, daß Hr. von Archenholz in einer eigenen sogenannten Erklärung, im voraus, aus unsrer bloßen Ankündigung, ungünstig von dieser Uebersetzung urtheilt. Da er weder wußte, wie sie ausfallen würde, noch dieselbe ihm den geringsten Abbruch zu thun vermag, so ist nicht abzusehn, was ihn dazu bewegen konnte. Mit einem spöttischen Seitenblick auf den Muth und Unternehmungsgeist des ihm unbekannten Verlegers, erklärt er diese Uebersetzung für überflüssig, weil die Minerva schon alles Beachtenswerthe aus der Correspondenz geliefert habe, und droht dem Verleger obendrein mit großer Gefahr, der er sich gegen den ungewissen Gewinn einiger Thaler aussetze, wenn mächtige und sehr empfindliche Menschen ein-

treuere Uebersetzung als die seinige, und einige im Original enthaltene Ausdrücke, übel nehmen sollten.

Wer sich nur die Mühe nehmen will, die folgenden Bogen zu durchblättern, der wird sich leicht, da alles in der Minerva weggelassene genau bezeichnet ist, überzeugen, daß Hr. von Archenholz nicht bloß harte Ausdrücke, sondern oft die auffallendsten und pikantesten Stellen, und wichtige Piecen ausgelassen habe, und daß in der Minerva wol ungefähr ein Drittheil dessen, was man hier findet, fehle; welches darin jedoch bey jeder Stelle getreulich angezeigt ist. Ganz unnütz ist diese Uebersetzung also wol nicht, wenn dadurch, eine in der Minerva castrirte merkwürdige Schrift, dem Deutschen Publicum in ihrer ursprünglichen Gestalt wiedergegeben wird.

Bey der Discretion welche die Herren Uebersetzer, wie bereits bemerkt ist, bey einigen Ausdrücken gezeigt haben, wird von der angedroheten Gefahr nichts zu besorgen seyn. Allenfalls vertrauen wir auch der Großmuth des Hrn. v. A., daß er auf dasjenige, was etwan ungemildert übersetzt seyn könnte, die Aufmerksamkeit derer, die er für so sehr reizbar erklärt, nicht weiter

werde ziehn wollen, als es bereits durch seine Erklärung geschehen ist. Die erste und hauptsächlichste, der Absicht contraire Wirkung, würde, der Erfahrung zu Folge, doch nur die seyn, daß dadurch diejenigen Dinge, die man nicht wollte gesagt haben, eine größere Publicität erhielten. Wegen eines Beyspiels aber, was Hr. v. A. als ein solches anführt, das sich nicht ohne Beleidigung übersetzen ließe, irrt er; er nennt Mushroom-Throne. Diesen Ausdruck, Pilz-Thron, übersetzen, wäre doppelt absurd, zuerst, weil es im Deutschen keinen Sinn hätte, zweytens weil es den Sinn des Englischen Ausdrucks ganz verfehlte. Hr. v. A. wußte vermuthlich nicht, was der Engländer damit sagen wolle. Er bezeichnet nemlich alle auffallende Dinge damit, die plötzlich, aus geringen oder unbekannten Ursprunge entstanden, oder zur Reife gediehen sind. A Mushroom - Gentleman würde man z. B. einen Laquayen nennen, der schnell durch einen Glücksfall zum Herrn wird. Jener Ausdruck ließ sich also, ohne Paraphrase, nicht anders als durch plötzlich entstandener Thron, richtig übersetzen. Dieses ist geschehen, und da-

bey wird nichts zu erinnern seyn. Aber dem H. v. A. wird, als ehemaligem Militair, billig einiger Mangel an Sprachkenntnissen nachgesehn, und daher achtet man auch nicht darauf, wenn er beständig Ideot statt Idiot u. dergl. schreibt.

Den Vorwurf den Hr. v. A. der Verlagshandlung macht, sie wolle mit dieser Uebersetzung einige Thaler gewinnen, hätten wir von ihm nicht erwartet. Da die Thaler nun einmal das Ding sind, für welches Verleger und Autoren, Journalisten und Redacteure, so wie die ganze übrige arbeitende Welt, arbeiten müssen, so wollen wir uns darüber einander lieber nicht chicaniren.

Inhalt der Briefe.

I. Brief. Benehmen der Continental-Mächte in Betracht der Hannovri-schen Invasion von 1803 — Preu-ßens politisches System . Seite 1
(Mit berichtigenden Anmerkun-gen der deutschen Herausge-ber.)
II. Brief. Lage und Treue der Hannove-raner . . 22
Anmerkung der Deutschen Her-ausgeber, über die Möglichkeit und Nützlichkeit der Vertheidi-gung des Churfürstenthums 25
III. Brief. Rußlands Mediation . . 29
VI. Brief. Die Elb Blokade — Bemer-kung über diese Maaßregel — Wir-kungen derselben auf Preußen und Dännemark — jetziger Zustand von

Dännemark und Character dessen Regierung . . . . Seite 53

Schluß-Anmerkung der Deutschen Herausgeber über die Elb- und Weser-Sperre. Vertheidigung derselben . . 72

V. Brief. Jetzige Lage, Macht und Politik von Oesterreich . 76

VI. Brief. Bemerkungen über die Englische Schrift: Warum fangen wir Krieg an? . . 100

Beylage zu demselben. Auszüge aus der Denkschrift und dem Friedens-Entwurf, im Junius 1801, von dem Französischen Negotianten in London dem Ober-Consul übersandt . 107

(Obiges fehlt ganz in der Minerva.)

über die Befolgung der Moden und die unablässigen Abänderungen in den Kleidungen der Soldaten. Anmerk. der Deutschen Herausgeber . 117

Bemerkungen über den IVten Brief und den Friedens-Entwurf, von den Deutschen Herausgebern . 137

VII. Brief. (Antwort des Englischen Correspondenten) Müssen England und Rußland alles Umsichgreifen Bonaparte's gutheissen? — Bemerkungen über die bisherigen und künftigen Wirkungen einer solchen unterwürfigen Nachgiebigkeit . S. 140
(Dieser Brief fehlt ganz in der Minerva.)

Beylage. Merkwürdiger Brief über den Frieden, welcher 1800 in der Englischen Zeitung the Times stand . 144
(Dieser Brief fehlt ganz in der Minerva.)

VIII. Brief. Bemerkungen über die Verwaltung der Angelegenheiten der Englischen Flotte unter den Lords Spencer und St. Vincent . 163
Dieser Brief fehlt ganz in der Minerva.

IX. Brief. Wer ist Urheber dieses Krieges — Meinung des festen Landes darüber — wie wird er geführt — wahrscheinlicher Ausgang . 167

X. Brief. Bemerkungen über Bonaparte's Kaysertitel — über die Proscription der Bourbons — werden die

Europäischen Souveraine das Senatus-Consultum genehmigen? . S. 175

XI. Brief. Ueber die vorseyende Französ. Invasion in England . . 181

Beylagen. Adresse Bonaparte's an das Englische Volk mit einer Vorerinnerung der Deutschen Herausgeber . . 19●

[Das Meiste dieses Briefes, so wie die ganze Adresse fehlt in der Minerva.]

Instructionen für Joseph Bonaparte für die Präliminar-Artikel 209

[fehlen in der Minerva.]

Das Friedens-Project selbst . . 21●

[Obiges fehlt ganz in der Minerva.]

Anmerkung der deutschen Herausgeber dazu und über eine gewisse Gattung Deutscher Politiker, wie Posselt 2c. . . 217

XII. Brief (Antwort des Englischen Correspondenten aus dem Haag.) Ueber den jetzigen Zustand von Holland — Abneigung der Holländischen Marine-Officiere gegen England — Ursachen derselben . 221

Nachschrift aus Cassel — die reisenden Engländer werden als Spione an-

gesehn — warum — Hinrichtung des Duc d'Enghien . . S. 233

Bemerkung der Deutschen Herausgeber über eine Aeußerung des Hrn. v. Archenholz . 242

XIII. Brief. Die Holländer hoffen auf Rußland — wie oder wo kann Rußland agiren — eine Russische Armee geschlagen, und — Europa ist verloren — Critik des Addingtonschen Ministeriums und seiner diplomatischen Agenten . . . 247

XIV. Brief. Ueber die Veränderung des Englischen Ministeriums — vertrauen die Mächte auf Pitt — Hoffnung, daß das Unthätigkeits-System jetzt in England ein thätiges und kräftiges Kriegs-System werden werde 272

XV. Brief. Fortsetzung desselbigen Gegenstandes — angeblicher schleuniger Wachsthum der Französ. Marine — Bonaparte's Absicht, Domingo wieder zu erobern — Jamaica soll genommen und gegen Gibraltar vertauscht werden — das Senatus-

Consult wegen des Kayserthums sey ein Manifest gegen die Europäischen Souveraine 276

XVI. Brief. Frankreichs jetzige Regierung sey Englands einziger Feind — aber keine geheime Machinationen dagegen — England kann ihr allemal Trotz bieten — es ist verloren, wenn es jetzt Frieden macht — warum? 290

Schluß-Anmerkung der Deutschen Herausgeber. Hat das Englische Volk seine Freyheit verloren? führt es den Krieg seines See-Despotismus und Handels-Monopols wegen, und was sind diese? . . 302

Erster Brief.

Berlin den 1sten August 1803.

Nach Ihrer schriftlichen Aufforderung vom 20sten Juny d. J. soll ich Ihnen meine Gedanken über das Benehmen der Mächte des festen Landes in Ansehung der Besetzung der Hannövrischen Lande mittheilen; soll Ihnen die Beweggründe sagen, welche den König von Preußen vermögen konnten, einer französischen Armee zu gestatten, sich gleichsam vor den Thoren Magdeburgs zu lagern?

Ueber das allgemeine Betragen unabhängiger Regierungen ein Urtheil zu fällen, ist wohl überhaupt zu allen Zeiten für ein Individuum eine gewagte Anmaaßung; aber es ist vollends in einem Zeitpunct, wie der gegenwärtige, höchst

indiscrete Vermessenheit, die Handlungs-Motive eines mächtigen Monarchen erklären, und seine genommenen Maaßregeln critisiren zu wollen. Um indessen Ihren Wunsch zu erfüllen, will ich Ihnen izt eine Skitze von der in diesem Lande herrschenden Meynung, in so weit sie sich auf die Besetzung von Hannover durch die Franzosen bezieht, mittheilen.

Zuvörderst bitte ich Sie zu bemerken, daß die Reichsversammlung zu Regensburg die französische Invasion der Deutschen Staaten des Königs von England nicht als eine Feindseligkeit gegen das Deutsche Reich betrachtete. Die Verhandlungen und der Abschluß der außerordentlichen Reichsdeputation unter Vermittlung Frankreichs und Preußens richtete sich in ihrem ganzen Gange und ihrer Entscheidung nach dem zu Lüneville geschlossenen Vertrage. Es ist wahr, der Kaiser schloß das Deutsche Reich in diesen Lüneviller Frieden mit ein; allein er machte sich nicht verbindlich, Brandenburg in dem Fall zu vertheidigen, wenn der König von Preußen gegen Frankreich, Rußland oder Oestreich Krieg erklären sollte. Eben so wenig möchte, wenn

der König von Ungarn mit Frankreich Händel bekommen hätte, der Kaiser von Rußland sich durch seine letzte Vermittlerschaft verpflichtet gehalten haben, Oesterreichs Neutralität zu garantiren.

Es würde lächerlich seyn, sich hier auf den durchlöcherten Codex, Constitution des Deutschen Reichs genannt, zu berufen. Hätte eine solche Constitution wirklich existirt, so hätte doch das Churfürstenthum Hennover, wenigstens nicht wohl mit Anstand den Schutz des Reichs aufrufen können; denn in der größten Hitze des Revolutions-Krieges, als das Reich und der Kaiser sich in der gefährlichsten Lage befanden, verließ der Churfürst seine Mitstände, und machte mit den Pariser revolutionairen Demagogen Frieden. Bey der gegenwärtigen Lage der Dinge kann auch keine einzige Macht des festen Landes sich durch Verträge oder andere politische Bande für verbunden halten, die Hannöversche Regierung zu unterstützen. In der Politik haben jetzt die Verträge keinen andern Werth, als das Pergament, worauf sie geschrieben sind. Diese einzige Bemerkung

wird, hoffe ich, hinreichen, bey Ihnen die Continentalmächte von den vielen groben Vorwürfen der Feigheit und Nachgiebigkeit, welche Ihre Journalisten, Zeitungsschreiber, Parlamentsredner u. A. denselben machen, zu befreyen. *)

Was nun ferner die Politik des Königs von Preußen betrifft, einer französischen Armee zu gestatten, die Gränzen seiner Staaten von Anspach an nach Wesel hinunter bis nach Lübek zu umzingeln, so fürcht' ich, würde es vergebliche Arbeit seyn, Ihnen, einem englischen Politiker, hierüber irgend eine Meynung zu

---

*) Da nach der güldenen Bulle nicht allein den Churfürsten das Recht zusteht, mit auswärtigen Mächten Krieg zu führen, sondern auch andere Reichsfürsten genug auswärtige Kriege geführt haben, ohne daß das Reich dadurch in Kriegsstand versetzt wurde, so kann also auch umgekehrt eine auswärtige Macht einen Churfürsten angreifen, ohne dadurch das Reich zu beleidigen. Einzig und allein wäre der nicht vorher nachgesuchte sehr beschwerende Durchmarsch durch ganz neutrale Länder für einen Bruch des Reichsfriedens zu achten. Diese von dem Verf.

eröffnen. Denn obgleich die Engländer unter allen Nationen Europa's die Kräfte und politischen Systeme anderer Staaten am wenigsten kennen, so ist dennoch ihre Sucht zu politischen Raisonnements und dogmatischen Argumenten von der Art, daß sie andern Regierungen weder die Fähigkeit, ihr eignes Interesse wahrzunehmen, noch die Rechtschaffenheit zugestehen, ihre Verbindlichkeiten gegen ihre Nachbaren zu erfüllen. Ich bitte Sie daher zu bemerken, daß um das Verfahren des Königs von Preußen bey dieser Gelegenheit beurtheilen zu können,

---

übersehene Betrachtung entscheidet also über den Punkt der Verbindlichkeit. Ob das Folgende, was über die politischen Gründe gesagt wird, überzeugend sey, und ob es nicht doch ein Staatsfehler eines großen Cabinets war, die Franzosen an der Besitznahme von Hannover nicht zu hindern, wie das ohne Krieg möglich war, darüber wollen wir dem Urtheile des Lesers nicht vorgreifen. Die Zeit wird darüber bald entscheiden, und hat zum Theil schon entschieden; sicherlich würde man jetzt die Invasion nicht mehr zulassen.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

durchaus nöthig ist, mit der innern Stärke der Preußischen Monarchie, und mit den politischen Verhältnissen und künftigen Aussichten dieser Regierung bekannt zu seyn.

Preußen muß in dem jetzigen Zustande von Europa nur als eine Macht vom zweyten Range und gewissermaaßen als ein abhängiger Staat betrachtet werden. In sich selbst besitzt die preußische Monarchie noch keine mit ihrer militairischen Reputation in Verhältniß stehende Stärke; man kann kaum sagen, sie habe eigentlich Gränzen oder einen Mittelpunkt. Keine andere Macht oder Staat, Frankreich etwa ausgenommen, hat ferner ein Interesse an ihrer Erhaltung. Diese Monarchie ist durch die Uneinigkeit ihrer Nachbaren empor gestiegen, und hängt immer noch von ihrer gegenseitigen Eifersucht ab. In dieser Lage ist es des Königs von Preußen heiligste Pflicht, ein solches System zu befolgen, das ihm vorzüglich geeignet scheint, die Monarchie zu verstärken, und die Regierung zu einem sichern Zustand der Unabhängigkeit zu erheben. Die Preußische Armee ist unstreitig eine sehr respectable Macht; aber die fortdau-

ernde Unterhaltung eines Heers von 260,000 bis 300,000 Mann bey einer Bevölkerung von neun Millionen Menschen würde in allen europäischen Staaten eine zu schwere Bürde für die Unterthanen seyn. Noch mehr ist dies in Preußen der Fall, wo die Natur nicht sehr freygebig ist, und wo Künste und Industrie sich noch in ihrer Kindheit befinden; hier dient ein solches Heer, statt ein Bollwerk der Macht zu seyn, vielmehr dazu, den Staat zu schwächen.

Hätte sich der König von Preußen der Invasion von Hannover widersetzt, so wäre er dadurch wahrscheinlich in einen Vertheidigungs-Krieg gerathen, dem er vor allen Dingen auszuweichen suchen muß, da bey seinen Hülfsquellen ein solcher Krieg auf seinem eignen Boden seine Armee unausbleiblich ruiniren und den Untergang der Monarchie zur unmittelbaren Folge haben würde.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß das Preußische Ministerium nicht die geringste Kenntniß von Bonaparte's Absicht hatte, Hannover zu besetzen. Der zu Münster comman-

dirende General Flächer war der erste, der den Plan der Franzosen durch den Marsch ihrer Armee entdeckte. Als er dem Könige hievon Kunde gab, erklärte der Minister, er habe die bestimmteste Versicherung, daß der erste Consul durchaus keinen Einfall in irgend einen Theil Deutschlands beabsichtige. So stand die Franz. Armee unter Mortier bereits an der Elbe, ehe noch in Paris gegen die Invasion Vorstellungen gemacht werden konnten; Gewalt mit Gewalt abzuhalten, ohne Rücksprache mit andern Mächten zu nehmen, war äußerst bedenklich, und hätte die unglücklichsten Folgen sowohl für die Preußische Monarchie, als für alle kleineren Staaten des Reichs haben können.

Ist es übrigens gewiß, daß der Churfürst von Hannover lieber eine Preußische als eine Französische Occupation seiner Staaten gesehen haben würde? *)

---

*) Die Angabe, daß man in Berlin nichts von Bonaparte's Absichten gewußt habe, ist historisch vollkommen unrichtig. Vermuthlich deswegen hat Herr von Archenholz sie weggelassen. Aus

Die Preußische Monarchie besteht aus so vielen Staaten und Provinzen, aus Menschen und Völkerschaften, so sehr verschieden an Sitten und Vorurtheilen, daß man von der Preußischen Armee kaum sagen kann: sie habe ein Vaterland zu vertheidigen. In Angriffs-Kriegen sehen die Heere bloß auf ihren Anführer. Die Preußische Armee hat jedoch einen großen Vortheil, dessen sich jetzt keine andere in Europa rühmen kann. Dieser ist: ein jeder Preußische Officier ist förmlich zum Militairstande erzogen, und hat als Lehrling das Waffenhandwerk gelernt; zugleich hat er die sichere Aussicht, wenn er einmal einen gewissen Rang erhält, einen reichlichen Unterhalt für sein übriges Leben zu genießen.

Bonapartes Unterredung mit Lord Witworth wußte es ja das Englische Cabinett, daß er Hannover besetzen wollte, und es wird wol damals gleich die Nachricht nach Hannover gekommen seyn. In der Mitte Aprils wurde die Hannövrische Regierung förmlich davon unterrichtet. Aber was noch mehr, Bonaparte's Adjudant Düroc wurde ja eigends deswegen im April nach Berlin gesandt.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

Die Politik des Berliner Hofes ist, — gewiß ein weises System, — den Krieg zu vermeiden, bis sich eine Aussicht zeigt, einen vortheilhaften Frieden machen zu können. Wollte Preußen einen Vertheidigungs-Krieg wagen, oder als ein Bundsgenoß anderer Mächte in Waffen auftreten, so würde sich nie eine solche Aussicht darbieten: mit einem Vertheidigungs-Krieg ist nichts als Verlust verbunden, und selten gestattet man Hülfstruppen einen Länder-gewinn. Der Preußische Monarch muß daher eine solche drohende militairische Stellung anneh-men, die ihn in den Stand setzen kann, seine Neutralität für solche Acquisitionen umzutau-schen, die endlich die Preußische Regierung auf den Punkt bringen können, den Krieg, wie es die Umstände erfordern, entweder anzubieten oder anzunehmen. Sie werden vielleicht fragen: was hat Preußen jetzt für Aussichten zu künf-tigen Acquisitionen, in der Gefahr seiner ge-genwärtigen Lage, umgeben von einer republika-nischen Armee an seinen südlichen und westlichen Gränzen, und von dem ganzen mächtigen in kriegerischer Stellung stehenden Rußland an der

Weichsel und am baltischen Meer. Hierauf antworte ich, Preußens gegenwärtige Lage ist nicht so critisch, als Sie vielleicht glauben mögen. Rußlands Macht zeigt Frankreich die unerläßliche Nothwendigkeit, in Deutschland einen mächtigen Alliirten zu haben. Ein Bündniß zwischen Frankreich und Oesterreich läßt sich nicht denken, und würde, könnte es auch zu Stande gebracht werden, nur von kurzer Dauer seyn. Eine solche Allianz könnte Oesterreich keine Vortheile außer auf Kosten Frankreichs verschaffen; eben so wenig könnte Frankreich bey einem solchen Bündniß anders gewinnen, als zum offenbaren Nachtheil von Oesterreich.

In politischer Hinsicht ist jeder Allianztractat zwischen mächtigen Staaten mehr oder weniger ein feindliches Manifest gegen einen oder mehrere Nachbaren. Eine Alianz zwischen Frankreich und Oesterreich könnte nur allein gegen Rußlands Interesse gerichtet seyn. Wäre es möglich, dadurch die Macht oder den Einfluß des Petersburger Hofs zu schwächen, so würde eine Vermehrung von Frankreichs Macht und Einfluß hievon eine nothwendige Folge seyn. Was würde nun Oester-

reich wohl bey einem solchen Tausch gewinnen? Würde Frankreich Oesterreich verstatten, seine Staaten zu vergrößern, und seinen Einfluß zu vermehren?

Ganz anders ist der Fall mit Preußen; so lange die Mächte Rußland und Oesterreich bestehen, muß Frankreich, es mag von einem Consul oder einem König beherrscht werden, nothwendig die Preußische Monarchie zu unterstützen suchen. Wünscht die Französische Regierung den Frieden auf dem festen Lande von Europa zu unterhalten, so ist die Preußische Armee ein mächtiges Hinderniß gegen die Maaßregeln anderer Staaten, und, bricht ein Krieg wirklich aus, ein gewaltiger Vorposten, der den Operationen der Feinde Frankreichs Widerstand leisten kann. Preußen seiner Seits hängt dagegen in Hinsicht seiner politischen Existenz von Frankreich ab, und würde nie zu seiner jetzigen Größe gekommen seyn, wenn man nicht ein politisches Gleichgewicht beabsichtigt hätte. Auch ist die Basis dieser Monarchie noch nicht breit genug, ihre Bestandtheile sind noch nicht so fest in einander gefugt, daß, wenn Frankreichs militairisches Uebergewicht ver-

mindert werden sollte, die Preußische Regierung im Stande wäre, ihre Unabhängigkeit zu behaupten.

Diese beyden Staaten sind also durch die stärksten aller Bande, durch die gegenseitige Sicherheit auf das engste mit einander verbunden. So lange daher Frankreich sein militairisches großes Gewicht und seinen diplomatischen Einfluß in Europa behaupten kann, hat Preußen nichts an seinen südlichen und westlichen Gränzen zu fürchten; auch dürfte es von seinen östlichen Nachbaren nicht viel zu besorgen haben.

Was die Aussichten zu künftigen Acquisitionen, die die Preußische Regierung haben dürfte, betrift, so lassen sich diese nicht wohl eigentlich bestimmt angeben. So viel ist indessen gewiß, daß es eine Zeit gab, wo die Ansprüche des Berliner Cabinets ziemlich groß waren. Der von Friedrich II. entworfene große Plan, wovon er seinen Nachfolgern einen beträchtlichen Theil zur Ausführung hinterließ, dehnte das Gebiet des Hauses Brandenburg aus von der Weichsel nach dem Rhein und von da zum Texel und nach Curhaven.

Sollte der Berliner Hof sich indeß gezwungen sehen, an dem gegenwärtigen Kriege gegen Frankreich thätigen Antheil zu nehmen; so muß Holland, so weit der Rhein die Gränzen macht, der Ersatz für die Bemühungen des Königs von Preußen werden. Würde dieser Ersatz als Präliminarartikel nicht zugestanden, so muß er seine Angelegenheiten so zu leiten bemüht seyn, daß Frankreich doch am Ende sein militairisches Uebergewicht in Europa behauptet. Die Acquisition Hollands würde sowohl Preußen als Holland selbst unabhängig von Frankreich machen, und den König von Preußen zum immerwährenden Freunde Englands machen. Das See-Interesse Preußens würde alsdann das Churfürstenthum Hannover hinlänglich garantiren. *)

Ob und wann dieser Plan ausgeführt werden dürfte, hängt von vielen Umständen ab; indessen ist die Realisirung desselben keinesweges unmöglich. Als Großbritanien das Herzogthum Schle-

*] Diese merkwürdige Stelle, die im Originale als eine Note steht, findet sich in der Minerva nicht.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

sien an Preußen garantirte, so ratificirte dadurch der König von England gleichsam die Präliminar-Artikel von Friedrichs Plan! *) Ich weiß, Sie werden in England über die Ungereimtheit eines solchen Entwurfs lachen, und seinen Erfinder nicht eben weise nennen; lesen Sie indessen einmal mit Aufmerksamkeit die eignen Worte dieses großen Königs in seinem Rath an den letztverstorbenen Friedrich Wilhelm! „Theurer „Neffe,“ schreibt Friedrich, „für einen König „oder Staat ist es ein unermeßlicher Vortheil, „wenn er die gemeine Heerstraße, worauf andere „Regierungen wandeln, verläßt: Originalität „versetzt den größten Theil der Menschen in Er„staunen, und neue Maaßregeln machen den ge„wöhnlichen Politiker irre. Durch sie werden in „der Diplomatik die Berathschlagungen verwirret, „die Kriegs-Operationen der Nachbaren in Un„ordnung gebracht, und die Ausführung unserer

---

*) Das Folgende bis zu Ende des Briefes findet sich in der Minerva sehr verändert abgekürzt, und zum Theil ausgelassen.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

„eignen, noch so gewagten Entschlüsse, wird „durch sie erleichtert.“

Diejenigen, die Friedrichs Charakter wohl kannten, behaupten, daß, wenn er während den letzten 18 Monaten die Angelegenheiten Frankreichs geleitet hätte, er am nämlichen Tage, als Lord Whitworth von Paris kommend zu Dover landete, und vielleicht noch ein paar Tage früher, 40,000 Mann nach Irland geschickt haben würde. Oder, wäre er am Englischen Staatsruder gewesen, so würde er zugleich mit der Kriegserklärung der Welt die Vernichtung der französischen Flotte zu St. Domingo, die Besitznehmung von Havannah, von Carthagnna und vom Vorgebirge der guten Hoffnung angezeigt haben. Diese Spanischen und Holländischen Colonien hätte er dann wieder zurückgegeben, wenn eine vernünftige Politik dies angerathen haben würde.

Friedrichs II. Maximen gründeten sich auf eine wohl erworbene Erfahrung; und die Wahrheit derselben ist nach seinem Tode auf eine so schreckliche Art einleuchtend geworden, daß, wenn es noch Regierungen giebt, die von der

Kraftlosigkeit einer hartnäckigen Anhänglichkeit an elenden Formalitäten noch nicht überzeugt sind, nur der gerechte Zorn des Himmels über sie walten kann. Ob der jetzige König die Talente und Energie seines Großonkels besitzt, kann man noch nicht genau wissen; wohl aber läßt sich mit Grunde nicht bezweifeln, daß er die Preußische Monarchie immer mehr und mehr nach Friedrichs Plan zu consolidiren bemüht seyn werde.

Als Friedrich II. den Thron bestieg, war sein erstes Geschäft, den Zustand der Staatscasse zu untersuchen; er fand sie, wie er schreibt, so, daß sie ihm erlaubte, große Entwürfe zu machen. Nun ging er zum Militair über, dessen Anzahl er bald durch neue Werbungen verdoppelte; so wie er die Stärke seiner Armee durch eine Disciplin und Uebung, die die Welt in Erstaunen setzten, und jeden Preußischen Soldaten zu einen Helden bildeten ehe er noch einen Feind gesehen hatte, verdreyfachte. Aus ganz Europa zog er die angesehensten Militair-Personen zu seinen Revüen hin, und lernte durch sie die Macht und militairischen Talente seiner Nachbaren kennen. Mit dieser Kenntniß versehen, mit

einem vollem Schatze und an der Spitze einer sich unüberwindlich haltenden Heersmacht setzte er als Grundmaxime fest, daß das Haus Brandenburg als das Haupt, der Mittelpunkt, und die Wurzel des Deutschen Reichs zu betrachten sey, und entschloß sich, dasselbe in Europa dafür geltend zu machen. Der erste Punkt in Friedrichs großem Plan war, die Macht Oesterreichs auf Vertheidigungs-Operationen zu beschränken; er griff daher Schlesien und Böhmen an. Sein zweytes Project gieng dahin, sich zum Herrn der Seeküsten des Baltischen Meers zu machen, und die Direction der Holländischen Angelegenheiten zu sichern. Dadurch sowohl als durch die Nachbarschaft Hannovers rechnete er auf die Freundschaft von England, welche er wegen seiner Guineen, seines Einflusses in Rußland, seines Handels und unbedenklichen Lage, jeder andern Continental-Verbindung weit vorzog. Friedrich schätzte die Franzosen im Allgemeinen gering, und hegte überhaupt eben keine große Achtung für sie, als Nation betrachtet; er war wechselsweise bald ihr Bundsgenosse, bald ihr Feind, je nachdem er ihre Regierung am besten

für seine Zwecke benutzen konnte; aber in keinem einzigen Falle war er jemals zu Frankreichs Absichten mitwirkend. Er nahm Franzosen in seine Dienste, machte sie zu Zoll- und Accise-Einnehmern, zu Geschichtschreibern seiner Größe und Tugenden; denn zu dem einen und andern Geschäft hielt er sie wegen ihrer Schlauheit und ihres Mangels an Grundsätzen (dies sind seine eignen Worte) besonders geschickt: allein nie schenkte er einen von ihnen sein Vertrauen, da wo es auf Treue und Wahrheit ankam.

Der jetzige König von Preußen widmet dem Andenken seines großen Vorgängers die tiefste Verehrung; weder die schlauen Intriguen Tallegrands noch Bonaparte's Drohungen werden ihn von Friedrichs Lehren entfernen. Sehr mit Unrecht beschuldigt man ihn der Partheylichkeit für die Französische Republik und ihren Fortgang; denn keiner ist inniger von der Nothwendigkeit überzeugt, das Französische Gebiet auf seine alten Gränzen einzuschränken, als eben er. Allein wenn er an den Operationen gegen Frankreich thätigen Antheil nehmen soll,

so muß er (dies fordert die Sicherheit seines Staats) die ganz gewisse Aussicht haben, die Gränzen seines eignen Gebiets dadurch vergrößern zu können.

Wenn Preußens Gebiet bis zu den Mündungen der Maas und Schelde ausgedehnt wäre, würden alsdann die Holländischen Häfen der Ruhe und Sicherheit Großbrittaniens gefährlicher seyn, als jetzt? Oder kann Holland auf eine andere Art zu einem unabhängigen Staat gemacht werden? So lange Holland Frankreich unterwürfig bleibt, muß Preußen fortdauernd der abhängige Bundsgenoß der Französischen Regierung bleiben. Mit Holland gelangt Preußen zu einem sichern Stande politischer Unabhängigkeit. Eine solche Ausdehnung von Preußens Seeküsten würde bald die Industrie seiner innern Staaten beleben und seine National-Kräfte verdoppeln. Es würde dem Preußischen Monarchen ein großes Interesse in Seeangelegenheiten verschaffen, und dies Interesse würde ihn zu dem beständigen Freunde Englands machen. Glauben Sie ja nicht, daß der König von Preußen, wenn er gleich den Franzosen

gestattete in Hannover einzufallen, darum dem Interesse Englands abgeneigt sey. Im Gegentheil weiß dieser Monarch sehr wohl, daß das Schicksal Europens von dem Brittischen See-Uebergewicht abhängt. Sollte je die Oberherrschaft zur See euren Händen entrissen werden, so müßte sie Frankreich zufallen, das sodann die Dictatur der Welt besitzen würde. Ein Gleichgewicht einer Seemacht ist eine abgeschmackte Idee, die niemals realisirt werden kann; das in eurem Besitz befindliche Uebergewicht aber kann weder in Europa noch in America den Continentalmächten furchtbar seyn.

Zweyter Brief.

Berlin den 17ten Septemb. 1805.

Sie fragen mich: ob denn die Hannoveraner selbst der Französischen Armee nicht hätte widerstehen können, bis man ihnen entweder von England aus oder von andern Orten Hülfe verschafft hätte?

Ich antworte hierauf, die Hannoveraner hätten ohne allen Zweifel der Französischen Armee unter Mortier Widerstand leisten und sie zurückschlagen können, denn 12 bis 13000 ärmliche Conscribirte hätten, wenn die Landesregierung vorbereitet und das Militair gehörig organisirt gewesen wäre, unmöglich bis an die Elbe vordringen können; Bonaparte hätte dazu wenigstens 50,000 seiner besten Truppen schicken müssen. Allein was wäre denn weiter geschehen? Da die Invasion des Churfürstenthums einmal beschlossen war, so konnte durch Widerstand doch das endliche Schicksal einer gewissen und dabey unbedingten Eroberung nicht abge-

wandt werden. Ruhm und Ehre würden sich zwar die Hannöverschen Truppen errungen haben, aber das ganze Land würde denn auch ein Schauplatz des Ruins und der Verwüstung geworden seyn. Hätten die Hannoveraner bloß ihr eignes Gefühl zu Rathe gezogen, gewiß wäre es für das ganze Militair, und für alle Bewohner des Churfürstenthums ein erfreulicher Anblick gewesen, zu sehen, wie ihre braven Landsleute, selbst auf Kosten der politischen Existenz ihres Staats, den alten Deutschen Kriegsruhm behauptet hätten! Alt und Jung, Gattinnen, Mütter, Väter würden gewiß stolz darauf gewesen seyn, ihre Kinder, ihre Gatten bluten zu sehen, um die verwelkten Lorbeeren des Deutschen Namens wieder aufzufrischen! — Allein die Sache ihres Souvereins konnte durch Widerstand nicht gewinnen.

Sie sagen ferner: eine Französische Armee von 50, oder 60,000 Mann in Hannover würde den Krieg weiter über andere Staaten verbreitet haben; dies ist zwar nicht gewiß, indessen doch höchst wahrscheinlich. Wir wollen also annehmen, Preußen und Dännemark hätten Theil

an dem Kriege genommen: würde in diesem Falle die Theilung der Hannöverschen Churlande nicht die gewisse Folge, und das Herzogthum Lauenburg, das Bisthum Osnabrück, und vielleicht noch andere Provinzen der Preis einer solchen Einmischung geworden seyn? — Hätte sich aber der Krieg in Deutschland allgemein verbreitet, so war eine völlige Trennung des Churfürstenthums Hannover von der Krone England ganz unvermeidlich.

Ich weiß, man hat in England behauptet, Bonaparte sowohl als der König von Preußen müßten, nach einem richtigen politischen System, der Krone England das Churfürstenthum Hannover zu erhalten suchen; denn dieses Land sey wegen seiner offenen, den Angriffen Frankreichs und Preußens ausgesetzten Lage für England eine politische Fessel, garantire folglich Frankreich seine Colonien, und Preußen die Freyheit seiner Flagge! Nach diesem Raisonnement würde denn Bonaparte gut thun, Holland an den König von England zu verschenken, und der König von Preußen müßte nach einer

gleichen Politik Schlesien dem Kaiser wieder herausgeben!

Die Hannöversche Regierung hat also in der That dadurch, daß sie dem Drange der Umstände nachgab und das Land den Franzosen zur militairischen Besitznehmung überließ, für das Interesse ihres Souverains weit besser gesorgt, als man in England einräumen mag. — Doch dies ist ein Gegenstand, über den ich mich jetzt nicht ausführlich erklären kann. Vielleicht gebe ich Ihnen ein andermal eine vollständigere Nachricht von den verschiedenen Ursachen, welche die Uebergabe des Churfürstenthums Hannover an die Franzosen im Jahr 1803, erleichterten. *)

---

*) Der englische Verfasser dieser Correspondenz hat in diesem Briefe manche Umstände bey der Hannövrischen Invasion nicht richtig dargestellt noch beurtheilt. Wir wollen über die Möglichkeit und Zuträglichkeit der Vertheidigung des Churfürstenthums nur Folgendes bemerken.

Da es ein zuverlässiges Factum ist, daß der Befehl von London an die Hannövrische Regierung sich in Wehrstand zu setzen schon in der Mitte des Aprils [1803] in Hannover anlangte:

so wäre es allerdings möglich gewesen, schon Anfangs Juni ein respectables Corps Hannövrischer Truppen auf den Grenzen zu haben. Wenn aber damals, zum Bedauren vieler Männer von Einsicht, alle Bewafnung bis in den May so sehr unterblieb, daß sogar in der Zeit Rüstungs = Artikel aus den Zeughäusern sehr wohlfeil verkauft wurden, die gleich nachher theuer wieder gekauft werden mußten: so wird dafür zum Grunde angeführt, daß man Bonaparte durch Wehranstalten nicht reizen, oder wie man sich unpassend ausdrückte, um keine Ombrage zu verursachen.

Wenn nur einigermaßen geschah was möglich war, so konnte am 1sten Juni ein schönes, zum Fechten williges Hannövrisches Corps von wenigstens 25,000 Mann stehn. Was diese gewesen seyn würden gegen Mortiers 17,000 halb nackende, fatiguirte, weder mit Nahrungsmitteln, noch Ammunition, noch Canonen versehene Franzosen, die, weil sie das Preußische Gebiet nicht berühren durften, durch beschwerliche an sich sehr schlechte Umwege, durch unwirthbare Hayden und Torf = Möre marschiren mußten, das läßt sich nicht schwer beurtheilen. Die Wuth der Hannövrischen Soldaten über die Ordre zum Rückzuge, die ungeachtet ihrer sehr geringen Anzahl durchaus fechten wollten, steht dafür, daß Mortier auf den ersten Anlauf nicht in das Land gedrungen wäre, wenn ein stärkeres

Corps da stand. Die Lage der Franzosen wäre alsdann sehr mißlich gewesen, sie hätten in den durchzogenen Gegenden durchaus nicht subsistiren können, kaum so lange um dadurch zurück zu gehn. Es wäre also sicherlich für den zweyten Angriff viel Zeit gewonnen gewesen, und fortuna juvat audentes.

Hätte man indessen die in England wirklich schon bestellt gewesene Transport-Schiffe nach der Elbe kommen lassen, und die Hannoveraner hätten vor dem zweyten Angriffe gedroht, falls sie zurückweichen müßten, sich mit allem Geschütz des Landes nach England einzuschiffen, welches den Franzosen nimmermehr gelegen seyn konnte: so würde, aufs schlimmste, wol eine andere Convention, als die alle Welt empörende wahre Capitulation von Suhlingen und die darin schon liegende Elb-Capitulation, und zwar unter guter Garantie, statt gefunden haben. Ein Ruhm, der den aus dem siebenjährigen Kriege überstiege, wäre, durch eine solche Führung der Dinge, auf den Hannövrischen Namen gekommen.

Es ist aber nicht einmal wahrscheinlich, daß die Nachbarn ernstlichen Feindseligkeiten ganz stillschweigend zugesehen hätten; und denn war Hannover gerettet. Eine edelmüthige Anstrengung eines an sich achtungswerthen kleinen Volks, hätte nicht ohne Sympathie wahrgenom-

men werden können. Ueberhaupt hätten solche Vorgänge das Ansehn der Dinge verändert; man hätte früher eingesehn, was man jetzt sehr stark fühlt, daß es ein Staatsfehler sey die Franzosen nach Hannover zu lassen, und ihnen die Weser und Elbe zu geben. Seine Folgen werden nachgerade so drückend, daß wir Hoffnung haben, ihn bald gut gemacht zu sehn. Man fängt z. E. auch an den Nachtheil zu begreifen, der daraus erwächst, wenn man zugiebt, daß ein benachbartes Land ganz ausgesogen werde und verarme.

Was die Theilung des Churfürstenthums Hannover anlangt, von welcher in diesem Briefe gesagt ist, daß sie eine Folge des Widerstandes gewesen seyn würde, so kann man diese gar wohl — nach der jetzigen Lage der Dinge — für politisch unmöglich ansehn. Zwey Dinge würden dazu wesentlich nöthig seyn, die beyde, aus mancherley Ursachen, gar nicht wahrscheinlich sind: 1) daß England in diesem Kriege unterläge; 2) daß Rußland Gefallen an einer solchen Theilung fände.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

Dritter Brief.

Berlin den 26sten Novemb. 1803.

Ich ersehe aus Ihrem Schreiben vom 11ten October, daß Sie sich von der vermeintlichen Vermittelung Rußlands große Dinge versprechen, und glauben, die Räumung Hannovers durch die Franzosen werde ganz gewiß ein Präliminar-Artikel des Vertrags seyn. Ich muß gestehen, es thut mir leid zu hören, daß Engländer überhaupt die Vermittelung irgend einer fremden Macht suchen; aber Rußlands Mediation aufzufordern, dies, dünkt mich, sollte der Britten allerletzte Zuflucht seyn.

Sie, mein verehrter Freund, sind mit der Geschichte des neuern Europa's zu gut bekannt, um sich nicht zu erinnern, daß der große Stifter der Rußischen Monarchie sich äußerst angelegen seyn ließ, die natürlichen Kräfte dieses ungeheuren Reichs kennen zu lernen. Er verglich die Stärke und Hülfsquellen desselben mit denen

seiner Nachbaren, und hinterließ seinen Nachfolgern durch die Thaten seines Lebens die deutlichsten Beweise, daß Rußland, durch Talente und sittliche Energie beherrscht, Mittel genug besitze, seinen Souverain in den Stand zu setzen, einen dictatorischen Einfluß bis an die Gränzen von Europa und von Asien auszudehnen. Es erfordert aber keine genaue Bekanntschaft mit der diplomatischen Geschichte des letzten Jahrhunderts, um zu wissen, daß der Petersburger Hof bis jetzt sorgfältig nach diesem Grundsatze Peters des Großen gehandelt hat, und noch ganz kürzlich hat selbst der Kaiser Alexander Europa einen neuen Beweis gegeben, daß das unabänderliche System der Russischen Regierung auf jenem Grundsatze beruhet.

Getreu diesem System eines allgemeinen Einflusses — einem für Rußland in Betracht seiner Kräfte natürlichem System — muß der Petersburger Hof zwischen Großbrittannien und Frankreich ein Gleichgewicht der Macht oder eine immerwährende Rivalität zu unterhalten bemüht seyn. Die Folge dieser Rivalität setzt

Rußland in den Stand, ungestört seine eigenen Projecte zu verfolgen; sie verschafft dem Beherrscher desselben einen überwiegenden Einfluß in die Europäische Staatspolitik, so daß man jetzt die Rußischen Minister bey allen Gelegenheiten, die ihrem Cabinet nur irgend geeignet scheinen, den Einfluß oder die Herrschaft des Rußischen Reichs zu erweitern, die Rollen dictatorischer Vermittler übernehmen sieht. Nach diesem Grundsatz, (und nur nach diesem Grundsatz allein), wünscht Rußland ohne Zweifel, den Frieden wieder herzustellen, ehe noch irgend ein entscheidender Schlag geschieht, der einem derbey den kriegführenden Theile eine Superiorität verschaffen könnte. Sollte der Kaiser Alexander wieder einen Frieden auf die Grundlage des zu Amiens geschlossenen, oder der Regensburger Vermittelungsacte ähnlich, durch seine Verwendung zu Stande bringen können, so müßte die ungeheure bewaffnete Macht, welche alsdann Großbrittannien und Frankreich zu halten verbunden wären, so müßte der Zustand der Ungewißheit, worin beyde Nationen sich befinden würden, früher oder später

sowohl die Finanzen als die National-Industrie beyder Länder unausbleiblich zu Grunde richten.

Sie sagen: „sollte sich Bonaparte nicht geneigt fühlen, solche Bedingungen einzugehen, die den Frieden und die Unabhängigkeit Europens sichern können, so wird der Kaiser Alexander sich in seiner Macht zeigen, und, wie seine Vorfahren, die Sache der Monarchie und der Religion verfechten; u. s. w.“

Hierauf antworte ich: der Rußische Kaiser gilt allgemein für einen frommen religiösen Fürsten; die Sache der Monarchie ist aber nur sehr bedingt zu verstehen; denn nur die Sache der Rußischen Monarchie muß Alexanders hauptsächlichstes Augenmerk seyn. Das Gebiet und den Handel des Reichs zu erweitern, und den politischen Einfluß seiner Regierung zu mehren, ist, wie ich schon vorhin gesagt habe, das Grundsystem des Petersburger Hofes, und muß es seyn. Sollte der Petersburger Senat die Französische Besitznehmung von Hannover oder die Ausführung anderer Entwürfe Bonaparte's aus dem Gesichtspunkte betrachten, daß daraus jetzt oder künftig Wirkungen entstehen könnten, welche den

Fortschritten des von der Russischen Regierung angenommenen Systems hinderlich und gefährlich wären, so kann es wohl seyn, daß der Kaiser die Französischen Maaßregeln laut mißbilligen, und gegen die Vollziehung derselben ernstliche Vorstellungen machen würde; *) daß er sich ihnen aber mit bewafneter Hand widersetzen sollte, daran möchte ich sehr zweifeln.

Es ist gewiß Rußlands Interesse, Frankreich zu verhindern, jemals Beherrscherin des Oceans zu werden; aber folgt daraus, daß die Russische Regierung wünsche, Englands Herrschaft über dieses Element möge unbeschränkt und über die Möglichkeit eines Widerstandes erhaben werden? Hat der jetzige Kaiser seit seinem Regierungsantritt Ihrem Gouvernement schon Beweise einer solchen Partheylichkeit gegeben, die man für stark genug halten könnte, ihn zu vermögen, Ihre Sache auf Kosten des Interesse Rußlands zu der

*] Dieses ist seitdem, in den officiell publicirten Noten des Russischen Chargé d'affaires in Paris, Herrn von Oubril, mit großem Nachdruck geschehen.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

seinigen zu machen? Mir sind wenigstens solche Beweise nicht vorgekommen, und auf dem festen Lande glaubt man auch überhaupt nicht, daß der Russische Kaiser irgend besondere Vorliebe für England hege.

Aber Sie sagen: „Graf Marcoff hat sich mit Bonaparte entzweyt, und der Kaiser, um sein Mißfallen mit des Ober-Consuls Benehmen zu erkennen zu geben, hat seinem Minister den großen Russischen Orden verliehen, ihn zurück gerufen, und bloß einen Gesandschaftssecretair am Hofe von St. Cloud gelassen; und dieser vermeinte Zwist des Gesandten werde, setzen Sie hinzu, in England von den klügsten Personen als eine wichtige Begebenheit betrachtet.“ Erlauben Sie mir aber Sie zu versichern, daß, wenn auch alle davon erzählten Umstände wirklich wahr wären, und mit einer Menge ähnlicher noch vermehrt würden, so dürfte doch das Ganze zusammen genommen in unsern Tagen, nach dem politischen Calcul, nicht ein einziges französisches Canonenboot aufwiegen.

Schon lange hat sich der Einfluß der Brittischen Regierung am Petersburger Hofe verringert.

Ihre sehr inconsequente Einmischung im letzten Türkenkriege zu Gunsten Schwedens und der Pforte, als Rußland mit diesen Mächten kriegte, brachte die verstorbene Kaiserin auf, und verminderte ihre Achtung für die englische Nation. — Bald nachher ließen sich's gewisse Regierungsmänner in England angelegen seyn, den Kaiser Paul I. sehr familiär zu behandeln, welches, so wie die Expedition in Holland, diesen Fürsten von Ihrem Interesse abzog und ihn zu Ihrem Feinde machte. Nach der Schlacht bey Copenhagen veranlaßte einer Ihrer Minister, unter dem Vorwande, das Mißverständniß zwischen dem Brittischen und Dänischen Hofe zu heben, eigentlich aber in der Absicht, Mißtrauen und Kälte zwischen Dannemark und Rußland zu erzeugen und dadurch den Nordischen Bund zu trennen, den Minister des erstern Hofes, Grafen von Bernstorf, in einer außerordentlichen officiellen Eigenschaft nach London zu kommen. Der Kaiser Alexander durchschauete diesen schlecht ausgesonnenen Kunstgriff, und ergriff die erste Gelegenheit, die sich ihm darbot, seine Unzufriedenheit darüber zu äußern, wie Lord St. Helens und Mr.

Garlick bezeugen können. Diese beyden Minister hatten die Kränkung zu sehen, daß Düroc, Bonaparte's General-Adjudant, bey allen öffentlichen Angelegenheiten, von dem Kaiser selbst auf eine sehr entschiedene Art ihnen vorgezogen wurde.

Ich will hier nur einen besondern Umstand anführen, der in den diplomatischen Cirkeln zu Petersburg viel Speculation und manchen Scherz veranlaßte. Gleich nach seiner Ankunft in der Residenz gab nämlich Lord St. Helens an Bord der Fregatte Latona, die ihn herüber gebracht hatte, seinem Gefolge ein großes Diner, wozu auch viele Russische Officiers eingeladen wurden. An eben diesem Tage wurde nun auch auf Befehl des Kaisers ein militairisches Fest gegeben, wobey auf der entgegengesetzten Seite des Cronstädter Hafens eine Flottille von Russischen Galeeren und Kanonenböten, fast unter den Canonen der Brittischen Fregatte, vor dem Abgeordneten des Oberconsuls, Düroc, manövriren mußte. Es geschah, was leicht vorauszusehen war, die von dem Lord eingeladenen vornehmsten Russischen Officiers zogen die Begleitung des

Kaisers und des Französischen Pallast-Präfecten dem Mittagsmahl des Englischen Gesandten vor. Mag es seyn, das Alexander hiebey keine besondere Absicht hatte, und daß sein kriegerisches Fest nur zufällig auf diesen Tag traf: so schwächte doch das Sonderbare dieses Umstandes die Achtung, welche ein Brittischer Minister am Petersburger Hofe immer genießen sollte. In wiefern der brave Seeofficier, den man seitdem in einen Gesandten umgewandelt hat, den vorigen Brittischen Einfluß an dem speculativen Petersburger Hofe wieder herzustellen im Stande seyn wird, dies werden wir in kurzer Zeit sehen.

Es ist gewiß, daß die drey Höfe von Petersburg, Wien und Berlin förmlich den Hof zu St. Cloud angegangen sind, die Französischen Truppen aus Deutschland zu ziehen. Rußland that dieses als Garant der jetzigen Deutschen Reichsconstitution; Oesterreich als Haupt des Deutschen Reichs; Preußen als Haupt der Convention zur Sicherung der Neutralität des nördlichen Deutschlands. Aber Bonaparte wußte, daß diese Verwendungen nur bloße Formalitäten waren, und so beantwortete er sie auch. Weder

die Constitution noch die Neutralität des Reichs, sagte er, solle im geringsten verletzt, und die Neutralität der Nordischen Staaten solle auf das gewissenhafteste respectirt werden; reservirte dabey aber Frankreich das Recht, die Deutschen Staaten des Königs von England, bis zu einem Definitiv-Frieden, in Besitz zu behalten.

Diese Antwort befriedigte alle Partheyen, *) wenigstens gab sie ihnen Materialien zu ministeriellen Depeschen, um auf die diplomatischen Dissertationen des Brittischen Hofes antworten zu können. Dabey wird denn auch die Sache sicherlich ruhen bleiben. Denn um Rußland zu bewegen, eine feindliche Stellung anzunehmen, oder eine thätige Rolle bey dem gegenwärtigen Kriege zu spielen, dazu, glauben Sie mir, sind von Ihrer Seite Argumente einer ganz andern Art erforderlich, als die, wodurch Sie den Kaiser Alexander von seiner Verbindlichkeit überreden wollen, die Räumung von Hannover zu bewirken.

---

*) Rußland zuverlässig nicht, wie Oubrils Noten klar zeigen.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

Es ist den Souverains und überhaupt Macht-habern nichts so lästig, als an ihre Pflichten erinnert zu werden, und alle dabey aufgestellten Argumente sind bey den Höfen verloren. Auch kann keine Nation, so mächtig sie immer seyn mag, wenn sie bloß auf Vertheidigungs-Operationen beschränkt ist, als England jetzt zu seyn scheint, sich anmaaßen, ihren Nachbaren Maaßregeln vorzuschreiben. Einer andern Regierung Rathschläge zu geben, ohne Mittel zu haben, sie respectiren zu machen, ist eine beleidigende Zudringlichkeit, die kein Hof verzeiht.

In politischer Hinsicht ist es Großbrittannien nicht möglich, den Maaßregeln Rußlands Schranken zu setzen. Ihr gebt vor, daß eure Freundschaft für dieses Reich von großer Wichtigkeit sey, weil es durch euren Handel gewinne. Dies ist wahr; aber ihr gewinnet eben so wohl durch euren Handel mit Rußland, und würdet, wenn dieser Handel unterbrochen werden sollte, von beyden der am meisten verlierende Theil seyn. Hätte Rußland, so wie Frankreich und Spanien, ein großes National-Interesse jenseits des Weltmeers zu berücksichtigen, dann stände es allerdings in

eurer Macht, Rußlands Politik so wohl in Europa als in Asien zu controlliren. So aber, wenn Alexander seinen rechten Arm bis zur Spitze von Norwegen, seinen linken bis Belvedera, und seine Adlerflügel bis zum Cap Comorin ausspreiten wollte, so möchtet ihr immerhin böse werden, den Sund sperren, die Straße von Gieberaltar blockiren, und in den indischen Meeren kreutzen: was würdet ihr damit gewinnen? Rußland würde seine Producte und Waaren behalten, ihr würdet eure Guineen los, eure Schiffe und Matrosen abnutzen, und endlich nach aller Entkräftung würde das Resultat — ein Commerz-Tractat seyn. Bey großen Continental-Mächten wird die temporaire Unterbrechung ihres Seehandels immer nur eine untergeordnete Betrachtung seyn. Nie wird diese sie bestimmen, einem Grundsystem zu entsagen, oder die Verfolgung einer Nationalsache oder eines Lieblings-Projects aufzugeben. —

Gesetzt aber, der Kaiser Alexander wollte an eurem jetzigen Kriege gegen Frankreich thätigen Antheil nehmen: wie und wo, sagen Sie mir einmal, soll er denn operiren? Wollt ihr eine

Russische Armee nach Italien schicken? Dies ist unmöglich, so lange Oesterreich und die Pforte neutral bleiben; und wird wohl eine dieser beyden Mächte, bloß euch zu gefallen, mit Frankreich brechen? Welche Sicherheit könnt ihr ihnen wegen der Folgen geben? Etwa eine Liste eurer Volontairs? *) Ueberdies, so wie die Sachen jetzt stehen, müßte mindestens eine Armee von 100,000 Mann nach Italien gesandt werden,

---

*) Mehrere Politiker sind der Meynung, daß der Volontär-Dienst und die patriotischen Beyträge vielmehr Symptome von dem kränklichen Zustande eines Staats als Beweise des Gemeingeistes und der Energie einer Nation sind. Ich meinestheils halte gleichfalls dafür, daß wenn man eine Regierung durch regelmäßige Mittel mit den Bedürfnissen des Staats vollständig versähe, dies ein weit patriotischer Ansehen und auch eine bessere Oeconomie seyn würde. Die Franzosen behaupten, daß von allen Graden des willkührlichen Despotismus, unter welchen sie geseufzet haben, keiner für sie je so tyrannisch war, als der Zwang ihren National-Patriotismus zeigen zu müssen.

Anmerk. des Verf.

um nicht eine Wiederholung des Tages von Zürich wieder zu erleben. — Und selbst 100,000 Mann würden in Italien von keinem großen Nutzen seyn, wenn ihr nicht wenigstens mit einer gleichen Anzahl Frankreich an andern Orten angreifen könntet. Um dies zu thun müßtet ihr wiederum zu den 100,000 Russen in Italien noch 50,000 andere haben, die mit einer Brittischen Armee gemeinschaftlich in Hannover und gegen Holland zu operirten; denn Spanien werdet ihr wohl unangefeindet lassen, obwohl die Unabhängigkeit dieses Königreichs die einzige Maßregel ist, wodurch die Macht Frankreichs in ihren eigentlichen Schranken gehalten werden kann. — Seyd ihr nun aber, um eine solche Expedition rechtfertigen zu können, völlig von der Zustimmung Preußens versichert? Im Fall euer Ministerium versuchen sollte, in Holland eine Statthalterschaft oder sonst eine Regierung wieder herzustellen, die Großbritanien und Rußland als unabhängig zu garantiren gut finden möchten: seyd ihr denn sicher, daß Preußen sich nicht mit Frankreich vereinigen und euer Vorhaben vereiteln würde? — Die

Acquisition Holland's ist ja der Haupt-Gegenstand der Preußischen Politik, und muß es immer bleiben! *)

Ich weiß, es ist eine in England angenommene Meynung, das Rußlands militairische Stärke so groß ist, daß, wenn der Kaiser Alexander von Oesterreich und Preußen verlangen sollte, ihre Armeen an die Flügel seines Heers gegen Frankreich anzuschließen, diese beyden Mächte es thun müßten. In diesem Punkte sind Ihre guten Landsleute, mein verehrter Freund, in einem großen Irrthum. Es ist wahr, die Kräfte des Russischen Reichs sind ungeheuer; man kann sogar sagen, sie lassen sich kaum berechnen; allein grade jetzt ist die Kriegesmacht dieses Staats keinesweges so furchtbar, als man sich vorstellt. Sie wissen, kurz vor ihrem Ableben unternahm die große Kaiserin Catharina II. die Ausführung eines jener gewaltigen Entwürfe, die Peter I. seinen

---

*) Diese letzte Stelle ist in der Minerva ausgelassen.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

Nachfolgern vorgezeichnet hatte: nämlich die Eroberung von Persien und der davon abhängigen Staaten. Zur Erreichung dieses Zwecks befahl die Kaiserin eine Armee aus den besten Truppen, und aus allen Regimentern ausgezogen zu formiren, und zur Ausfüllung der dadurch entstandenen Lücken, 100,000 Recruten auszuheben. Als die Russische Armee in Persien war, ehe noch diese Recruten zu ihren Regimentern gekommen waren, starb Catharina. Aus Ursachen, die denen am besten bekannt sind, welche dazu riethen, rief ihr Nachfolger nicht nur die Armee aus Persien zurück, sondern ließ sie sogar 600 Meilen von der Russischen Gränze auseinander gehen, und verbot zugleich das Recrutiren. Dadurch wurden, nach einer mäßigen Berechnung, mehr als 140,000 Mann der Russischen Kriegsmacht entzogen. Um nachher Armeen für Italien, für die Schweitz und für Holland zu formiren, die gegen Frankreich agiren sollten, mußten alle Regimenter aufs neue Soldaten-Lieferungen machen. Diese Feldzüge kosteten Rußland noch ungefähr 40,000 Mann. Auf diese Weise ist

die regulaire Kriegsmacht Rußlands seit dem Tode der Kaiserin Catharina, ohne den zufälligen Verlust zu rechnen, dem alle zahlreiche Heere in der Regel unterworfen sind, wenigstens um 180,000 Mann vermindert worden.

Um diesen Mangel zu ersetzen, — werden Sie dagegen sagen, — hat der Kaiser Alexander jetzt die Aushebung von 60,000 Recruten befohlen. Das ist wahr; aber in Rußland, mein theurer Freund, sind 60,000 Recruten, *) womit die Armee vermehrt wird, kein Equivalent für die Erschlaffung, die zwey Friedensjahre unter einer philanthropischen Regierung, wie die gegenwärtige, in der militairischen Disciplin dieses Landes erzeugt haben dürften. **) Bona-

---

*) Es ist seitdem schon eine zweyte Recruten-Aushebung im Russischen Reiche geschehen.
Anm. der Deutschen Herausgeber.

**) Es wird von wohlunterrichteten Personen behauptet, daß es ein auffallendes, unerhörtes Vornehmen seyn würde, 44 Millionen Russen dadurch regieren zu wollen, daß man ihnen die Tugenden des Privatmanns an dem Souverain,

parte weiß alle diese Umstände, und kennt die jetzige Stärke des Russischen Heers ganz genau: nicht weniger sind ihm die Talente seiner Feldherrn bekannt. Er hat alle Gefahren, die er von Rußlands Feindschaft zu besorgen hat, so wie die Vortheile berechnet, die ihm die Ge-

---

als an einem Beyspiel zeigte; daß es eine sonderbare Neuerung sey, die Integrität dieses Reichs im Cabinet durch philanthropische Verordnungen aufrecht halten zu wollen. Und doch sey eben dies das itzige System des Russischen Hofes. — Sie behaupten ferner, daß, um sich von der gegenwärtigen Russischen Kriegsmacht eine richtige Idee zu machen, von der in den öffentlich bekannt gemachten Regimentslisten als wirklich vorhanden aufgeführten Soldatenzahl zwey Drittheile abgezogen werden müßten.

Soll die militairische Reputation und der hohe Rang des Russischen Reichs behauptet werden, so muß Ruhm das Hauptprincip, und die stete Bestrebung des Souverains seyn; Heroismus, Ehre, Gerechtigkeit müssen ihn characterisiren, und öffentliche Großmuth alle seine Handlungen auszeichnen.

Anm. des Verf. die in der Minerva ausgelassen ist.

neigtheit des Senats von St. Petersburg verschaffen kann; und Sie können sich sicher darauf verlassen, daß er sein diplomatisches Betragen gegen Rußland ganz nach dieser Berechnung einrichtet. Welchen Eindruck haben die Reclamationen des Petersburger Hofes zu Gunsten der Könige von Sardinien und Neapel, zu Gunsten der Schweiz, von Würtenberg, von Mecklenburg, zu Gunsten Hollands und der Hanseestädte auf Bonaparte gemacht? Nach den Maaßregeln des Oberconsuls zu schließen, dürfte Talleyrant Marcoff's Depeschen ungeöffnet den Flammen übergeben haben! *)

Auf welche Gründe stützen Sie nun Ihre Vermuthung, daß Alexanders Vermittelung für Hannover und seine Mediation für England besser aufgenommen, und mehr in Betrachtung gezogen werden wird? Vielleicht verweisen Sie mich wegen der Antwort an Mr. Fox. — Ich habe gewiß die größte Hochachtung für die erklärten Absichten dieses großen Mannes, und

*) Die letzte Stelle ist in der Minerva ausgelassen.
Anm. der Deutschen Herausgeber.

will gern glauben was Sie von ihm sagen: „daß kein Mensch in England die Constitution und Gesetze seines Vaterlandes, so wie die Formen und Formalitäten der Brittischen Regierung besser kennt, als er;" allein was seine politischen Grundsätze betrifft, so glaube ich nicht, daß irgend Jemand, der wünscht Großbrittannien zu dem Range emporsteigen zu sehen, wozu seine örtliche Lage und der Gemeingeist der Nation dasselbe berechtigt, Mr. Fox's System im Ganzen billigen könne. Eine fremde Macht aufzurufen, die Sache Englands vor dem Throne des Oberconsuls Bonaparte zu plaidiren, zumal eine Macht, die dies schon für andere Staaten ohne Wirkung gethan hat; dies wäre eine Herablassung, zu der sich die Brittische Nation wohl nie bequemen dürfte! *)

Was könnte überhaupt aber die Russische Regierung zu den Ansprüchen auf eine besondere

---

*) Der ganze folgende Schluß dieses Briefes, bis auf den letzten Absatz, ist in der Minerva weggelassen.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

Achtung oder Aufmerksamkeit von Seiten des Hofes von St. Cloud berechtigen? Seit dem Anfang der Revolution hat Rußland unter allen respectabeln Europäischen Mächten die kleinste Rolle gespielt. Es ist wahr, während Souwarow die alliirte Armee in Italien anführte, war er siegreich, als aber die Russen allein fochten, wurden sie geschlagen. Sogleich traten sie nun von dem Kriegsschauplatze ab und giengen zu Hause. — In jenem höchst critischen Zeitpunkt verließ der Petersburger Hof seine Freunde und Bundsgenossen; noch mehr, er erkaufte auf Kosten der öffentlichen Treue, des Kriegsruhms, des Nationalstolzes, der Ehre der Monarchie einen Frieden, wodurch Rußlands Beherrscher zum Alliirten von — Bonaparte wurde. Ich bin weit entfernt, die Russische Armee hier in ein nachtheiliges Licht zu stellen; nein, ich bin vielmehr völlig überzeugt, daß, wenn sonst alles gleich ist, kein einziges Europäisches Heer sie besiegen wird. Aber ich bin von der andern Seite auch eben so sehr überzeugt, daß, wäre auch die Russische Armee aufs neue verstärkt, und in den Stand gesetzt worden, eine furcht-

bare drohende Stellung an den Gränzen von Frankreich anzunehmen, dennoch eine Defensiv- und Offensiv-Allianz zwischen Frankreich und Rußland gewiß erfolgt seyn würde.

Ich will hiemit keineswegs sagen, daß der edle, treffliche Fürst, der jetzt über das weite Russische Gebiet den Scepter führt, jemals die Usurpationen eines obscuren Individuums unterstützen werde; eines Emporkömmlings, der, allem was von jeher rechtmäßige Monarchen und loyale Unterthanen heilig und unverbrüchlich hielten Trotz bietend, sich auf den Thron seines lebenden Souverains gesetzt hat. Aber erinnern möchte ich Sie doch an die schönen Declamationen Ihres kühnen Verfechters politischer Moralität, Mr. Fox's, gegen die Russische Seerüstung in den Jahren 1790 und 1791, wodurch zuletzt die Theilung von Polen um vieles erleichtert wurde. Die Europäische Türkey befindet sich gegenwärtig in dem nämlichen Verhältnisse, wie damals Polen; und jetzt, da ich dieses schreibe, ist, glauben Sie mir, der Tractat wegen der Theilung des Türkischen Reichs,

zwischen den Mächten Rußland, Frankreich und Oesterreich, schon ziemlich weit gediehen. Befolgt man den Rath von Mr. Fox, nach welchem, wenn ich Sie recht verstehe, Englands Sache der Vermittelung des Petersburger Hofes übergeben werden soll, so wird der Unterzeichnung und Ratification jenes Tractats bald nichts mehr im Wege stehen. Der Westminster Redner wird dann wieder eine Dose von Rußland verdient haben! Was für ein Monument wird dem Manne wohl das dankbare Vaterland nach 50 Jahren setzen wollen!!

Doch ich kehre zurück. England kann nicht zum Frieden gezwungen werden; *) sollte

---

*) Wir können dem Herrn von Archenholz nicht beypflichten, wenn er annimmt: eine [glückliche!] Landung der Franzosen in Großbrittannien könne den Frieden von den Engländern erzwingen; denn daß eine Landung glücklich ausfallen könne, glaubt jetzt selbst kein gescheuter Franzose mehr, und ist menschlich unmöglich.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

es aber bethört genug seyn, den jetzigen Krieg durch die Vermittelung irgend einer oder mehrere Mächte, und nicht durch die Macht der Brittischen Waffen zu endigen, so könnte dies wohl der letzte Friede seyn, den Großbrittannien je als ein unabhängiger Staat unterzeichnen wird; welches Gott zum Heil der Welt verhüten möge.

Vierter Brief.

Berlin den 23sten Decemb. 1803.

Ich habe Ihre Zuschrift vom 11ten November erhalten, worin Sie mich fragen: „ob denn die Sperrung der Elbe und Weser die nordischen Mächte nicht aufregen, und ihnen über ihr eignes Handels-Interesse und ihre politische Sicherheit die Augen öffnen werde?“ Ich muß in der That gestehen, daß ich höchst ungern etwas von dieser Maaßregel Ihrer Regierung sage; sie ist durchaus nicht von der Art, daß wir jemals in ihren Wirkungen die Ursachen entdecken könnten, die zu dieser sonderbaren Staatsoperation geführt haben. Wenn die Continental-Mächte blind gegen ihre eigne Gefahr, wenn sie taub bey euren freundschaftlichen Vorstellungen waren, so, scheint es, wird sie auch die Blokade der beyden Flüsse nicht dahin bringen, eure Politik in einem günstigern Lichte zu betrachten, oder eure Argumente jetzt mit

größerer Aufmerksamkeit als vorher anzuhören. *)

Es ist nicht unmöglich, daß diese Blokade gewissen Mächten so weit die Augen öffnen dürfte, um untersuchen zu können, ob der Friede, die Industrie und der Handel des nördlichen Deutschlands nicht mehr gesichert seyn würden, wenn sie durch die Fehden zwischen Frankreich und England weniger unterbrochen werden könnten. Welches Resultat aber eine solche Untersuchung haben, zu welchen Maaßregeln sie keine Regierungen veranlassen dürfte, dies wage ich nicht vorauszusagen.

Daß die Sperrung der Elbe und Weser aus Handels-Rücksichten verfügt wurde, ist durchaus nicht wahrscheinlich. Sie sagen: „die Blokade verhinderte, daß Brittische Eigenthum auf der Elbe oder in Hamburg in die Hände des Feindes fiel.“ Aber ist denn die Ems und

*) Das Irrige in dem ganzen folgenden Raisonnement über die Blokade der Weser und Elbe werden wir in einer Anmerkung zu Ende dieses Briefes kürzlich zeigen.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

die Trave dem Feinde weniger erreichbar als die Elbe? *) Gesetzt, die Franzosen hätten einiges Brittisches Eigenthum auf der Elbe weggenommen, ist es wahrscheinlich daß sie so viel vorgefunden haben würden, als die Kosten der Blokade betragen, und als der dadurch veranlaßte weitläuftige Land-Transport der Kaufmannsgüter schon jetzt der Brittischen Nation Nachtheil gebracht hat? Man hätte das Risico und den vermeintlichen Verlust, den der Brittische Handel nach der Elbe und Weser leiden würde, ganz füglich den klugen Maaßregeln der Brittischen Kaufleute überlassen können. Die außerordentlichen Transportkosten allein betragen schon jetzt über eine Million Pf. Sterling. Daß diese Kosten den Consumenten zur Last fallen, ist in dem Sinne allerdings wahr, daß überhaupt alle Waaren-Abgaben die verzehrende Classe treffen; aber falsch ist die Behauptung, daß der Verkäufer und Manufacturist nicht eben so gut dadurch verliere. Denn der Preis, den man jetzt für Brittische Waaren auf dem festen

---

*) Keineswegs.

Lande bezahlt, würde auch bezahlt worden seyn, wenn der Canal offen geblieben wäre. Wenn man auch zugiebt, daß der Verzehrer auf dem Continent einen Theil dieser Extra-Transportkosten trägt, so muß doch auch Großbrittannien in diesem Falle seiner seits einen Extra-Preis für alle Artikel bezahlen, die es aus Deutschland zieht, und die vormals über die Elbe und Weser kamen. England ist also in jedem Fall, man rechne wie man wolle, stets der verlierende Theil; oder seine Bewohner müßten jene abscheuliche Jacobiner-Politik adoptiren, die in dem Verlust und dem Elend befreundeter Nachbaren eine Erleichterung ihres eigenen Uebels finden; eine verworfene Politik, deren der Brittische National-Charakter durchaus unfähig ist. — Nach diesem allen ist die Sicherheit eures Handels, oder die Gefahr auf der Elbe und Weser englisches Eigenthum zu verlieren, ein zu armseliger Grund die Blokade zu rechtfertigen.

Unter den Londner Zeitungen, die Sie mir zugeschickt haben, fand ich ein nichtswürdiges Flugblatt, betitelt: l'Ambigu, worin der elende

Herausgeber in mehreren Abschnitten die Politik der Blokade billigt und die Weisheit und Energie der **großen Patrioten**, die zu dieser Maaßregel riethen, laut preiset. Unter den Argumenten dieses Menschen ist eins, worauf Sie mich aufmerksam machen. Er sagt: durch die Blokade sey in den Französischen Finanzen dadurch eine Verwirrung angerichtet, daß sie die Circulation von **Bonaparte's** Wechseln in Hamburg sehr erschwert habe; welches beweise, daß eben diese Maaßregel die Americaner verbinde, ihren Handel wieder in seinen alten natürlichen Canal zu bringen, das heißt: ihre Producte in England zu verkaufen.

Zu diesen feinen Bemerkungen fügt er nun noch die sinnreiche Entdeckung, daß, wenn man Hamburg seinen Handel entzieht, die jacobinischen Einwohner dieser Stadt weniger im Stande seyn werden, Frankreich bey der vorhabenden Landungs-Expedition zu unterstützen. — Obgleich Sie, mein theurer Freund, diese Stellen meiner besondern Aufmerksamkeit empfehlen, so werden Sie doch gewiß nicht erwarten, daß ich über solchen verächtlichen Unsinn irgend ein Wort ver-

liere. Nur thut es mir leid, daß solche erbärmliche Absurditäten in Englischen Blättern gedruckt werden dürfen.

Es muß also, um auf unsern Gegenstand selbst zurückzukommen, die Blokade von Hamburg durch andere und zwar durch politische Beweggründe veranlaßt seyn. Diese Gründe selbst aber wird auch der kühnste und scharfsinnigste Politiker in Europa nimmermehr errathen können; auch werden die beabsichtigten Wirkungen derselben, wie ich oben gesagt habe, auf keine National-Sache als Veranlassung zu einer so verhaßten Maaßregel jemals schließen lassen. Man vermuthet indessen sehr allgemein, daß Ihre mit dem passiven Verhalten des Berliner Hofes unzufriedene Regierung glaubte, die Blokade der Elbe würde in den Preußischen Manufacturen eine solche Stockung erzeugen, die den König von Preußen zu nachdrücklichen Maaßregeln zwingen müßten, die Französischen Truppen aus Hannover zu entfernen. Ist diese Muthmaßung gegründet, so war die Maaßregel ein diplomatisches Manöver von einer etwas sonderbaren Erfindung. Wenn eine große Macht die

Mitwirkung eines schwächern Staats gebieten kann, so ist es männlich, dies auf eine directe offene Art zu thun; mit Staaten aber, über welche sich die Autorität des mächtigern nicht erstreckt, muß man nach dem Grundsatz gegenseitiger Vortheile unterhandeln. Allein eine Regierung durch ohnmächtige Vexationen zu seinem Willen zu bringen, dies gehört unter die lächerlichsten politischen Einfälle. Ich kann daher auch nicht glauben, daß das Brittische Cabinet eine so läppische Maaßregel hätte ergreifen können.

Ueberdies hat die Blokade der Elbe den Preußischen Staaten, statt ihrem Handel und ihrer Schiffahrt auf irgend eine Art nachtheilig gewesen zu seyn, außerordentlichen Vortheil verschafft. *) Die Oder theilt die Preußischen Staaten in zwey gleiche Hälften; sie bildet einen großen schiffbaren Canal von den Mährischen

---

*) Daß dieses ein Irrthum sey, hat Herr von Archenholz, der sonst der Blokade nicht günstig denkt, in einer eigenen Anmerkung sehr deutlich gezeigt. S. Minerva Septemb. 1804. S. 434.
Anm. der Deutschen Herausgeber.

Gränzen bis zum Baltischen Meer; ihre Nebenflüsse machen die Oder zu einem natürlichen Hülfsmittel der Ausfuhr aller Preußischen Producte. Da aber Hamburg von undenklichen Zeiten her die große Niederlage des norddeutschen Handels ist, so haben lange bestehende Verbindungen und das Creditgeben, trotz den mehrmaligen Bemühungen der Regierung, den wichtigsten Theil des Preußischen Handels auf die Elbe eingeschränkt. Die jetzige Unterbrechung der Schiffahrt auf diesem Flusse hat mithin für die Städte Embden und Stettin mehr gethan, als die eilf Millionen Thaler, die Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. auf die Häfen dieser beyden Städte verwandt haben.

Zu diesen Vortheilen, welche Stettin und Embden durch die Blokade erlangen, kommt nun noch, daß mehr als 70,000 Pferde und 20,000 Menschen, die täglich mit dem Transport der Transito-Güter und Kaufmannswaaren von der Elbe und Weser durch das Hannöversche nach dem Innern von Deutschland und aus dem Innern durch das Hannöversche nach diesen Flüssen beschäfftigt waren, jetzt hin und

zurück durch die Preußischen Staaten gehen; wobey die Frachten doppelt so hoch sind als auf dem alten Wege durch das Hannöversche. Dieser Transport der Transito-Güter bringt in Brandenburg, Magdeburg u. s. w. sehr große Geldsummen. In dieser Rücksicht ist es also noch eine Frage: ob der König von Preußen die Blokade der Elbe, (es sey denn daß er die Souveränetät dieses Flusses für sich selbst erhalten könnte,) jemals aufgehoben zu sehen wünscht?

Was Dännemark betrifft, so gewinnt dieser Staat, besonders das Herzogthum Holstein, mit Ausnahme einiger wenigen Schiffseigenthümer in Altona und Glückstadt, durch die Hemmung der Schiffahrt sehr ansehnlich. Der außerordentliche Transito Handel über Tönningen, Kiel u. s. w. hat seit der Blokade über 700,000 Pf. Sterling in Holstein gebracht. Die Invasion von Hannover veranlaßte Anfangs den Kronprinzen von Dännemark einige außerordentliche Maaßregeln zu nehmen, welche nach den Umständen ihm erforderlich zu seyn schienen, der Neutralität der Staaten seines Vaters ge-

hörigen Respect zu verschaffen. Des Prinzen Maaßregeln waren bestimmt, und wurden mit Energie und Genauigkeit ausgeführt; sie mußten daher glücklichen Erfolg haben. Anstatt Holstein mit dem Schwerdte zu drohen, ergoß der Oberconsul im Moniteur seine Galle in einer französirenden Philippica gegen die Dänische Regierung. Inzwischen genießt Dännemark die Vortheile seines Handels ganz ungestört und der Kronprinz erfreut sich der Achtung seiner Nachbaren und der Dankbarkeit einer treuen Nation. — Die Blokade der Elbe konnte daher überhaupt im Dänischen Cabinet nur äußerst wenige Sensation hervorbringen.

Sollte die Regierung dieses Landes je ausführen, was ihre weisesten Patrioten längst angerathen haben, nämlich einen großen Canal von der Mündung der Trave nach Glückstadt oder der Mündung der Stör anlegen; so würde die Schiffahrt auf der Niederelbe für den Handel und die Industrie Dännemarks von großer Wichtigkeit seyn. Schwerlich kann man behaupten, daß die Elbe-Schiffahrt auf den Schwedischen oder Russischen Handel beträchtlichen Ein-

fluß haben könne. Indeß hatte der Petersburger Hof vor einiger Zeit allerdings die Idee, entweder in Lübeck oder an der Elbe ein großes Depot von Russischen Producten anzulegen; auch war der Kaiser von Rußland willens, einen funfzehn Fuß breiten Canal von der Trave nach der Elbe graben zu lassen, vorausgesetzt daß der König von Dännemark, der Churfürst von Hannover und die Städte Hamburg und Lubeck gewisse Territorial-Rechte und Transito-Zölle an Rußland zugestanden hätten. Könnte ein solches Werk ausgeführt werden, so würde die Schiffahrt auf der Elbe für die Russische Regierung so wie für alle Staaten, die mit der Ostsee Verkehr haben, ein Gegenstand von Wichtigkeit seyn. In den drey Monaten von dem 1sten Novemb. 1803 an bis Ende Januar 1804 sind zwischen Dragöe und dem Skaw-Punkt mehr Kaufmannsgüter und Schiffe verunglückt, als die Kosten eines solchen von Rußland vorgeschlagenen Canals betragen hätten.

Es giebt in Europa vier Localetäten wo große schiffbare Canäle zum allgemeinen Nutzen für den Handel und die Industrie aller Nationen

gereichen würden. Diese sind: zwischen der Trave und der Elbe; von dem Po-Fluß zum mittelländischen Meer; zwischen dem Lioner-Golph und der Garonne; und von der Nordsee bis zum irrländischen Meer. Ich rede hier von Canälen, auf welchen Schiffe von jeder Größe seegeln könnten. Zur Anlegung solcher Werke sollten alle Staaten von Europa und America mit Vergnügen beytragen.

Da wir von Dännemark sprechen, so erlauben Sie mir hier eine Bemerkung über einen Punkt Ihres letzten Schreibens zu machen. Ich habe mit Leidwesen gesehen, daß sie dieser Nation kaum den Rang eines unabhängigen Staats zugestehen wollen. Diese Ihre scheinbare Partheylichkeit scheint mir von Ihrer Unbekanntschaft mit den örtlichen Verhältnissen und den natürlichen Hülfsquellen dieses Landes herzurühren. Vielleicht werden Sie auch nicht genau genug mit dem Character der Regierung bekannt seyn. Sie übersehen nämlich, daß die Vertheilung der Dänischen Staaten so gut ist, daß sie, von militairischer Seite betrachtet, natürlich stark sind. Zu Lande sind sie fast un-

angreifbar; überhaupt sie mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs anzugreifen, würde eine sehr bedeutende Macht erfordern. Um in Holstein einzudringen muß die angreifende Armee zuvor im Besitz der Punkte Hamburg, Lübeck und Glückstadt seyn. Dennoch aber ist die Natur des Landes so, daß, wenn der Feind bis zur Eyder vordränge, und nicht zugleich auf beyden Seiten von einer ungeheuren Flottille begleitet wäre, es mit seiner Operations-Linie sehr mißlich aussehen würde.

Die Dänische Kriegsmacht in Dännemark und Hollstein besteht ungefähr aus 40,000 Mann regulären Truppen, wozu noch 100,000 wohl bewafneter und incorporirter National-Miliz und Freywillige kommen. Diese letzten bestehen aus Soldaten, die ihre Dienstzeit, sechs oder acht Jahre, vollendet haben, und alle zwischen dreyßig und funfzig Jahr alt sind; die meisten derselben sind erbliche Besitzer von Bauerhöfen und alle geborne Dänen. Die Norwegische Armee besteht aus ungefähr 30,000 Mann, theils regulärer Truppen, theils Miliz. Im Nothfall kann also Dännemark nicht allein seine

Staaten decken, sondern auch zu jeder Zeit nach einem mäßigen Ueberschlag, noch 20,000 bis 30,000 Mann außerhalb agiren lassen. Die militairische Einrichtung ist in Dännemark so gut, daß diese Truppen dem Lande wenig oder gar nicht zur Last fallen; sie sind weder der Industrie der Nation, noch der Moralität des Volks im geringsten nachtheilig; und es giebt vielleicht keine Armee in Europa, bey welcher Laster und Lüderlichkeit so wenig im Schwange gehen; mäßig und sittlich lebende Menschen sind aber gewöhnlich treu und brav.

Die Dänische Marine besteht jetzt aus drey und zwanzig Linienschiffen, die in Zeit von zwey Jahren beträchtlich vermehrt werden sollen, außer einer Anzahl Fregatten und anderer Kriegsschiffe und Kriegsfahrzeuge, die sämmtlich in dem besten Zustande sind. Um diese Schiffe zu bemannen kann die Regierung zu jeder Zeit 20,000 Matrosen, so gut als sie außerhalb England nur gefunden werden, zum Dienst aufbieten. Wenn wir die Marine Großbrittanniens ausnehmen, so würde die Dänische, meiner Meynung nach, keiner andern Seemacht in Eu-

ropa nachstehen. Die National-Industrie Dännemarks ist blühend, die Finanzen sind in der besten Ordnung; die Auflagen sind äußerst mäßig und werden mit Einsicht gehoben. Die Nationalschuld ist unerheblich, und der Credit der Regierung so gut, wie fast keiner in Europa. Die Justiz wird nach den einfachen Grundsätzen des Rechts und der Billigkeit verwaltet; der Handel ist frey und wird durch unnütze Formalitäten nicht gefesselt. Die Regierungs-Collegien sind geachtet, und der herrschende Prinz selbst wird von der Nation angebetet. —

Noch muß ich Ihnen bemerklich machen, daß der Kronprinz von Dännemark der einzige Fürst in Europa ist, der während der letzten 14 Jahre von Revolutions- und Kriegswuth den Frieden und die Unabhängigkeit seines Landes, ohne seine Unterthanen mit außerordentlichen Abgaben zu belasten, behauptet hat. Obgleich von den drey großen überwiegenden Mächten bald bedrohet, bald geschmeichelt, hat er weder die Würde seiner Krone, noch den Rang und das Ansehen des Souverains auch nur ein einziges mal compromittirt. In seiner Diplomatik mit den mäch-

tigsten Staaten war er immer beharrlich und bieder; angegriffen focht er wie ein Soldat, und wenn die Holsteinschen Gränzen von den Franzosen feindlich wären betreten worden, so zweifelt man hier zu Lande nicht, daß die Legionen Bonaparte's auf eine ihnen ungewohnte Art sehr warm empfangen worden wären.

Als General Mortier sich mit seiner Armee den Ufern der Elbe näherte, stand der Kronprinz an der Spitze von ungefähr 30,000 patriotischen und gut disciplinirten jungen Dänen. Er kannte seine vortheilhafte Lage sehr gut, und begegnete daher sowohl den drohenden Prahlereyen als den Artigkeiten der Franzosen mit der seinem Range und bekannten Character geziemenden Würde. Hätte England sich damals auf eine offene Art an Dännemark gewandt, so zweifle ich nicht, daß die Dänische Regierung sofort eine solche Flottille oder Seemacht in der Elbe stationirt haben würde, die nicht allein die Neutralität dieses Flusses völlig gesichert, sondern auch die Blockade selbst unnöthig gemacht hätte. —

Diese Skitze des jetzigen Zustandes von Dännemark wird hoffentlich Ihre Vorurtheile in Be-

treff der Regierung dieses Landes zum Theil heben. Ich wünsche, es wäre möglich, zwischen dieser und der Brittischen auch jene Art von scheuem Mißtrauen und von Formalitäten zu verbannen, wodurch unwissende und planvolle Menschen in Stand gesetzt werden, die würdigsten Monarchen in kalter Entfernung von einander zu halten. Aus welchem politischen Gesichtspunkt wir auch alle Staaten von Europa nach der Reihe betrachten mögen, so ist es augenscheinlich, daß Englands und Dännemarks Interesse immer einerley seyn müssen. Dännemark ist der natürliche Beschützer der Freyheit des Baltischen Meers. Das Handels- so wie das politische Interesse Großbrittanniens erfordert, daß die Englische Flagge beständig eine freye und sichere Passage nach allen Häfen dieses Meers, vornämlich nach der Newa hat, und diese Passage kann nur so lange sicher seyn, als Dännemark seine Seemacht und seinen National-Rang behauptet. Großbritannien hat daher an der Unabhängigkeit und dem Flor der Dänischen Monarchie ein mächtiges Interesse. Auf der andern Seite muß Dännemark, wenn es die drohenden Stellungen seiner Nachba-

ren in Erwägung zieht, einen mächtigen Bundesgenossen haben, um seine National-Unabhängigkeit erhalten zu können. Wollte es eine solche Allianz mit Rußland oder mit Preußen schließen, so würde es von diesen Mächten abhängig werden. Frankreich könnte vielleicht, noch einige Zeit, auf Preußens Operationen einen starken Einfluß haben; allein selbst der mächtige Bonaparte würde Dännemark bey einer vorkommenden Fehde mit Rußland oder England, weder mittelbar noch unmittelbar Hülfe leisten können. Großbrittannien ist und bleibt also, wie die Politiker sehr richtig sagen, der natürliche Bundesgenosse Dännemarks, weil dieser Staat, so lange er durch eine Marine seine Wasser-Gränzen zu decken vermag, von keinem seiner Continental-Nachbaren etwas zu fürchten hat.

Man muß indessen frey gestehen, daß in den letzten Jahren alle europäische Regierungen eine Abneigung gezeigt haben, in irgend eine politische Verbindung mit Ihrer Nation zu treten. Dies ist aber wohl nur ein vorübergehendes Vorurtheil, welches hoffentlich bald bey Seite gesetzt werden wird. Sind die Anschuldigungen,

die man allgemein gegen die Britten hört, ungegründet, so werden sie von selbst verschwinden; sind sie gegründet, so bin ich versichert, Sie haben noch Männer von Talenten, von Ehre und Seelengröße, um diese Beschuldigungen zu vernichten.

Die Französische Regierung hat sich zwar große Mühe gegeben, und viel Geldaufopferungen gemacht, um die Continentalmächte in Europa und America zu überreden, daß eine in ihrem Sinne freye Republik leicht auf den Trümmern der Brittischen Monarchie errichtet werden könnte, und daß eine solche Revolution für den Handel und die Industrie aller Nationen höchst wohlthätig seyn würde. Man glaubt dies aber in Europa nicht; selbst diejenigen, die bey Bonaparte's Usurpationen ein Interesse haben, glauben es nicht. Alle Höfe des festen Landes haben vielmehr ein unbegränztes Vertrauen auf den Gemeingeist der Brittischen Nation, auch dürfte eine vorübergehende üble Anwendung Ihrer National-Mittel zu Staatsoperationen nie bey ihnen in Vergessenheit bringen, was Britten vermögen, wenn ihre Anstrengungen durch Ta-

lente und ächt-Brittischen Geist geleitet werden *).

---

*) Deutsche Schriftsteller tadeln beynahe durchgehends die englische Regierung wegen der Blockade der Weser und Elbe, man nennt sie eine ungerechte, ohne Nutzen neutrale Freunde drückende, eine unpolitische, eine ihres Zwecks verfehlende Maaßregel, durch welche sie selbst am meisten litten, u. s. w. Da der Urheber dieser Correspondenz eine ähnliche Meinung davon im vorstehenden Briefe äußert, so wird sie unter uns als von einem Engländer herrührend willkommen und von Gewicht seyn, und wir können um so weniger unterlassen, das Unrichtige dieses Raisonnements kürzlich zu zeigen, da wir uns nicht erinnern, irgend etwas für diese Maaßregel gelesen zu haben.

Kaufleute und andere, die durch die Blockade leiden, mögen mißvergnügt darüber seyn, aber Schriftstellern geziemt es nicht, ihnen nachzusprechen, sondern unparteyisch auf den Grund der Sache zu sehn. Eben so wenig als die Französische Invasion von Hannover, wie ich oben bemerkt habe, dem Völkerrechte zuwider ist, eben so wenig ist es diese Blockade. Die Weser und Elbe sind für die Engländer nicht mehr neutrale Reviere, sondern, seitdem die Franzosen Meister darüber sind, feindliche. So-

bald die Engländer nicht mehr mit Sicherheit diese Flüsse befahren können, haben Sie ein Recht, zu sagen: es soll niemand darauf schiffen. Sie können denen, welche sich darüber beschweren, antworten: warum hieltet ihr die Franzosen nicht von den Ufern dieser Flüsse zurück. Sie üben dadurch nichts weiter aus, als erlaubte Repressalien, welche überdis noch die Absicht haben, die Neutralität dieser Flüsse herzustellen. Ob sie ihren Endzweck dadurch erreichen können, das ist eine andere, aus der Betrachtung mancherley Verhältnisse und Rücksichten zu beantwortende Frage.

Hr. v. Archenholz hat in der Minerva zur Evidenz gezeigt, daß das Preußische Commercium außerordentlich durch diese Blockade leidet, und daß dagegen der Gewinn wenig bedeute, den die Städte Stettin und Emden, von wo die Schiffarth sich schon zum großen Theil wieder weg, nach Varel, gezogen hat. Wäre dieses würklich so, was könnten alsdenn die Engländer nachdrücklicheres thun, um dem Berliner Cabinett fühlbar zu machen, daß es gefehlt habe, die Franzosen nach Hannover zu lassen, wenn es solches — wie niemand zweifelt — verhindern konnte. Wäre der Nachtheil der Blockade für die Preußischen Staaten daurend sehr bedeutend: so könnten ja die Engländer unmöglich mit geringern Kräften (höchstens mit

einer Fregatte und einem Cutter) die Franzosen von der Weser und Elbe wegzaubern, wenn man in Berlin der Beschwerde überdrüssig würde, und an Bonaparte gesönne, seine Truppen über den Rhein zurückzuziehn. Denn daß dieses auf ernstliche Vorstellungen von Berlin, so gleich und ohne allen Krieg, so gut wie die Loslassung von Sir George Rumbold, geschehen würde, daran kann man unter der jetzigen Conjunctur wol nicht zweifeln. Hätte das Londoner Cabinett solche Absichten bey der Blockade gehabt, wäre es zu verdenken, sie angeordnet zu haben? Erwartete es noch jetzt solche Wirkung davon, würden wir so bald Hofnung haben, unsre Flüsse frey zu sehn? Weder an der Absicht noch an dem endlichen Erfolge läßt sich zweifeln. Die Zeit wird es lehren.

Uebrigens ist es hart, von den Engländern zu verlangen, daß sie, wenn sie es hindern können, ihren Feinden sollten freyen Handel auf Flüssen verstatten, auf welche ihnen diese Feinde allen Handel verbieten. Es giebt Deutsche Schriftsteller, die von den Engländern fodern, daß sie sich den Franzosen in aller Unterthänigkeit zu Füßen legen. Haben solche Verfasser auch wol bedacht, daß wir es einzig der Energie der Britten verdanken, wenn noch nicht ganz Europa unter dem Französischen Joche seufzt.

Am aller sonderbarsten sind die Betrachtungen der Französischen Official-Blätter, die man uns manchmal auf Deutsch wiederholt, und worin den Engländern ganz klar demonstrirt wird, daß sie selbst von solchen Blockaden, an der Weser und Elbe, am Canal, von Brest und Toulon u. s. w. den meisten Schaden hätten. Ja sie gehn so weit, den Engländern zu zeigen, welcher Nutzen für die Französische Marine daraus erwächst, daß sie blockirt und unthätig in ihren Häfen gehalten werden. Man sollte den Französischen Diplomatikern keine so zärtliche Sympathie für das Wohl der Britten zutrauen, daß man ihnen so eifrig die Augen zu ihrem Besten öfnete. Aber wir kennen die Sprache schon; sie ist ein Zeichen, daß es weh thut.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

Fünfter Brief.

Berlin den 21sten Januar 1804.

Sie fragen mich: "ob denn der Kaiser sich jetzt nicht mehr um die Angelegenheiten des Deutschen Reichs bekümmere, und ob die Macht des Hauses Oesterreich so beschränkt sey, daß sie den Kaiser bestimmen könne, bey den Usurpationen Bonaparte's müssiger Zuschauer zu bleiben?"

Ohne in die Geschichte des Revolutionskrieges einzugehen, oder die Verdienste der verschiedenen Partheyen bey demselben zu untersuchen, ist es notorische Wahrheit, daß die Oesterreichischen Armeen bereits vor dem Lüneviller Frieden erschöpft waren. Weder eure verschwendeten Subsidien, noch die, manchmal schlecht geleiteten Anstrengungen dieser Heere waren hinreichend, dem Feinde fernern Widerstand zu leisten. Oesterreich machte daher Friede, aber nicht so wie Ihr in England, um durch Verminderung seiner Macht seine Hülfsquellen haus-

hälterisch zu sparen, sondern um Zeit zu gewinnen, seine Hülfsquellen aufzubieten und seine Stärke wieder zu organisiren.

In meinem Briefe über Rußlands gegenwärtigen Zustand und Politik sagte ich, es sey das Interesse dieser Macht so wie der Wunsch des Souverains so bald als nur möglich den Frieden wieder hergestellt zu sehen. Dies ist aber in Ansehung Oesterreichs der Fall nicht; der gegenwärtige Krieg giebt vielmehr diesem Staate eine sehr günstige Gelegenheit, seine Armeen zu recrutiren und seine Finanzen wieder herzustellen. Dieser Krieg entfernt von Oesterreich Frankreichs drohende Intriguen, verrückt die vorigen Plane Frankreichs und Rußlands, und macht die Mitwirkung dieser Mächte, falls sie zu einer Mitwirkung geneigt seyn sollten, weniger furchtbar. Was also auch das Wiener Cabinet unter diesen Umständen öffentlich zu sagen für gut finden mag, so ist es das unmittelbare Interesse des Kaisers, so weit dies in seinen Kräften steht, daß die Fehde zwischen England und Frankreich so lange dauert, bis er in den Stand gesetzt ist, den Rang und die Unabhängigkeit der Oesterreichi-

schen Monarchie auf ihre eigene innere Stärke fest zu gründen.

Seit dem Anfange der Französischen Revolution ist die monarchische Republik Polen, sind die Königreiche Sardinien und Neapel die Souverainität des Pabstes, die Republiken der vereinigten Niederlande, von Venedig, von Genua, von der Schweiz, die drey geistlichen Churfürstenthümer, und eine beträchtliche Anzahl anderer souverainer Staaten verschwunden, und entweder ihren mächtigern Nachbarn incorporirt oder von ihnen abhängig geworden. Die Unterjochung dieser Staaten bahnt den Weg zur Unterjochung anderer. Die Vernichtung von Polen hat Oesterreichs Gränzen nordwärts entblößt, die föderative Macht der Pforte zerstört, Preußen gezügelt, und die Unterwerfung von Schwedisch-Finnland, so wie von der Insel Gothland an Rußland gewiß und unvermeidlich gemacht. Holland, die Oesterreichischen Niederlande, die Rheinländer, die Schweitz und ganz Italien sind unter Frankreichs Herrschaft, wodurch die südlichen Gränzen Oesterreichs der Gefahr des Angriffs bloß gestellt werden; während Spanien und Portugall als un-

widerbringlich verloren zu betrachten sind; *) denn diese beyden Staaten werden sich gezwungen sehen, von Zeit zu Zeit mit den kostbarsten ihrer auswärtigen Besitzungen den Schatten einer Existenz zu erkaufen, und die politische Existenz des Mutterlandes wird aufhören, wenn Frankreich sich erst den Besitz der Colonien desselben gesichert hat.

Der unermeßliche Ueberfluß der natürlichen Producte des Russischen Reichs macht es der Landesregierung zur Pflicht, den Unterthanen eine freye und unabhängige Communication mit dem Weltmeer zu sichern. Zu dem Ende muß Rußland selbst mehr Seehäfen an der Ostsee besitzen, und, wenn es kann, auch die Dardanellen. Bietet sich zur Ausführung solcher Staatsprojecte eine günstige Gelegenheit dar, so pflegt das Petersburger Cabinet sie nicht außer Acht zu lassen. —

Das Wiener Cabinet hat die wahrscheinlichen Folgen, welche aus der gegenwärtigen Lage der Dinge hervorgehen dürften, reiflich erwogen, und

---

*) Folgende Periode ist in der Minerva weggelassen.
Anm. der Deutschen Herausgeber.

es ist überzeugt, daß, um die Integrität der Monarchie und die Unabhängigkeit des Staats zu behaupten, es jetzt schlechterdings nöthig geworden ist, eine solche Defensiv-Macht zu organisiren und aufrecht zu erhalten, die den stärksten Angriffen einer feindlichen Macht stets die Waage halten kann. Die Errichtung und die fortwährende Unterhaltung einer solchen Macht muß daher jetzt die vornehmste Sorgfalt der Oesterreichischen Regierung seyn.

Bey dem Frieden zu Lüneville war die ganze bestehende Kriegsmacht nur ungefähr 150,000 Mann; durch die rastlosen Bemühungen des Erzherzogs Carl aber, obgleich er durch ein erbärmliches Finanzsystem nur sehr schlecht unterstützt wurde, ist das Oesterreichische Kriegsheer jetzt bis auf 400,000 Mann vermehrt; und dies sind so vortrefliche, so wohl ausgerüstete Truppen, als man sie nur immer in Europa finden kann. Diese Armee ist aus einer Bevölkerung von ungefähr 26 Millionen Menschen, welche an Bravheit und Patriotism keiner Nation in der Welt weichen, genommen. Mit dieser Macht und mit der Fähigkeit, sie aufrecht zu erhalten, kann Oesterreich

seinen verlornen Rang und sein politisches Gewicht in Europa wieder gewinnen. Indeß verlangen jetzt die Finanzen dieses Staats, wenn es nur irgend mit seiner Ehre und Sicherheit bestehen kann, daß es noch einige Zeit bey seiner Neutralität verharre. Hierauf wird auch Oesterreich höchst wahrscheinlich alle seine Bemühungen richten, dafern es nicht von Frankreich sehr gereitzt, oder von Großbrittannien und Rußland aufgemuntert und garantirt wird. Die Besitznahme von Hannover durch die Franzosen kann vernünftigerweise nicht als eine hinreichende Anreitzung für den Wiener Hof zur Ergreifung der Waffen betrachtet werden. Die kaiserliche Würde ist jetzt nur noch bloß der Form nach vorhanden, und so kann man nicht erwarten, daß das Haus Oesterreich seine Erbstaaten in einen Krieg zum Besten eines Landes verwickeln sollte, wo des Kaisers Auctorität schon lange ziemlich gleichgültig angesehen worden ist.

Beyläufig muß ich hier noch bemerken, daß ein großer Theil der Bauern in den Oesterreichischen Erbstaaten sich noch in der lehnsmäßigen Erb-Unterthänigkeit befindet. Grade jetzt

aber ist der Erzherzog Carl mit dem Plane beschäftigt, diesen Menschen die bürgerliche Freyheit und bürgerliche Rechte zu verschaffen, unter der Bedingung, daß bey dringenden Gelegenheiten, wenn der Staat es verlangt, ihre junge Mannschaft auf sechs Jahre sich zum Militairdienst einrolliren lassen soll. Sollte der Erzherzog, troß dem Stolze und der Bigotterie der Landbesitzer diesen Entwurf auszuführen vermögen, so würde er im Stande seyn, drey Monat nach der Proclamation jener Anordnung eine Million von Volontairs zu commandiren, die es bald mit allen Französischen Conscribirten und Veteranen, wenn auch der Oberconsul mit seinen Generälen an ihrer Spitze stände, aufnehmen würden.

"Aber die Abschaffung der Lehnsrechte kann leicht der Regierung gefährlich werden?" Ich behaupte, nein! Die Lehnsunterthänigkeit muß, eben so wie die Nationalschulden mancher Länder, früher oder später in Europa aufhören. Die einzige Frage dabey scheint nur zu seyn: sollen die Regierungen selbst in Zeiten Maaßregeln nehmen, diese Begebenheit einzuleiten? oder sollen sie beständig

zwischen Furcht und Angst schwebend, geruhig abwarten, bis der Pöbel alle Bande der bürgerlichen Ordnung zerreißt, und für sie das Geschäft übernimmt. In der National-Oeconomie erzeugt, so wie in der Physik ein gewisser Grad von Druck Widerstand. Die Kosten der neuern Regierungen und ihre Vernachlässigung dessen, was Nationen bessert und beglückt, machen aber die Lehnrechte jetzt drückend. —

*) Man hat sich neuerlich viel unedlen Tadel über das Betragen der Oesterreichischen Regierung erlaubt, und die Grundsätze des Erzherzogs Carl sehr mit Unrecht critisirt. Wollten solche absprechende politische Stimmführer, deren höchster Genuß Verläumdung des Characters souverainer Fürsten und Staatsmänner zu seyn scheint, sich bisweilen nur in ihre Lage, in ihren Geschäftskreis versetzen, so würden sie die Dinge in einem ganz andern Lichte, als worin

*) Vieles von der folgenden Stelle bis zum Absatz findet sich in der Minerva nicht, theils verändert.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

sie dieselben darzustellen bemüht sind, erblicken. Das Betragen Oesterreichs gegen die Russischen Hülfstruppen im J. 1799 ist mit Unrecht getadelt worden; man hätte nicht vergessen sollen, daß das Wiener Cabinet die Gewisheit einer Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen Rußland und Frankreich, sobald des erstern Kriegsmacht dem letztern würde furchtbar werden, deutlich voraussah. Sollte Rußland bey den gegenwärtigen Zeitumständen eine solche drohende Stellung annehmen, die der Oberconsul seinen Entwürfen irgend gefährlich halten möchte, so wird derselbe sein gewöhnliches System befolgen, und für jeden Preis (den indessen die Nachbaren bezahlen müßten) die Neutralität der Russischen Regierung, oder eine Allianz mit ihr zu erkaufen suchen.

Die Präliminar-Artikel und die unvermeidlichen Folgen einer solchen Coalition könnten sodann nichts geringers, als die gänzliche Unterjochung Italiens und die Theilung der Türkischen Staaten seyn. Dies dürften auch höchst wahrscheinlich die Folgen des jetzigen Krieges seyn, wenn man in England die militairischen

Operationen bloß auf eine Nachtwächter ähnliche Wachsamkeit beschränkt. Denn daß Ihr mit dem Gewehr auf der Schulter in Eurer Thüre steht, um den Feind zu erwarten, ist für die Französische Regierung und alle ihre Anhänger, sehr belustigend. Auch wird Euer Kreuzen vor der Elbe, vor Brest und Toulon die Franzosen nicht aufhalten, nach Neapel, Palermo, Corinth und Solonichi zu marschiren.

Ich glaube nicht, daß es in der neuern Geschichte ein Beyspiel giebt, daß eine im Kriege begriffene Nation eine solche überwiegende, zum Gebrauch fertige Macht, und solche Mittel sie zu benutzen, besessen hat, als Euch in England jetzt zu Gebote stehen. Mit der Hälfte von Eurer gegenwärtigen Ueberlegenheit würde ein Chatam, ohne den Brittischen Boden mit einem Tropfen fremden Bluts zu beflecken, Eure diplomatischen Streitigkeiten, Schadloshaltung und künftige Sicherheit betreffend, bald in Ordnung gebracht haben. Wir auf dem festen Lande finden es sonderbar, wenn ein Pitt seinen Landsleuten sagte, daß Ruhm ihre Belohnung und National-Sicherheit das ge

wisse Resultat einer Schlacht mit den Franzosen auf englischem Boden seyn würde. Glauben Sie mir, mein verehrter Freund, 50,000 Brittische Soldaten, die auf fremden Boden gut gebraucht wären, würden jetzt dem Brittischen Namen mehr Ehre, und dem Staate mehr Sicherheit verschaffen, als die gänzliche Niederlage aller Consularischen Legionen, wenn solche in England geschehen wäre, jemals zu bewirken vermöchte. Der Ruhm und die Sicherheit, die Ihr durch eine solche Niederlage des Französischen Heers auf Eurem eignen Grund und Boden gewinnet, können nur negativ, und ein schlechter Ersatz für Eure ungeheuern Kosten seyn.

Sie sagen: das Englische Volk hat eine Abneigung, Truppen außerhalb Landes zu senden. Das mag seyn; auch wundre ich mich nicht darüber; denn Ihr schickt selten zu irgend einem National-Zweck Eure Soldaten aus England; ihre Eroberungen, anstatt den Handel, die Macht und die Sicherheit der Nation zu vergrößern, erschöpfen vielmehr das Eigenthum und die Reichthümer Englands und bereichern dessen Feinde. Es ist ein elendes Argument, wenn ihr sagt, ihr

könntet fremde Armeen wohlfeiler kaufen, als euch die Unterhaltung Eurer eignen im Auslande koste! Es ist eine Schande, so etwas im Brittischen Parlamente wiederholt zu hören. Das an fremde Armeen gegebene Geld ist nicht bloß weggeworfen, sondern mit dem Gelde gebt Ihr auch Euren Nationalgeist weg. Die Kosten einer wohl benutzten Brittischen Armee sind dagegen an und für sich selbst ein Gewinn für den Staat. Eure Soldaten, wenn sie gut angeführt werden, stehen keinen andern Truppen in Europa nach; sie haben vielmehr vor diesen noch einen besondern Vorzug: Energie des Characters und physische Kräfte. Sie vereinigen die Behendigkeit der Franzosen, der Ungern und Russen mit der persönlichen Stärke der Oesterreicher und Preußen. Setzt sie nur in die Lage, militairischen Ruhm zu erlangen, so könnt Ihr mit aller Sicherheit Eure Vertheidigungs-Maaßregeln vermindern.

Ein militairischer Ruf ist von größerm National-Werth, als manche Politiker einräumen wollen. Hätten zum Beysp. die Hannoveraner bey ihrer Landes-Vertheidigung einen großen

Theil der männlichen Bewohner dieses Churfürstenthums im Felde aufgeopfert, so wäre dieser Verlust ein wesentlicher und glorreicher Nationalgewinn gewesen.

Am Ende des sibenjährigen Krieges besaß der geringste preußische Bauer eine Energie des Characters und einen persönlichen öffentlichen Werth, der in unsern Tagen selten bey Männern von Rang und Stande gefunden wird. Was giebt Eurem feindlichen Nachbar ein solches Ansehen in Europa? Gewiß nicht seine großen Talente und die Bravour seiner Truppen, sondern die elende Oeconomie, Intrigen und das Defensions-System andrer Regierungen *), die ihren militairischen Ruf, und mit diesem zugleich den natürlichen Stolz und den Gemeingeist ihrer Unterthanen verlohren haben. Hieraus zieht der Oberconsul alle Vortheile, und hält durch kleinliche Charlatanerie die feige Welt in Furcht und Schrecken. Sein bloßer Name gilt jetzt für eine Armee, wiewohl ganz Europa weiß, daß

*) Die folgende Stelle bis an den Absatz fehlt in der Minerva.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

kein einziger Eurer braven Soldaten persönlich vor ihm fliehen würde.

Doch ich kehre zu meinen Bemerkungen über Oesterreich zurück. Wenn Italien unterjocht, wenn die Türkischen Staaten zwischen Frankreich und Rußland getheilt wären, würde jene Monarchie etwas anders geworden seyn, als was in diesem Augenblicke Neapel und Sardinien wirklich sind? Wahrscheinlich nicht. Man kann also unter diesen Umständen Oesterreichs Ministerium nicht tadeln, daß es alles anwandte, den Staat so lange zu sichern und zu erhalten, bis das Ungewitter, das seine Existenz bedrohte, vorüber seyn würde. Eben so wenig gereicht es dem Erzherzog Carl zum Vorwurf, daß er auf einen Augenblick seinen persönlichen Ruhm aufopferte, um sein Land zu retten. Er wollte die Monarchie wieder zu ihrer vorigen Höhe erheben: dies, glaube ich, ist immer bey ihm der Hauptbeweggrund seines Betragens gewesen. Er focht wie ein Held, so lange er glaubte dadurch dem Staate dienen zu können; da er aber sah, daß die Fortsetzung des Krieges die künftige Unabhängigkeit der Oesterreichischen Länder in Ge-

fahr setzen könnte, so rieth er zum Frieden. Wenn der Erzherzog je seinen Monarchen im Stande sehen wird, die Waffen zu ergreifen, so können Sie gewiß überzeugt seyn, daß er dazu rathen wird. Indessen wäre sehr zu wünschen, daß zwischen der Oesterreichischen und Brittischen Monarchie ein Bündniß auf Grundsätze von National Interesse und gegenseitigen Vortheilen geschlossen werden könnte. Der Ausdruck "natürlicher Bundsgenoß" hat an und für sich so wenig, wie der Ausdruck "natürlicher Feind" irgend Sinn und Bedeutung. Alle aus Menschen bestehende Gemeinheiten sind natürliche Bundesgenossen; aber in so fern als die Sicherheit und politische Unabhängigkeit eines Staats das Haupt-Interesse der Nation ausmacht, sind nach diesem Grundsatz die Oesterreichischen und Brittischen Monarchieen politische Alliirte.

Seit Spanien und Holland beyde der Französischen Regierung gänzlich unterwürfig, oder von ihr abhängig geworden sind, — wir können dies wenigstens jetzt mit Recht annehmen — so darf man behaupten, daß wenn die Brittische Nation ein politisches oder Handels-Interesse

bey den Schicksalen Europens und Asiens hat, dieses Interesse nach allen Regeln politischer Combinationen durch die Kräfte und völlige Unabhängigkeit der Oesterreichischen Monarchie unterstützt werden sollte: denn ohne die dazwischen tretende Macht Oesterreichs würde Rußland und Frankreich über kurz oder lang den Continental-Theil unserer östlichen Halbkugel unter sich theilen können. Sich selbst ganz allein überlassen, könnte jedoch die Macht Oesterreichs wohl zum Weichen gebracht, ja wohl gar zwischen den beyden anschwellenden Reichen erdrückt werden; in Verbindung mit England aber, und durch Eure Marine kräftig unterstützt, könnte keine einzelne noch verbundene Macht jemals dem einen oder dem andern Staate irgend furchtbar werden.

Daß die Auflösung der Türkischen Regierung sehr nahe ist, wird jeder auch nur mit gemeinen Kenntnissen versehene Unpartheyische einräumen. Vielleicht ist ein solches Ereigniß zu wünschen, und könnte auch wohl im Allgemeinen für ganz Europa sehr wohlthätig werden; aber die Theilung der Türkischen Länder, so wie

der Punkt, welchen Staaten die Loose zufallen dürften, sind für England und Oesterreich Gegenstände der größten Wichtigkeit. Wenn der Bosphorus und die Dardanellen entweder unter Rußlands oder Frankreichs Herrschaft fielen, oder wenn man diesen beyden Mächten gestatten sollte, eine unter sich zusammenhängende Demarcationslinie zwischen Europa und Asien zu ziehen, so würden die Folgen davon nicht zu berechnen seyn. Daß Frankreich und Rußland über die dabey vorzunehmenden Märsche und Operationen unter sich in Streit gerathen dürften, ist sehr wahrscheinlich; was würde aber die Welt dadurch gewinnen?

Um den Uebeln vorzubeugen, die aus einem Theilungs-Vertrag der Türkischen Länder, an welchem man jetzt zu St. Petersburg und St. Cloud gemeinschaftlich arbeitet, und wobey dem Könige von Ungarn auch sein Antheil zugedacht ist, würde keine Maaßregel so wirksam seyn, als eine enge, aufrichtige Verbindung zwischen Großbrittannien und Oesterreich. Diese letztere Macht würde, von England kräftig und treu unterstützt, sehr bald, und bevor noch ihre Nach-

baren losbrechen könnten, im Stande seyn, die Landgränzen der europäischen Türkey sehr nachdrücklich zu decken, während Eure Marine, vorausgesetzt, daß Ihr Malta behaltet, eben so nachdrücklich die Wassergränzen dieses Reichs decken könnte. *) Noch mehr, Oesterreich vermöchte, bey einer kräftigen Unterstützung von Seiten Englands, in diesem Augenblick die Gränzen seiner Staaten vom Po über Cracau, das schwarze Meer und den Bosphorus bis zum Vorgebirge Motapan auszudehnen: wodurch ein Gleichgewicht der Macht in Europa unfehlbar begründet werden würde. Großbrittannien und Oesterreich könnte dann auf immer die Waage halten.

Zur Erläuterung des oben gedachten Theilungsvertrags dient folgende Bemerkung. Als die letzte Theilung von Polen vor sich gieng, beklagte sich der Kaiser, daß der dem Hause Oesterreich bewilligte Antheil in Verhältniß

---

*) Folgende Stelle bis an den Absatz fehlt in der Minerva.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

der von Rußland und Preußen schon in Besitz genommenen Länder viel zu klein wäre, und verweigerte deswegen die Ratification des Tractats. Da Rußland gar nicht geneigt war, das im Besitz habende wieder heraus zu geben, so bewilligte es einen geheimen Artikel, der die künftige Theilung der europäischen Türkey zum Gegenstand hatte, und dem Hause Oesterreich eine völlige Entschädigung zusagte. Dies Haus war damals im Kriege mit Frankreich begriffen, und deshalb verbunden, nachzugeben. Dieser Trattat existirt noch, ob er zur Basis des jetzt in Ueberlegung seyenden Entwurfs dienen wird, werden wir in kurzem sehen. In jedem Fall ist es gewiß, daß, wenn man Oesterreich nicht bey Zeiten und sehr nachdrücklich unterstützt, es die Theilung der Türkey eben so wenig hindern kann, als damals die Unterjochung Polens.

Unter den vorhandenen Umständen müßten, glaube ich, Eure Minister dahin sehen, Sicilien, Morea, Candia, Cypern und die Türkischen Küsten am adriatischen Meer besser als bisher zu decken. Auf die Neapolitaner und Türken selbst könnt Ihr euch gar nicht verlaß-

sen, so wenig wie auf den diplomatischen Einfluß dieser beyden Staaten, oder auf die militairischen Demonstrationen Rußlands. Der Petersburger Hof streitet nie anders als für seine eigene Sache. Der unglückliche Paul machte von dem Hauptsystem dieser Regierung eine Ausnahme.

Was Egypten betrift, so glaube ich nicht, daß die Französische Regierung einen directen Angriff auf dies Land machen wird, es sey denn, daß sie eine solche Armee aussenden kann, die im Stande ist, Syriens Seeküste zu decken, und zu gleicher Zeit auch die Seehäfen und festen Plätze Arabiens mit hinreichenden Truppen zu besetzen. Eigentlich ist Arabien das große Objekt des Oberconsuls, und der nächste Weg dahin führt durch Egypten.

Mit Bewunderung sehen wir auf dem Continent, daß England so wenig Werth auf das Vorgebirge der guten Hoffnung setzt, und noch mehr, daß Ihr keine wirksame Maaßregeln ergreift, die Franzosen zu hindern, in der Meerenge Babelmandel und Mossandon oder in dem Meerbusen von Ormus festen Fuß zu fassen.

daß ihr Oberhaupt überall die Absicht hat, Eure Niederlassungen in Indien direct anzugreifen, ist eine falsche Idee. Ob er gleich glaubt, daß gewöhnliche Mittel durch große Talente geleitet außerordentliche Wirkungen hervorbringen können, so ist er doch zu gut unterrichtet, um nicht zu wissen, daß alle Kriegsmacht die er von Europa aus absenden könnte, auf Euer asiatisches Reich keinen Eindruck machen würde. Eben so ist er überzeugt, daß, wenn Ihr ihm das Cap und Isle de France lasset, das Etablissement in Mozambique, die Comoro-Inseln und der Hafen von Magadoxo ihm nicht entgehen können. Im Besitz von diesen, und wenn ihm dabey die Besitznahme von Egypten und Arabien gelingt, welches früher oder später versucht werden wird, würde Euer Handel in Indien aufhören, so einträglich und sicher als bisher zu seyn.

Gewiß habt Ihr kluge Männer unter Euren Ministern; aber das kann ich Euch doch versichern, daß die Artikel im Tractat von Amiens, wodurch das Cap und Malta aufgegeben wurden, alle andere kluge Männer in

Europa, so wohl Politiker, als Geographen, in Erstaunen setzten. —

*) Die Dauer der bestehenden Regierung in Frankreich beruht weder auf ihrer Popularität, noch auf der Macht, mit der sie umgeben ist; sie hängt eben so wenig von der tiefen Ehrfurcht ab, welche sie andern Staatsbeherrschern einflößt: ihre Hauptstütze ist vielmehr — ihr System der Usurpation und Vergrößerung. Unter den Auspicien des Oberconsuls wurden die geistlichen Domainen und die Besitzungen vieler souverainer Fürsten und Staaten sowohl in Deutschland als Italien von den mächtigern Nachbaren verschlungen. So lange Frankreichs Oberhaupt mit seinen Successions-Anordnungen in Deutschland fortfährt, und so lange noch die Aussicht bleibt, daß er im Stande sey, die Türkischen Staaten zu zerstückeln und zu vertheilen, wird seine Regierung ruhig fortdauern können; aber so lange wird auch die Welt nicht

---

*) Folgender ganze Absatz ist in der Minerva ausgelassen.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

Frieden bekommen. Jene Aussicht einer künftigen Theilung der Türkey durch den Oberconsul würde durch ein Bündniß zwischen Großbrittannien und Oesterreich gänzlich verschwinden; Bonaparte's Fortschritte und Vergrößerungen in andern Gegenden könnten dadurch gehemmt und Ruhe und Sicherheit in Europa wieder hergestellt werden.

Ich wiederhole, was ich oben gesagt habe, daß England auf die zwey Bundesgenossen, Dännemark und Oesterreich, sein Augenmerk richten muß. Diese beyden Staaten sind die einzigen Regierungen in Europa, auf welche es unbedingtes Zutrauen setzen darf; jede Vermehrung ihrer natürlichen Stärke und politischen Macht wirkt auf das Brittische Interesse höchst wohlthätig zurück; dagegen garantirt der blühende Zustand Englands die Dänische und Oesterreichische Monarchie. Allein die weitere Ausdehnung dieser oder jener andern bedeutenden Macht ist mit großem Nachtheil für Euer Interesse verbunden, und könnte wohl gar Eurer politischen Existenz gefährlich werden. Dännemark wird, wenn es sich auf die kräftige Unterstützung und die dau-

erhafte Freundschaft Großbrittanniens fest verlassen kann, immer im Stande seyn, die Freyheit des baltischen Meers und die Ruhe im Norden zu erhalten; und Oesterreich könnte die Unabhängigkeit der Dardanellen sichern, und auf immer der Zusammenwirkung der Kräfte Frankreichs und Rußlands vorbeugen, der einzigen Machtverbindung, welche die Welt zu fürchten hat. — Glauben Sie indeß, mein verehrter Freund, ich bin kein solcher Neuling, mir im Ernst vorzustellen, daß die herrschenden Politiker Englands je den Zustand von Europa in dem nämlichen Lichte sehen werden, wie er hier dargestellt ist.

Sechster Brief.

Berlin den 21sten Februar 1804.

Ich danke Ihnen recht sehr für die Flugschrift: Warum führen wir Krieg? — Auf Ihre Empfehlung habe ich diese Schrift gelesen und bin überzeugt, daß, wenn die Brittischen Minister ihre ganze diplomatische Correspondenz mit der Consular-Regierung dem Verfasser dieses Pamphlets zur Durchsicht gegeben hätten, er die Nothwendigkeit des Krieges auf eine genugthuendere Art gezeigt haben würde, als er jetzt das Gegentheil bewiesen hat.

Nach dem Inhalt dieser Schrift war die erste Beschwerde der Brittischen Regierung gegen das Consulat das Verbot Bonaparte's, keine englische Manufacturen in Frankreich zu gebrauchen. Der Verfasser, (Horne Tooke) wenn ich ihn recht verstehe, meint, daß dies eine elende Politik war, weil die Französische Regierung, wenn man sie in Frieden gelassen, selbst einen Handels-Tractat begehrt haben

würde. — Mit dieser Meinung des Verfassers wird keiner, der die Natur der Französischen Regierung nur einigermaßen kennt, einverstanden seyn können; denn nur allein auf den Trümmern der Manufacturen, des Seehandels und der Seemacht Englands will Frankreich die seinigen erheben.

Ich glaube, des Oberconsuls Verweigerung, den englischen Waaren den Eingang in Frankreich zu gestatten, ist nicht bloß die erste fehlgeschlagene Hoffnung Eurer Minister, sondern auch diejenige Wirkung ihres Tractats von Amiens, die ihnen am empfindlichsten seyn mußten.

Wir wissen hier mit Gewißheit, daß der Eigensinn des Oberconsuls in Ansehung des Puncts eines Handels-Arrangements die erste und die Hauptursache aller Eurer Zwiste war. Hätte er nach dem Rath seiner scharfsinnigsten Minister mit Eurem Handels-Collegium eine Handels-Convention geschlossen: so würden wir von keinen Schwierigkeiten wegen Anstellung der Handels-Agenten in England, wegen des Aufenthalts der Emigrirten in London, oder wegen

Zeitungsverläumdung gehört haben. Malta würde einer Besatzung von Französischen Soldaten in Italiänischer Uniform überliefert worden seyn; der König von Sardinien wäre Rußlands Fürsorge überlassen; die Schweiz und Holland ihrem Schicksal preis gegeben worden, und der Tractat von Amiens würde, mit einem Handelsvertrag als Vortrab, als vollgültiger Eingang zu einer parlamentarischen Danksagung an die Minister, oder zu einer Freysprechungsacte, daß sie das Brittische Reich in Frieden aufgeopfert, gedient haben. Ich sage: aufgeopfert; — denn hätte Frankreich einen von Euren Ministern selbst entworfenen Handelsvertrag zugestanden, so wäre die wahrscheinliche, ich mag wohl sagen, gewisse Folge davon gewesen, daß Ihr, um Eure Finanzen durch Sparsamkeit und öconomische Verwaltung zu verbessern, Eure Marine eingestellt, Eure Armeen aufgelöset, und Eure Seehäfen und militärischen Posten, inner- und außerhalb Landes, übergeben, oder doch vernachlässigt hättet. Die Nation wäre verleitet worden, den trügerischen Wohlthaten eines Industrie-Krieges nach-

zujagen, und ungestört hätte indessen das Consulat in mehrern Welttheilen eine solche militairische Macht und politische Verbindungen vorbereiten und organisiren können, wodurch endlich die Producte der Brittischen Industrie und das Brittische Gebiet selbst allein auf Eure Geburtsinsel eingeschränkt geworden seyn dürfte*). — Hierauf gingen die Absichten und Entwürfe des Oberconsuls, als er sein aufrichtiges Verlangen zu erkennen gab, den beyden ersten Nationen der Welt, Frieden zu geben. Die Art indessen, wie Eure Minister diesen Frieden negociirten und abschlossen, mehrte zum Glück für England — hoffentlich auch zum Glück für Europa — Bonaparte's Stolz, und entflammte seinen Eifer so sehr, daß er die Brittische Nation bereits für besiegt ansah, und vor der Zeit als Vasallen behandelte.

Was mich betrifft, so mag ich mich über die öffentlich angegebenen Ursachen des Krieges

---

*) Folgende Stelle, bis an den Absatz, findet sich in der Minerva nicht.

Anm. der Deutschen Herausgeber

nicht erklären; leid thut es mir aber, daß sie jemals bekannt gemacht sind. Ich hätte lieber gesehen, daß Eure Minister gesagt hätten, die Brittische Nation sey bewaffnet worden, die Beleidigung zu rächen, daß Madame Talleyrand der Herzogin von Dorset den Rang streitig gemacht habe. Ich will damit gar nicht sagen, daß es Euch an einem Nationalvorwand zum Kriege fehlt; im Gegentheil hat wohl keine Nation je gerechtere und dringendere Aufforderungen zu einer Fehde mit dem Nachbar gehabt. Wozu aber eine ausstudirte Zusammenstellung einzelner unbedeutender Anlässe, wodurch das Andenken an die wichtigern so leicht verwischt werden kann? — Denn ehe noch Eure diplomatischen Streitigkeiten in Paris ihren Anfang nahmen, waren schon alle gutunterrichtete Politiker in Europa völlig überzeugt, daß wenn Bonaparte den Frieden von Amiens nur einige Jahre lang aufrecht erhalten könnte, er Frankreich während desselben in solche Positur gesetzt haben würde, selbst Englands politische Existenz mit Erfolg bedrohen zu können.

*) In der Druckschrift: Warum führen wir Krieg? sagt der Verfasser: "die von Frankreich unterjochte Schweiz wird einer ziemlichen Anzahl Französischer Truppen bedürfen, den Geist der Unabhängigkeit der Landesbewohner zu bändigen; — ein Umstand, der folglich für Großbrittannien sehr günstig ist." Er sagt ferner: "weder das Vorgebirge der guten Hoffnung, noch Malta, ist nach der Behauptung der Admiräle St. Vincent und Nelson für England von Wichtigkeit; diese Plätze hätten daher aufgegeben werden sollen;" — der mögliche Verlust von Indostan ist für England kein so bedeutender Gegenstand, der zum Kriege veranlassen dürfte, da es ja nicht einmal durch den Verlust von America zu Grunde gerichtet worden;" — "die Brittische Regierung muß sich dem Plan des Oberconsuls, Egypten wieder zu erobern, nicht widersetzen, weil er dieses Land, wie ein Kind sein Spielzeug, bald wie-

---

*) Folgende Stelle, bis an den Absatz, ist in der Minerva ausgelassen.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

der wegwerfen wird." — Ueber solches politisches Gewäsch mag ich kein Wort verlieren. Hat die Scharteke wirklich ein Brittischer Senator geschrieben, so ist es wohl nur in der Schlafmütze, gewiß nicht unter dem Einflusse seiner Raths-Perucke geschehen.

Uebrigens würde der friedliebende Verfasser des gedachten Pamphlets mit Vortheil einen geheimen Friedens-Entwurf bey seiner Arbeit haben benutzen können, der von einem im Vertrauen der Französischen Regierung stehenden, auch friedliebenden Beamten, welcher hauptsächlich die Negociation betrieb, dem Oberconsul vorgelegt wurde. In der diesen Entwurf begleitenden Denkschrift ist das Wesen des aussöhnenden Grundsatzes, der damals die Französische Regierung leitete, deutlich genug auseinandergesetzt. Da diese Denkschrift nie öffentlich bekannt geworden, so sende ich Ihnen hier einige Auszüge aus dem Manuscript, welches der Verfasser damals einem seiner hiesigen Freunde zusandte. Auf die Authenticität derselben können Sie sich fest verlassen. Obgleich, wie ich schon einmal bemerkt habe, das

leidende Verhalten der Brittischen Regierung bey den wiederholten Beleidigungen des Oberconsuls, diesem Muth gab, über die Gränzen des von M*** ertheilten Raths hinauszugehen, so ist doch der damals von dem Negociaten empfohlene Grundsatz noch jetzt die Richtschnur der consularischen Politik. —

Auszüge aus der Denkschrift und dem Friedens-Entwurf, im Junius 1801 von dem Französischen Negotiaten in London an den Oberconsul übersandt *).

Die Brittische Regierung.

Diese ist beynahe in dem nämlichen verfallenen Zustande, worin sich die Französische Mon-

*) Die folgenden sehr merkwürdigen Auszüge aus einem Memoire eines Französischen Agenten, dem ein Friedens-Project beygefügt ist, sind in die Minerva nicht eingerückt worden, und von dem H. v. A. zwar für ein künftiges Stück derselben versprochen, sie waren aber

archie in den letzten Jahren des Königthums befand; in dem Zustand eines zum Bankrott gekommenen Kaufmanns. Die Geldbewilligungen des Tages zu erheben, beschäftigt ihre ganze Aufmerksamkeit; sie greift zu allen Mitteln, die aber meist fehlschlagen, da sie in Verwirrung und Noth ausgedacht werden; die Taxen sind nicht ergiebig wegen der drückenden Last der Auflagen; ungeheure Expeditionen werden entworfen, aber sie mißlingen aus Mangel an zweckmäßigen Mitteln *). — Gegen auswärtige Höfe ist man bald schmeichelnd, bald beleidigend; beydes aber bleibt durch die Kleinlichkeit der Maaßregeln in dem einem, und durch die Kraftlosigkeit derselben in dem andern Falle, gänzlich erfolglos. Die jetzige Administration besteht aus beschränkten Köpfen, die so wenig die öffentlichen Geschäfte, als die Politik und die Stärke anderer Staaten genau kennen, und weder das Vertrauen des Volks, und die Ach-

---

beym Abdruck dieses wenigstens noch nicht erschienen.

*) Auch die wichtige nach Aegypten.

Anmerkk. der Deutschen Herausgeber.

tung des Adels, noch Ansehen im Auslande besitzen. Nur die Geldmäkler und ihre Unterbediente kennen ihre Namen. Das Parlement wird jetzt nicht viel von Männern von Geburt und Ansehenbesucht; die Schatzkammer bildet die Majorität, und die Agioteurs machen und unterstützen die Clerks und die Barone dieses Departements. Kurz das Ganze ist ein gebrechliches Gebäude, das nur noch durch Creditbriefe zusammen gehalten wird.

Brittische Marine.

Ungeachtet der Kraftlosigkeit der jetzigen Regierung hat der Staat noch starke Stützen, unter welchen die hauptsächlichste — die Brittische Seemacht ist. Sie, die Seele der ganzen Monarchie, und das große Bollwerk des Reichs, sichert und erweitert immer mehr die Quellen des Brittischen Wohlstandes, hält Englands Handels-Monopol aufrecht, stützt das luftige Gebäude des öffentlichen Landes-Credits, und erhält durch ihre Thaten den sinkenden Geist des englischen Patriotismus noch lebendig. Diese schwimmende Macht ist der einzige furchtbare

Feind, den Frankreich jetzt zu besiegen hat, und die Verminderung derselben muß daher die Aufmerksamkeit der Republik vor allen Dingen beschäftigen."

"Alle militairische Macht wird durch Krieg genährt. Eine Marine wächst im Seekriege, und gewinnt an Festigkeit und Vollkommenheit, sowie der Kriegsschauplatz sich erweitert. Die Seemacht eines commercirenden Staats läßt sich, ohne große Beschwerde für die Nation, fast bis ins Unendliche vergrößern. Englands Handel zur See ist eine unermeßliche Miliz, eine Pflanzschule der wichtigsten Seeleute für die Kriegsmarine, die unaufhörlich wieder ersetzt wird. Sollte der jetzige Krieg noch einige Jahre dauern, und Zufall oder Schwäche des gegenwärtigen Ministeriums Männer von Talenten an die Spitze der Geschäfte stellen, so wird die Brittische Marine unwiderstehlich, und alle an das Meer gränzende Länder werden dadurch auf immer England tributair werden. Ein zweyter Chatam würde in kurzem eine englische Seemacht von 200,000 Matrosen ausschicken, und — was nützten dann die nordischen Conventionen,

die Allianz mit Rußland, mit dem Mogul; was nützten alle Coalitionen zwischen den Mächten von Europa, Asia und Amerika? Was die Finanzen betrifft, so wird hier, wenn die Nation dem Minister ihr Vertrauen schenkt, und dieser die Marine in Thätigkeit erhält, nie Geldmangel herrschen. So gewiß nun aber eine Seemacht durch den Krieg Nahrung erhält, so gewiß trägt auf der andern Seite der Friede zu ihrem Verderben bey."

"Im verflossenen Jahrhundert hat die Brittische Regierung ihre Kriege auf Credit oder durch Anleihen auf die Nation geführt. Um die Zinsen dieser Anleihen und die großen Rückstände, die bey jedem geendigten Kriege sich finden, zu bezahlen, muß der zeitige Minister den geizigen Oeconomen machen. Kaum sind daher die Friedens-Präliminarien unterzeichnet, so wird schon die Marine eingestellt, die Schiffe werden in Häfen gelegt, wo sie verderben; die Matrosen und Seesoldaten erhalten keine Versorgung, die Officiere kein, ihrem Stande und Rang in der bürgerlichen Gesellschaft angemessenes Gehalt. In England behält der Minister,

welcher Frieden macht, nie seinen Platz, um einen zweyten Krieg anfangen zu können; und die unter seiner Protection stehenden Officiere vom höhern Range dürfen von seinem Nachfolger ihre Wiederanstellung nicht hoffen. Das ganze Kriegswesen mit allen Arsenälen wird vernachlässigt, da der Brittische Minister den Krieg erklären muß, ehe er noch Geldbewilligungen zu einer feindlichen Zurüstung erhalten kann, so ist bereits noch vor der Bewilligung ein Feldzug verloren. Ein zweyter ist nöthig, um Waffen und Kriegsvorrath herbeyzuschaffen und einige tausend Matrosen zu pressen: und so können die Britten erst im dritten Feldzug sich eigentlich dem Feinde zeigen, und auch dann kaum mehr, als Ein Drittheil ihrer Seemacht in Bewegung setzen."

Also Friede mit England, sogar auf die von dem Brittischen Minister selbst gemachten Bedingungen!! Bekommen wir Frieden und wenden dann alles an, uns Englands Zutrauen zehn oder auch nur acht Jahre lang zu erhalten, so werden seine Flotten, jetzt die Bewunderung und der Schrecken der Welt, in Unthätigkeit vermodert, und seine

Schiffswerfte leer seyn. Die zu Wohlstand gekommenen Officiere sind dann entweder bereits todt oder doch zum Kriegsdienst zu alt, und die auf halben Sold stehenden entweder im Schuldthurm oder auswärts im Exil; die Brittischen Matrosen leben dann allenthalben zerstreut, viele in America und bey uns in Frankreich, und eine Menge englischer Schiffszimmerleute, wenn man sie nur anlockt, arbeiten auf den Schiffswerften der Republik. — Frankreich, unter der Regierung des überschwenglichen Genies eines Bonaparte, wird alsdann vorbereitet seyn, alle auswärtigen Besitzungen Englands, ehe es noch eine Flotte auf den Ocean senden kann, zu überwältigen."

Brittische Landmacht.

"Seit der Gelangung der Churlinie des Hauses Braunschweig zur Thronfolge hat die Brittische Armee viel von ihrer vorigen militairischen Wichtigkeit verloren. Colonien-Kriege verderben die Disciplin und Moralität jeder Landarmee, und andere hat England seit dem Tode

Ludewig XIV. nicht geführt. Es würde Anmaßung für mich seyn, wollte ich dem größten Held, der je ein Schlachtfeld zierte, Ideen über militairische Gegenstände vorlegen; aber die einzige Bemerkung kann ich mir doch nicht versagen, daß die Französische Regierung alles anwenden müsse, Großbrittannien jede Gelegenheit zur Organisirung einer Armee abzuschneiden. Bey der großen Energie der Nation könnte ein militairisches Genie, unterstützt durch ein kräftiges Ministerium, leicht eine Armee formiren, die den Ruhm Marlborough's eben so sehr verdunkeln dürfte, als der Name Bonaparte den Ruf aller Kriegshelden vor ihm weit übertrift. Dauert der jetzige Krieg noch fort, und bleiben die englischen Flotten triumphirend vor den Thoren von Petersburg und Constantinopel, so wird die Brittische Regierung, um das Andenken an den Feldzug in Holland auszulöschen, vielleicht eine furchtbare Diversion nach einem Theil des Continents machen, oder sich den Besitz von Cuba und Südamerica zu sichern suchen. Ein Mann an der Spitze der Geschäfte, dem die Nation vertraut, vermöchte den

Patriotismus und den Muth dieses stolzen Volks in kurzem so zu entflammen, daß ihm jede beliebige Anzahl Truppen zu Gebote stehen würde. Kündigte er eine Expedition von 50,000 Mann an, so bin ich völlig überzeugt, 100,000 nähmen sogleich Volontair-Dienste, und noch einmal so viel ließen sich gewiß, bey der ersten Nachricht von einem erfochtenen Siege, einschiffen, um zur Armee zu stoßen. Sollte also, ich wiederhohle es, sollte irgend eine große Expedition unter der Leitung eines beym Volke beliebten Ministers unternommen werden, so ist sobald an Frieden nicht zu denken, und der Krieg kann alsdann ein ganz anderes Ende nehmen, als wir uns einbilden. Läßt man die Brittische Landmacht sich in Europa einen, dem Ruhme ihrer Marine angemessenen, militairischen Ruf erwerben, so werden die dictatorischen Unterdrückungen der Cabinette von St. James und Beaden-Hall-Street von einem Pol zum andern fest begründet werden! — Vergebens hätten dann Frankreichs edle Anstrengungungen für die Sache der Freyheit und politi-

schen Selbstständigkeit aller Nationen das Erstaunen der Welt erregt!"

"Das sicherste und wirksamste Mittel, ein so großes Unglück abzuwenden, ist — ein baldiger annehmlicher Friede. Englands Kriegsruhm war nie so gering, als gerade jetzt; die Feldzüge in America, Brabant, St. Domingo und neuerlich in Holland, machten das Brittische Militair zum Gespött der Welt. In der Armee herrscht keine Disciplin, die Officiere sind unwissend in der Kriegswissenschaft, und vernachlässigen die nöthigen militairischen Uebungen und alles, was zur Kriegskunst gehört, bis sie im Felde dazu gezwungen werden. Der Soldat ist einzeln brav und tapfer, aber in Corps stehend, wird er durch die Unwissenheit seiner Officiere feige. Weder im In- noch im Auslande geachtet, muß wohl das Militair ausschweifend, und der kriegerische Geist desselben durch Zügellosigkeit entnervt werden. Der Soldat erhält, so wie der Matrose, in Friedenszeiten seinen Abschied, ohne ihm für den geleisteten Dienst eine Belohnung oder eine Versorgung für die Zukunft anzuweisen. Im Kriege reicht der Sold eines Officiers kaum zum Unter-

halt seines Bedienten hin *). Im Frieden müssen diejenigen, die keine eigne Mittel haben, in Schuldgefängnissen, auf den Landstraßen, oder auswärts im Exil leben. Die einträglichen Stellen sind bloß bestimmt für einige Höflinge, und für Männer, die Einfluß im Parlamente haben; — Männer, die manchmal nicht die mindeste Kenntniß vom Kriegswesen besitzen, ob sie gleich Regimenter commandiren, Provinzen und Colonien regieren, und andere wichtige Posten

*) Die immer wiederkommenden Veränderungen in dem Costüme des englischen Militairs sind eine ungemein große Ursache von Ausgaben und Kosten für die Officiere, denen für dergleichen nichts gut gethan wird. Sehr merkwürdig wird es immer bleiben, und ein Exempel der Nachfolge würdig, daß Friedrich der Große, bey den 1740 von seinem Vater geerbten Regimentern, mit welchen er so große Thaten verrichtete, bey seinem Tode 1786 auch nicht einen Knopf verändert hatte. Soldaten sind keine Kleiderpuppen für Moden, und ein martialisches Ansehn verträgt sich sehr gut mit Kleidern von einem etwas ältern Schnitte.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

bekleiden. — Wird nun bey einem Frieden diese Armee, ruhmlos wie sie jetzt ist, aufgelöset, so wird ihr militairischer Ruf ganz in Vergessenheit versinken." —

"Nachdem ich die Wirkungen des Friedens auf die Brittische See- und Landmacht gezeigt habe, muß ich noch der muthmaßlichen Folgen erwähnen, die der Friede für den Gemeingeist der Nation haben wird."

"In Großbrittannien giebt nichts als Reichthum Ansprüche auf Achtung und Ansehen. Nun ist in Friedenszeiten der Handel das einzigste Gewerbe, wodurch Reichthum erworben werden kann, aber auch zugleich dasjenige Gewerbe, das das Gefühl von persönlichem Werth und von National-Ehre in den Herzen der Menschen erstickt. Sobald man in London den Frieden und einen Handels-Tractat mit Frankreich proclamirt hat, so wird die Brittische Nation, d. h. der Theil derselben, der das Ganze regiert, nämlich diejenigen, welche die Börse in London, in Liverpool, in Hull, Bristol, Glasgow und Edinburg besucheu, ihre Opfer zu den Füßen des großen Friedensstifters, des ersten Consuls der Fran-

zösischen Republik, niederzulegen eilen. Die Greuel und Schrecken der Revolution und des Jacobinismus; die Usurpationen Bonaparte's, die Vergrößerung Frankreichs und die Verstoßung des Hauses Bourbon; die Schicksale des Königs von Sardinien, der Königin von Portugal und des Prinzen von Oranien — das alles wird an Einem Abend in den Londner Weinschenken in Punschverzecht und dessen nicht mehr gedacht werden. Anstatt sich über die Thaten der Marine hin und her zu zanken, oder die Operationen der Armee zu critisiren, wird man kaufmännische Speculationen machen, wird auf Mittel und Wege sinnen, den Zoll zu Cronstadt, zu Rouen, zu Bourdeaux und Cadix zu defraudiren; man wird den Vortheil und die Kosten der Bestechung der Intendanten in Porto-rico, Rio-Janeire und Buenos-Ayres gegen einander berechnen; man wird emsig überlegen, wie am besten der Staat um seine Einkünfte betrogen werden könne. — Das, und nur das allein, wird die Aufmerksamkeit der Nation beschäftigen. Friede und Ueberfluß — Bonaparte, — Schiffahrt und Handel, wird der allgemeine Toast, und die

einzigste Idee der Nation werden. Die Siege in der Bay von Abukir, an der Küste von Syrien, von Camperdown und vor Copenhagen wird man als romanhafte Abentheuer lächerlich machen. Wenn die Helden des Nils und von Jean d'Acre nicht im Stande sind, eine Schuld von 20 Pfund zu bezahlen, so wird ein zum Policeybeamten beförderter ehemaliger Laquai sie auf öffentlicher Straße arretiren, entwaffnen, und durch die dankbare Volksmenge zum Gefängniß schleppen, wo sie neben Verbrechern und Dieben schmachten können. Wo diejenigen, die für die Sache ihres Landes bluteten, und dessen Regierung beschützten, solcher unwürdigen Behandlung ausgesetzt sind, da sind es nur die Vortheile des Krieges, die den Soldaten machen."

"Machen Sie nur, Bürger Consul, dem gegenwärtigen Kriege ein Ende; die Seemacht dieses mächtigen Staats wird dann gänzlich verfallen, seine militairische Stärke immer unbedeutender werden, und der so hoch berühmte Gemeingeist der Nation in niedrigen Geiz ausarten. Die mittlere oder mercantilische Classe der Nation wird sehr bald das Parlament füllen und die ein-

träglichen Staatsämter einnehmen, und, bloß mit ihrem Reichthum und Handel beschäftigt, eben so wie die Holländer, den Werth politischer Unabhängigkeit vergessen."

"Der Finanzzustand, oder die ungeheuren Ausgaben der Regierung sind übrigens kein Grund zur Fortsetzung des Krieges; im Gegentheil würde, wenn es wahr wäre, daß der öffentliche Credit durch den Krieg zu Grunde gerichtet, und ein Staats-Bankerott herbeygeführt werden könnte, ein Ereigniß der Art der Französischen Republik mehr Schaden bringen, als Großbrittannien selbst. Denn hier kann die dadurch hervorgebrachte Bestürzung nur momentan, und die öffentliche Noth nicht von der Art seyn, als man in Frankreich glaubt. Die nützlichen oder industriösen Volksclassen Englands hängen gar nicht von den Fonds ab. Landeigenthümer und Kaufleute könnten wohl in kurze Verlegenheit, aber nicht in gänzlichen Verfall gerathen; und für die auf Anunctäten gesetzten würde bald wieder gesorgt werden. Jenes Ereigniß kann also für Frankreich keinen Vortheil gewähren, der im Vergleich mit der Gewißheit, die Macht Großbrit-

tanniens bis zur Unbeschränktheit zu erheben, in Betrachtung kommen darf. Die Zinsenzahlung der öffentlichen Staatsschulden übersteigt jetzt die Summe von 25 Millionen Pfund; wird diese Summe nicht bezahlt, oder die Hälfte derselben wird auch nur zu den übrigen Zweigen der jährlichen Einkünfte geschlagen, welche Macht, einzeln oder verbunden, ist dann im Stande, der Macht zu widerstehen, die die Brittische Nation, durch einen Staatsbankerott oder eine Revolution elektrisirt, und aus den Klauen der Geldmäkler befreyt, ganz gewiß aufstellen wird? Dagegen ist aber die Fortdauer der fundirten Schulden der sicherste Bürge für Frankreich, daß es von jenem Staate nichts zu besorgen hat; denn eben durch diese Schulden wird Englands Industrie und der Gemeingeist der Nation unterdrückt, und die Regierung bleibt von dem verächtlichsten Theil des Staats — den Agioteurs — abhängig."

"Durch einen mit Klugheit geschlossenen und durch Aufrichtigkeit und Freundschafts-Erweise unterhaltenen Frieden kann England gewiß wieder zu seinem alten Rang in der politischen Welt

gelangen; die Fortsetzung des Krieges aber die Republik noch in große Gefahr bringen."

Nun folgt

---

der Friedens-Entwurf,

dessen wesentlichste Punkte folgende waren:

1) "Grosbrittannien liefert alle seine Eroberungen in Ost- und Westindien an die vorigen Besitzer derselben zurück; dagegen cedirt Frankreich den Besitz des spanischen Antheils von St. Domingo."

2) "Im Fall die Brittische Regierung nicht einwilligt, die Insel Ceylon und das Vorgebürge der guten Hoffnung aufzugeben, so erhält Frankreich an der Küste von Brasilien eine Niederlassung mit einem bequemen Seehafen."

3) "Ist das Brittische Ministerium nicht zu vermögen, Malta zu räumen, so muß es Frankreich den Besitz von Egypten und die Insel Cypern garantiren." — —

Bey diesen Artikeln bemerkt der Französische Negotiator folgendes:

Zum Art. 1. "Die englische Nation ist mercantilisch-habsüchtig genug, für einige Zuckerplantagen die besten Bollwerke ihres Reichs wegzugeben, wenn man nur mit derselben auf eine offene, zutrauungsvolle Art unterhandelt. Der jetzige Minister wird, wenn man ihm den spanischen Antheil von St. Domingo einräumt, gern jede annehmliche Friedensbedingung eingehen. Scheint es auch gleich, daß die Republik durch die Cession dieser Besitzung ein großes Opfer brächte, so wird doch in der That eben dadurch der Grund zu ihrer künftigen Größe und Sicherheit gelegt werden. Denn die Folgen der Abtretung werden seyn, daß die Neger gewiß unterjocht, und, was gleichfalls äußerst wichtig ist, daß in wenigen Jahren ein ungeheures Brittisches Vermögen zur Cultur dieser so sehr vernachlässigten Colonie wird verwendet werden. Dann kann Frankreich die Engländer entweder gänzlich von der Insel verdrängen, oder, nach den Umständen ihnen auch den Besitz ferner lassen. Ist in jenem Fall ganz St. Domingo besiegt und cultivirt, so würde die Französische Republik durch die Besitznehmung der ganzen Insel der erste

Handelsstaat der Welt werden; und verbleibt die Hälfte derselben den Britten, so ist diese Besitzung, weil sie stets den Angriffen Frankreichs ausgesetzt ist, der beste Zügel für den drückenden Despotismus der Brittischen Seemacht."

zum Art. 2. "Das Vorgebürge der guten Hoffnung und die Insel Ceylon sind zur Consolidirung des Brittischen Reichs in Indien schlechterdings nothwendig. Mann kann daher auch nicht wohl annehmen, daß der Minister seinen Ruf und seine Stelle aufs Spiel setzen und beyde Besitzungen zurückgeben sollte. Verweigert er also die Zurückgabe, so muß der französische Negotiator bey seinen Unterhandlungen dahin sehen, daß keine der beyden Besitzungen der Ost-Indischen Compagnie abgetreten wird. Denn im Besitz des Cap's, könnte diese kühne und unternehmende Gesellschaft den Preis der Producte von Asien, Africa und Südamerica nach Gefallen steigern, und den Handel aus diesen Gegenden beherrschen. Vom Senegal bis zum rothen Meer würden die Küsten Arabiens und der Meerbusen Persiens unmittelbar unter ihre Botmäßigkeit kommen, wie dies jetzt der Fall mit der

Küste von Coromandel ist; und weder Europa noch Amerika könnte mit Indien oder China anders, als mit ihrer besondern Erlaubniß Verkehr haben."

"Sollten die Lords von Bengalen, Meister von Ceylon und dem Cap werden, so commandirten ihre mercantilischen Souverains, da diese Besitzungen, nach ihrer Lage und ihrem Clima, sehr großer Verbesserungen fähig sind, bald selbst die bewegliche Hauptstadt der Welt. Es läßt sich auch nicht absehen, wo oder durch wen ihrer Macht und Herrschaft Gränzen gesetzt werden könnten. Die Französische Regierung muß folglich, wenn das Cap und die Insel Ceylon nicht wieder erlangt werden kann, Stipulationen machen, nach welchen diese der Krone England verbleiben sollen. Dadurch wird das Interesse der Nation in asiatischen Angelegenheiten getheilt; es können oft Fälle vorkommen, da eins mit dem andern collidirt, und woraus die Republik Vortheile ziehen kann."

"Jeder Versuch, die Engländer aus ihren Indischen Besitzungen durch die Gewalt der Waffen zu vertreiben, wäre bey den jetzigen Zeit-

umständen höchst unweise, und könnte bloß dazu dienen, ihre Herrschaft in diesem Welttheil zu erweitern und zu befestigen. Ihre Armee in Indien ist jeder Macht, welche Europa, sogar in Verbindung mit Rußland, möglicherweise gegen sie stellen könnte, bey weitem überlegen. Wir sprechen in Frankreich von einer Expedition nach Indostan über das rothe Meer; gesetzt, was unmöglich ist, eine Französische Flottille könne hinüber, wo sollten unsere Truppen ausgeschifft werden? zwischen den Mündungen des Indus und des Ganges? Hier giebt es keinen einzigen bequemen Landungsplatz, der nicht im Besitz der Engländer wäre; und irgend einem Theil der offenen Küste sich zu nähern, würde die gewisse Vernichtung der Armee zur Folge haben. Um durch Persien in Verbindung mit einem Russischen Heer zu marschiren, — denn Rußland würde eine Französische Armee nicht allein in jenes Land marschiren lassen — müßten wir Persien erobern, und eine Regierung daselbst organisiren, ehe wir wagen dürften, über den Indus zu gehen. Wäre es möglich, daß eine Französische und Russische Armee so lange in Ueberein-

stimmung agiren könnten, so möchten doch wenigstens zwey Jahre erforderlich seyn, Persien zu bezwingen und dessen Besitz zu sichern; in dieser Zeit hätten denn die Britten unsere Freunde in Indien ausgerottet, wie sie es mit dem Tippo-Saib machten. Sind die Engländer im Besitz aller Pässe von Cabul und Kandahar bis zur Mündung des Indus; beherrschen sie den Meerbusen von Persien, das rothe Meer, und die mittelländische See mit ihren Geschwadern — woher soll alsdann eine Armee, die es wagte, in Indostan einzudringen, versorgt und ergänzt werden? Aus Rußland her? — Dies würde uns zu bloßen Hülfstruppen machen, und wir würden mithin am Ende die Düpes oder wohl gar das Opfer davon."

"Die militairische Macht der Britten in Indien ist so stark, daß kein feindlicher Angriff auf dieses Land mit einiger Hoffnung des Erfolgs gemacht werden kann, sie muß daher durch andere Mittel aus diesem Gebiet verdrängt werden. Alles was Frankreich für jetzt dort zu erhalten hoffen darf, besteht in einigen kleinen Etablissements, die uns Großbrittannien einzig und allein durch

Negociation einzuräumen gut findet. Die festen Plätze und Seehäfen Arabiens, welche, so wie Egypten und die Insel Cypern, für die Republik eine sehr schätzbare Acquisition seyn würden, muß man sich gleichfalls durch Negociation zu versichern suchen, und dies muß in dem Frieden so bestimmt werden, daß es die Souverains von Indostan nicht beunruhigt. Denn diese sind gerade das Departement der Brittischen Regierung, welches am leichtesten alarmirt wird, und bey weitem die meisten Schwierigkeiten macht, einen Frieden abzuschließen."

zum Art. 3. "So lange Großbrittannien seine übermächtigen Flotten nach der mittelländischen See schicken kann, ist Malta demselben höchst wichtig. Diese Insel ist ein Wachtthurm und ein unüberwindlicher Posten, der alle Operationen Frankreichs in diesem Revier aufhält. Sie verschafft und sichert der Brittischen Regierung einen Einfluß in Italien, in der Türkey und selbst zu Petersburg. In Hinsicht des Handels kann Malta zu einem großen Depot für die Producte aller Welttheile gemacht werden. Ich fürchte daher, kein Brittischer Staats-

mann wird jenen unbesiegbaren Platz aufgeben, wenn nicht die Französische Republik irgend ein großes Equivalent dafür anzubieten hat."

"Für Frankreich ist Malta nun in so fern wichtig, als der von England erlangte Besitz der Insel seinem Interesse nachtheilig seyn kann; denn die Republik kann Malta nicht vertheidigen, oder sie müßte eine Communication mit demselben unterhalten können. Die überwiegende englische Seemacht würde die republicanischen Armeen, wie wir erst neuerlich gesehen haben, immer durch Hunger zur Uebergabe zwingen können. Die Insel Cypern dagegen kann stets eine Armee zur Vertheidigung unterhalten, und leicht können dort zweckmäßige Häfen angelegt oder wieder hergestellt werden. Diese Insel, außer ihrem innern, bedeutenden Werth, beherrscht die Küsten Syriens; Syrien deckt Egypten, und Egypten ist der Kanal, auf welchem der Handel mit Arabien u. s. w. unterhalten werden kann. Meiner Meynung nach verdient daher Cypern sowohl vor Morea als Candia den Vorzug, zumal da keine dieser genannten Niederlassungen durch Negociation erlangt

werden kann, auch ihr Werth nicht bedeutend genug ist, ihrentwegen den Krieg noch fortzusetzen, oder eine Fehde mit Rußland zu wagen. Die Acquisition von Cypern wird keinen Anstoß verursachen, und England wird für den Besitz von Malta gern dazu seine Einwilligung geben. Sollten wegen der Occupation Egyptens Schwierigkeiten gemacht werden, so kann die franz. Regierung unbedenklich die Räumung dieses Landes bewilligen, denn wenn die Republik nur Cypern besitzt, wird sie stets in Egypten und durch Egypten in Arabien u. s. w. herrschen können."

Nachdem der Französische Negociator eine Menge Artikel und Stipulationen vorgeschlagen, fährt M*** in seinen Bemerkungen so fort:

"Erwägt man die Natur des gegenwärtigen Krieges (1801); bedenkt man, daß die Französische Regierung einen großen Theil seiner Eroberungen der Republik incorporirt hat; daß Großbrittannien für sich allein fortkämpft ohne Freund und Bundesgenossen: so kann man nicht erwarten, daß Englandseine Colonie-Eroberungen ohne ein Equivalent oder ohne Ersatz zu-

rückgeben werde. Es wäre überhaupt ganz unpolitisch, dies auch nur verlangen zu wollen, weil England dadurch in Unruhe und Besorgniß gerathen, Verdacht schöpfen und zur Fortsetzung des Krieges veranlaßt werden dürfte. Die Regierung der Republik muß daher bey Eröffnung der Negociation sich aufrichtig geneigt zeigen, mit dieser mercantilischen Nation den Frieden auf sehr liberale Grundsätze eines gegenseitigen Handelsverkehrs zu unterhandeln; es dürfte sogar nothwendig seyn, eine Unwissenheit in Absicht der National-Wichtigkeit des Colonie- oder See-Handels, worauf die Engländer ganz vorzüglich eifersüchtig sind, vorzuspiegeln. Die Haupt-Absicht der Republik muß jedoch dahin gehen, solche See- und militairische Plätze zu erlangen, die ganz vorzüglich geeignet sind, der Republik in Zukunft den See-Rang zu verschaffen, wozu ihre Localität, National-Kräfte, und das Genie der Regierung sie berechtigen. Ich sage "in Zukunft;" denn es sind, wie ich bereits oben bemerkt habe, fünf oder sechs Jahre erforderlich, die Seemacht Großbrittanniens zu desorganisiren und den Gemeingeist und militai-

rischen Character der Nation zu dämpfen. Während dieses Zeitraums kann die Republik sich hinlänglich vorbereiten, den Kriegsflotten Englands nicht bloß kraftvoll zu begegnen, sondern sie selbst in allen Welttheilen aufzusuchen."

"Ein Friede mit England wird das Französische Volk mit einem enthusiastischen Vertrauen gegen die Regierung erfüllen, und über die ganze Macht der Nation wird dann Bonaparte nach Gefallen disponiren können. Was läßt sich in diesem Fall nicht von seinen großen Talenten erwarten! In fünf Jahren wird Frankreichs Handels-Marine die Brittische an Anzahl übertreffen; wie die unsrige wächst, wird die letztere abnehmen. Die Brittischen Matrosen macht und erhält der Krieg, weil die ungeheuere Seemacht dieser Nation unsere Schiffe nicht von den Küsten läßt; wir müssen im Frieden Matrosen bilden, um uns mit England auf dem Ocean messen zu können."

"Daß der Friede Großbrittannien in den Stand setzen werde, seine Finanzen wieder herzustellen, und die Gewalt der Regierung zu mehren, ist nicht wahrscheinlich. Diese Regie-

rung wird vielmehr, bey der ungeheuren Schuldenlast und bey den außerordentlichen Rückständen, neue Anleihen machen, oder, was das nämliche ist, die Einnahme durch Schatzkammer-Scheine (?Exchequer bills), wenigstens die ersten drey Jahre nach geendigtem Kriege anticipiren müssen; und während der Zeit gehen alle ihre See- und militairischen Einrichtungen zu Grunde. Frankreich im Gegentheil, mit einer ungeheuern Einnahme ohne Schulden, mit St. Domingo und ihren übrigen Colonieen, dem Handel und den Colonieen Hollands, Spaniens und Portugalls gebietend, wird in kurzer Zeit eine Marine hervorbringen, die sein erhabenes Oberhaupt in den Stand setzen kann, die Seetyrannen des 18 J. H. auf friedliebende Nachbarn, so wie es die Holländer, ihre Vorgänger im 17 J. H., jetzt sind, zu reduciren." — —

— — — — — — — —

"Erlauben Sie mir Bürger Consul, zu bemerken, daß die Entlassung Marlborough's, Godolphin's und ihrer Collegen im J. 1710 die Macht und den Einfluß Englands von der Höhe der Dictatur in Europa in ihre natürliche

Schranken zurückbrachte, und Ludwig XIV. in den Stand setzte, die Ansprüche Frankreichs auf die Gränzen auszudehnen, bis zu welchen Sie das Staatsgebiet erweitert haben *). Als nach ihnen andere unternehmende Männer an der Spitze dieser Regierung aufs neue dem politischen Gleichgewicht und der Freyheit des Handels in Europa Gefahr drohten, so rettete Chatam's Resignation im J. 1761 die Französischen und Spanischen auswärtigen Besitzungen und legte den Grund zu der Unabhängigkeit von America **). Neulich hat der König

---

*) Am 20sten August 1710 verlor die Französische und Spanische Armee die berühmte Schlacht bey Sarragossa; am 29sten dess. Mon. wurde Lord Godolphin seines Dienstes entlassen. Als der Marquis de Torcy von dem Fall des Ministers hörte, sagte er: "Verloren wir auch eine Schlacht in Spanien, so haben wir dagegen in England einen Sieg erfochten; die Entfernung Godolphin's giebt die Krone Spaniens dem Herzog von Anjou, und sichert die Spanische Monarchie der Französischen rc.

**) Am 24 Febr. 1763 wurde dem König von Preußen im Hauptquartier zu Hübertsburg der Definitiv-Tractat von dem Brittischen Minister

einen arroganten, wiewohl klugen Minister entlassen, und eben dadurch den furchtbarsten Feind der Französischen Regierung entwaffnet. Diesen günstigen Umstand, Bürger Consul, dürfen Sie nicht aus der Acht lassen; er möchte von kurzer Dauer seyn; denn das herrschsüchtige Englische Volk wird sich nicht lange von der friedliebenden Lenksamkeit seiner itzigen Staatsmänner leiten lassen, und jede Veränderung im Ministerio muß für das Interesse der Republik nachtheilig seyn.

---

vorgelegt. Friedrich, der den Inhalt bereits kannte, sah bloß nach der Ratification, und sagte, sich zu dem Oesterreichischen Negotiator von Kollenbach wendend, "obgleich von meinen Bundesgenossen schändlich verlassen, und mit einer *Maria Theresia* im Kampfe, würde ich, hätte ein Preußischer Minister *mir* eine solche Schrift zur Unterzeichnung vorgelegt, ihn an den Wallnußbaum dort unter meinem Fenster haben aufknüpfen lassen!"

Was würde *Friedrich der Große* zu dem Tractat von Amiens gesagt haben?

Anmerkk. des Verf.

Bemerkung
über den sechsten Brief und den Friedens-Entwurf.

Ohne unsern Lesern vorgreifen zu wollen, dürfen wir annehmen, daß sie werden bemerkt haben, die Tendenz des letztern sey, die Englischen Minister wegen der zu Amiens eingegangenen Friedens-Bedingungen zu tadeln, und daß der Brief selbst die ostensiblen Gründe zu dem 1802 wieder angefangenen Kriege angreife. So vielseitige Dinge lassen sich auf mancherley Weise vorstellen.

1. Was den Frieden von Amiens anbelangt, so war dieser in jener Zeit durchaus für England nöthig, so kurz er auch war, und so wenig glorreich er ausfiel. Der Geist der Nation bedurfte eines Augenblicks von Ruhe, und wenn Addington sie unter keinen bessern Bedingungen schaffen konnte, so that er wohl, sie unter diesen anzunehmen. Es war eine sehr allgemeine Meinung in England, daß der Krieg damals ohne den völligen Ruin des Landes nicht fortgesetzt werden könne. Um diesen, zwar irrigen, aber höchst nachtheiligen, Glauben zu vernichten, war es nöthig, daß dem Volke ein Moment von Stille gegeben wurde, in welchem es sich wieder besinnen, sehn und fühlen konnte, was es war und was es vermöge. Nie würde der vorige Krieg bis hieher mit dem Beyfalle der Nation, folglich mit der Kraft fortgeführt seyn, wie dieser neue geführt wird. Auf der andern Seite wurde die Lage des

Feindes dadurch sehr verschlimmert. Ein neuer Krieg wurde für Bonaparte immer viel unangenehmer, als der alte, den er von seinen Vorwesern geerbt hatte. Dieser neue Krieg, der die Hoffnung der Franzosen, sich von so vieljährigem Unglücke zu erholen, vereitelte, war sein, des Consuls, Krieg. Es war daher auch damals der Glaube vieler einsichtsvollen Männer, er werde etwas nachgeben, um einem neuen Kriege vorerst noch auszuweichen.

2. Die in dem Briefe getadelten, in dem Manifeste angeführten Gründe des Englischen Ministeriums, zu dem neuen Kriege, waren doch unstreitig nicht bloß die angeblichen, sondern die hauptsächlichsten. Wir wollen zwar keinesweges sagen, daß des ersten Consuls voreilige und nicht genug verheelte Anschläge gegen den Englischen Handel, nicht dabey in Rücksicht genommen wären; wie wol er selbige, der Erfahrung zu Folge, nie ausführen konnte. Allein die öffentliche Beleidigung der Englischen Nation in einer feyerlichen Amtsrede des Consuls, die seit dem Frieden gar nicht heimlich gehaltene Absicht, seine Macht auf eine ganz ungeheure Weise in Europa auszubreiten, und die offenbare Aussicht, daß, so wie die Umstände waren, Malta, wenn es von England zurückgegeben würde, sehr bald in Französischen Händen seyn werde, waren ohne Zweifel die Hauptgründe für England, den Krieg wieder anzufangen. Bonaparte's Art in Italien, in der Schweiz, in Holland und sogar in Deutschland zu verfahren, drohte offenbar der Existenz von

ganz Europa, und somit auch England. Der bisherige, obgleich noch an Begebenheiten nicht reiche Krieg, hat doch auch wirklich schon von Bonaparte die öffentliche Erklärung hervorgebracht, daß er die Grenzen von Frankreich nicht weiter ausdehnen wolle; ob die Fortsetzung ihn dahin bringen werde, sich noch weiter handeln zu lassen, das muß die Zeit lehren. — Freylich hätte Addington nicht müssen Martinique und das Cap herausgeben, bis er vor einem neuen Bruche sicher war; aber er that doch gut, daß er Malta fest hielt. Fehler hat sonst dieser Minister und seine Gehülfen beym Ausbruche des Krieges genug begangen — — andere Mängel der Englischen Verwaltung, die das Memoire rügt, sind nicht zu läugnen, und es ist daher nützlich, daß Aufmerksamkeit darauf erregt wird.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

Siebenter Brief. *)

(Antwort des Correspondenten.)

London den 20sten März 1804.

Ich bin Ihnen recht sehr für die Mittheilung der Auszüge aus der Denkschrift des Französischen Negotiators verbunden, in welchem er Frieden und Aussöhnung zwischen England und Frankreich so dringend empfiehlt. Diese Auszüge bestärken mich in der Meynung, die ich stets von dem Verfasser der Denkschrift gehabt habe; ich sah in ihm von jeher den geschmeidigen, jacobinisch gesinnten Heuchler, den würdigen Schüler des Abbé S——— —s, unter dessen Einfluß und Schutz er sich bemerklich machte. Als der Brittische Minister mit diesem Emissair zu unterhandeln anfieng, fühlte jeder gute patriotische Britte die tiefe Wunde, welche die Würde

*) Dieser ganze Brief ist in der Minerva ausgelassen.

Anm. der Deutschen Herausgeber

seines Souverains empfangen, und die Erschütterung, die die alten Grundpfeiler ererbter Rechte erlitten hatten.

Es ist wahr, durch die Ratification der Unabhängigkeit von drey Millionen königlicher Unterthanen in America erlitt der Brittische Thron damals einen sehr empfindlichen Stoß; America war aber doch nur eine Colonie. Sind Colonien einmal so lange errichtet, daß sie mit ihren eignen Landeskindern bevölkert sind, so erstickt allmählig die natürliche Anhänglichkeit solcher Colonisten an ihren vaterländischen Boden in ihrem Busen das Gefühl der Unterwürfigkeit, welches gemeinhin das Mutterland fordert. Ueberhaupt wird auch ihre Widersetzlichkeit gegen die Autorität und die Vollmacht ihrer Gouverneure niemals für so strafbar gehalten, als eine Empörung im Innern gegen den gesetzmäßigen Souverain. America liegt überdies weit von Europa entfernt, und diese Entfernung erschwert das Verkehr mit demselben; nur die Französische Revolution hat gemacht, daß man nicht längst die Trennung der Nordamericanischen Provinzen von England auf dem Continent von

Europa, als eine Antiquität vergessen hat. Aber die Französische Staatsumwälzung gesetzlich zu bestätigen, heißt die Lehre von einem heiligen Widerstande der Unterthanen in allen Staaten und Monarchien laut der Welt predigen.

Ich will Ihnen gern einräumen, daß Oesterreich sich gezwungen sah, Frieden zu machen, und Preußen ein Interesse dabey hatte, es mit keiner der herrschenden Factionen der Revolution zu verderben. Womit aber kann sich das Brittische und Russische Ministerium gegen ihre Nation entschuldigen, daß sie die Entthronung der Souveraine derselben unterzeichnet haben? König Georg III. und Kaiser Alexander waren nicht bloß unabhängige Monarchen, sie besaßen auch Macht genug, die Empörung unterdrücken, die Insurrection zu dämpfen und auf jedem Punkte der Welt den Usurpationen Maaß und Ziel setzen zu können. Von diesen beyden Monarchen erwartete die unterdrückte Monarchie Schutz und Hülfe; nichts desto weniger fanden es die Cabinette zu Petersburg und St. James rathsam, das System des Abbé Gregoire zu

sanctioniren "que les rois sont dans les choses morales ce que sont les monstres dans les choses physiques." Bonaparte wurde von ihnen als das gesetzliche Oberhaupt der Französischen Monarchie anerkannt, und damit das Schicksal des unglücklichen Hauses Bourbon auf immer unterzeichnet und besiegelt. Diese Acte war gleichsam der Bürgschafts-Schein, daß ihre beyderseitigen Souverains ihre Kronen an den ersten kühnen Empörer, der den Muth besäße sie zu fordern, überlassen sollten. Noch liegen freylich die Folgen und Wirkungen dieser gelungenen Revolution nicht vor unsern Augen; indeß so viel ist klar, daß die erblichen Souverains in Europa zu lange mit ihrer eignen Würde gespielt haben.

Ich nehme mir die Freyheit, für Sie, mein Theurer, hieneben einen Brief anzuschließen, den einer meiner Freunde in Amsterdam am ersten September 1801 über den damals von dem Verfasser der mir mitgetheilten Extracte unterhandelten Frieden, geschrieben hat.

Sobald nur die Wege trocken und die Witterung gelinder geworden, gedenke ich über Eng-

den nach Dresden zu reisen, um einige Monate mit meinem Freunde *** zu verleben. Ich hoffe Sie dort oder in Berlin zu umarmen.

Brief
über den Frieden.

(Dieser Brief ist wörtlich abgedruckt gewesen in der Zeitung the Times vom 23. Septbr. 1801; er fehlt ganz in der Minerva.)

Mein Herr!

Amsterdam, den 1. Sept. 1801.

Während dieser letzten zehn oder zwölf Tage sind wir hier mit den Gerüchten eines schleunigen Friedens unterhalten worden. Bey Lesung ihres Zeitungsblatts fangen wir aber an, im Ernst besorgt zu seyn, daß Ihre Minister wirklich daran denken, einen Frieden mit dem Ersten Consul zu unterhandeln. Niemand kann in England den Frieden eifriger wünschen, als wir; aber wir zittern bey dem Gedanken an einen Waffenstillstand, welcher die eine Hälfte des fe-

sten Landes von Europa unter die Füße einer rebellischen Parthey und die andere Hälfte unter den eisernen Schutz der Russischen — bringen wird *); und in der That kein anderer Friede kann unter diesen Zeitumständen gemacht werden.

Es ist ein sonderbares Phänomen in der Geschichte der Menschheit. — Zwey Staaten haben, in dem Laufe eines neunjährigen heftigen, zur gegenseitigen Zerstörung abzweckenden, Kampfes, ihre beiderseitige Nationalmacht verdoppelt! Noch vor wenigen Jahren sahen wir das feste Land von Europa mit England in blutigem Kampfe vereint, um die Französische Republik zu zerstören; und jetzt sehen wir denselben Theil von Europa zu den Füßen des Ersten Consuls, sehen, wie die Souverains von den Aides-de-Camp des Generals Bonaparte ihre Befehle empfangen! Noch vor wenigen Monaten versammelte sich die Seemacht der ganzen Welt unter den Fahnen des Französischen Feldherrn und seiner Verbündeten, in der ausdrücklichen Absicht,

*) Wie genau ist dies in Erfüllung gegangen!
Anm. des Englischen Herausg.

das Herz und das innerste Leben des Brittischen Reichs zu zerstören, und jetzt — sehen wir alle am Meere gelegene Staaten Europa's beschäftigt, in ihren eigenen Häfen die eine Hälfte der ärmlichen Trümmer ihrer See-Macht zum Schutze der andern zu versenken. Kurz, wir sehen, daß Großbrittannien und Frankreich, durch einen neunjährigen Krieg mit einander, sich zu der absoluten Dictatur der Welt erhoben haben. Sie stehen allein, und gleich mächtig, an der Spitze der civilisirten Welt, welcher sie, eben so wohl als der uncivilisirten, Gesetze und Verfeinerung geben könnten, ohne einen Tropfen Menschenblut zu vergießen. Aber Großbrittannien und Frankreich sind noch immer alte Feinde, und jede dieser Regierungen hält es ihrer eigenen Existenz wegen für nothwendig, ihren Gegner zu vernichten!

Auf welchen Grundsatz läßt sich, in diesem Zustande der Dinge, Frieden machen? Und wo giebt es Männer, welche diesem wichtigen Geschäft gewachsen sind? Den alten bekannten Weg der politischen Combination und des Gleichgewichts der Macht zu betreten, ist unmöglich,

denn es fehlt an den ehemaligen Gleisen oder Wegweisern, welche sonst Eure Unterhändler leiteten. Es sind jetzt keine ins Mittel tretende Mächte da, um der einen oder andern Parthey das Uebergewicht zu geben; auch giebt es keine Macht, oder Macht-Verbindung, welche sich zu einer Vermittelung erbieten kann. Großbrittannien und Frankreich bestehen einzeln, und durch ihre eigene innere Kraft; sie sind allein im Besitz des Kriegs-Schauplatzes der Welt. Die Frage von einem Frieden zwischen diesen beyden Nationen beschränkt sich für beyde auf die einfache Alternation: entweder dauerndes Uebergewicht in ihrer Sphäre — oder plötzliche Zerstörung.

Aber wird ein Friede, der nach eurem Grundsatze der Entschädigung und Compensation erkauft ist, das immerwährende Uebergewicht des See-Staats Großbrittannien sichern? Bonaparte ist in diesem Augenblick souverainer Herrscher und unumschränkter Gebieter von der Ems *)

*) Jetzt von der Elbe. —

Anm. der Deutschen Herausgeber.

bis zu Cadix; von dort über Otranto bis Ancona, und von Mantua bis Mastricht. Diese Herrschaft macht das gebeugte Deutschland, die offene und schwache Küste der Barbarey und Marocco's, und das Europäische Gebiet der entkräfteten Türkey unmittelbar von der militairischen Republik abhängig. Was könnt Ihr Frankreich als ein Aequivalent für seine Herrschaft und sein Uebergewicht über Europa und Africa anbieten? Eroberte Colonien, Malta, Egypten, das Cap und die Redlichkeit und ruhige Mäßigung Eures Ministeriums? Wird denn Mr. Addington in seinem philantropischen Feuer jene Mauer niederreißen, welche die Britten mit Strömen von Blut und mit Haufen von Schätzen endlich um ihr Reich aufgeführt haben? Dann wird der Brittische Minister (und nicht Bonaparte) die Französische Republik zur Gebieterin der Welt erhoben haben! Was Ihr auch immer für Colonien, Posten oder Plätze abtretet, so müssen diese nothwendig eben so viele neue Macht-Vergrößerungen für Frankreich werden, und zwar in einem doppelten Sinne, weil sie auch

Großbrittannien schwächen. Aber die Bewilligungen, welche Bonaparte Euch spottend machen kann, können die Macht oder Sicherheit Englands nicht um ein Atom vermehren, und eben so wenig die Macht Frankreichs um ein Atom vermindern.

Alles, was Ihr Bonaparte oder seinen verbündeten Vasallen abtretet, und was von einigem Werth oder von militairischer Wichtigkeit seyn mag, wird sogleich in den Vertheidigungszustand gesetzt werden, der den Besitz sichert. Aber für das, was Bonaparte von Seiten der Republik abtreten dürfte, könnt Ihr keine andere Garantie haben, als das Pergament, worauf der Tractat geschrieben ist. Der Erste Consul kann zu jeder Zeit Holland, Brabant, Portugall und Italien sehr gleichgültig mit einem Federstrich aufgeben, denn wenn er Euch entwaffnet hat, und im Besitze Eurer abgetretenen Colonien ist, kann die Republik sich die Herrschaft über diese Staaten immer nach Gefallen wieder anmaßen, troß aller Anstrengungen von Eurer Seite, sie hieran zu hindern. Um Euch zu entwaffnen und von Euren Eroberungen Besitz zu nehmen, kann

Bonaparte uns sogar versprechen, uns den Prinzen von Oranien, statt Augerau, wiederzugeben; er kann Jourdan versetzen, um die Verwaltung Piemonts dem Könige von Sardinien zu geben, und so weiter. — Aber was ist damit gewonnen? Es werden bloß seine Präfecte gewechselt; denn seitdem Frankreich seine physische und moralische Kraft zeigte, und fühlte, könnt Ihr uns unsere National-Selbstständigkeit nicht wieder geben noch sichern. Warum wollt ihr denn die Sicherheit Großbrittanniens durch die Vermehrung der Französischen Macht mit unsern auswärtigen Besitzungen, compromittiren?

Keinem lebenden Britten kann die Resignation Mr. Pitts im J. 1761, noch der Friede von 1763 entfallen seyn. Als Mr. Pitt im J. 1761 resignirte, hatte die Brittische Regierung die Unabhängigkeit der Nation und die Ueberlegenheit ihres See-Handels auf immer befestigt; allein die Mäßigung oder die übel berechneten Entschädigungen seiner Nachfolger, in ihrem Frieden vom J. 1763, minderten die National-Vertheidigungs-Mittel so sehr, daß im J. 1781

das kleinste Ungefähr das Brittische Reich auf die Insel Großbrittannien hätte beschränken können. Die zerstreuten Ueberreste Eurer auswärtigen Colonien wurden in dem Frieden vom J. 1783 durch die Unbesonnenheit der Französischen Regierung, und nicht durch Eure eigene übrig gebliebene Macht gerettet. Großbrittannien ist jetzt (durch eine Folge von Begebenheiten, welche kein menschlicher Scharfsinn hätte voraussehen können) dahin gebracht worden, wo es im J. 1761 war. Mr. Pitt hat resignirt; wird sein Nachfolger das Brittische Reich jetzt dem launischen Willen des Cabinets der Thuillerien überlassen, so wie die Nachfolger seines Vaters die Existenz derselben der kraftlosen Verderbtheit des Hofes von Versailles hingaben? Ein zweyter Versuch dieser Art wird mit weit größerer Gefahr begleitet seyn, als der erste; die Verwegenheit der jetzigen Republik, (oder wie man die Regierung sonst nennen will,) wird sich weit furchtbarer zeigen, als es je die Intriguen der alten Monarchie waren.

Gleich nach abgeschlossenen Frieden werden alle Spanische Besitzungen in America durch Lu-

cian Bonaparte's Reciprocitäts-Tractat der Flagge und dem Handel der Republik offen seyn. Die Colonien Portugalls sowohl als Hollands müssen, wenn der Brittische Minister die friedliche Mäßigung hat, uns einige zu lassen, dem nämlichen Fundamental-Grundsatz des Bonaparte'schen Codex unterworfen seyn. Durch den Tractat, der Spanien auferlegt ist, erhält die Republik unter ihre Botmäßigkeit die ganze Insel St. Domingo, wie auch die ganze Insel Porto-Rico *), welche während des Zeitraums von drey Jahren nach dem allgemeinen Frieden übergeben werden muß; und durch unsern Tractat treten wir in dem allgemeinen Frieden alle unsere Colonien auf dem festen Lande, das heißt, in Guiana, nebst der Insel Curacao, an Frankreich ab; und die Batavische Regierung soll ihren Einfluß anwenden, um

---

*) Vielleicht war der Autor in Ansehung dieses Puncts falsch unterrichtet, oder hatte Porto-Rico für Louisiana gehalten.

Anm. d. Engl. Herausg.

für die Republik eine Niederlassung an dem Flusse Ava zu erhalten. Diese Adquisitionen nebst demjenigen, was Bonaparte von Portugall erpreßt hat und noch erpressen mag, können, nach unserer Meinung, den Brittischen Minister berechtigen — dasjenige fest zu halten, was er hat, und sogar sich noch in den Besitz von Mehrerem zu setzen, wenn er es erhalten kann.

Wenn Mr. Addington es für unbillig hält, die Colonien und Niederlassungen der schwächern Mächte zu behalten, so sollte er doch bedenken, daß er sie durch ihre Zurückgabe Frankreich überliefert. Wo ist die National-Existenz Hollands und Portugalls? Kann ihre Unabhängigkeit jemals sicher gestellt werden? Und was ist Spanien? Sind wir nicht alle drey Anhängsel der Republik Frankreichs? Oder hat der englische Minister die Absicht, der Republik dadurch bestimmte Gränzen zu setzen, daß er die andern Europäischen Mächte gewinnt, seinen Tractat mit Bonaparte zu garantiren? Sagen Sie mir doch, wer sind diese Mächte, gegen welche der Consul die geringste Aufmerksamkeit oder Ach-

tung äußert? Die Mächte des festen Landes von Europa befinden sich in einem fieberhaften Zustande gegenseitiger Eifersucht und Mißtrauens; in der ängstlichen Hoffnung, ihre Nachbarn noch mehr herabgewürdigt zu sehen, als sie selbst sind, wurden diese schwache Fürsten nach und nach die gekrümmten Höflinge des republicanischen Oberhaupts. Die Armeen des festen Landes sind geschlagen; ihre militairische Ehre ist befleckt und ihr Muth hat sich in Verachtung ihrer Herrscher verwandelt. Die Völker, welche, um die Truppen zu unterhalten, die ihre Länder verloren, und nur Regierungen zu schützen, die für den armseligen Preis persönlicher Sicherheit eine Provinz nach der andern und eine Nation nach der andern in republicanischen Sclaven-Dienst verkauft haben, sind ermattet und zu Grunde gerichtet. Eigene Ueberzeugung hat sie unzufrieden gemacht, und nach kalter Ueberlegung sind sie gezwungen, die Feigherzigkeit ihrer Beherrscher zu verachten. Nein! eine solche Garantie, als Ihr uns auf dem festen Lande verschaffen könnt, wird nicht viel nützen; Bonaparte kennt den Zustand von Europa und den Character der

Regierungen desselben besser als Ihr; auch kennt er die Macht Frankreichs besser, als Ihr in England euch einbildet.

Es läßt sich schwerlich denken, daß das Englische Colonat wirklich glauben sollte, die heftige Gesinnung des Corsicanischen Feldherrn habe sich zu einer Neigung zum Frieden gemildert! Das Wahre an der Sache ist, daß wenn Bonaparte jetzt eine friedlichere Stimmung als vorher zu haben scheint, dies daher rührt, weil die Crisis zur Ausführung irgend eines großen Entwurfs herannaht. Je gemäßigter die Sprache des Ersten Consuls ist, um desto wachsamer sollte man bey Euch seyn. Je weniger ihr den persönlichen Meinungen Eurer öffentlichen und geheimen auswärtigen Agenten trauet, um desto besser wird es um Eure Angelegenheiten stehen. Nicht die Schlauheit und die Intriguen armseliger Unterhändler sollen das Glück des Brittischen Reichs befestigen; sondern die gehörige Anwendung der vorhandenen Staatskräfte und der Lage, in deren Besitz England jetzt ist. Wenn Bonaparte, in dem gegenwärtigen desorganisirten Zustande Enropa's, Groß-

brittannien entwaffnen kann — es kommt nicht darauf an, durch welche Mittel — so wird er alsdann drey Viertheile des größesten Plans, den je ein Individuum entwarf, realisirt haben; er wird nämlich die Besitzungen der verschiedenen Zweige des Hauses Bourbon zu seinem Erbgute machen! Was wird er aber alsdann thun, oder vielmehr, was wird er alsdann nicht thun?

Man sagt in England, Bonaparte dürfte es nicht wagen, nach dem Frieden von Campo Formio England anzugreifen, weil er eine solche Expedition als unausführbar betrachte. Erlauben Sie mir, anzumerken, daß diese Behauptung nur beweiset, daß man damals in London von dem Plan des Generals eben so wenig etwas wußte, als das Brittische Ministerium jetzt etwas von den Planen des Consuls zu wissen scheint. Die Räumung von Toulon, die Affaire von Quiberon und die Räumung von Corsica, so wie die leichte Einnahme und der ungestörte Besitz aller See-Häfen und Plätze in Italien, machten, daß Bonaparte den Satz eines Brittischen Ministers — "daß diejenigen, welche auf

dem Ocean herrschten, auch dem Lande gebieten würden" — als ein mauvaise plaisanterie ansah. Er lachte über die Idee einer Seemacht, deren Communication mit dem Lande von seinem individuellen Willen abhängen mußte. Da Bonaparte aus Toulon seegelte, ließ er das feste Land von Europa zu den Füßen des Directoriums; und fast sah er Asien vor seinem Schwerdte sich neigen. Es war gar nicht lächerlich, daß er seine östliche Armee einen Flügel der Armee Englands nannte, denn er betrachtete die Macht Englands als nur mittelbar abhängig von dem Brittischen Interesse in Asien. Auch entdeckte der General den Irrthum in seiner Berechnung nicht eher, bis er sah, daß das mittelländische und rothe Meer eine Umschanzung um seine neue Colonie bildeten, und Egypten von jeder Communication mit dem übrigen Theile der Welt abschnitten. Bonaparte war damals überzeugt, daß die Herrschaft zur See die immerwährende Herrschaft über Egypten begründen könnte, und als er mit Sir Sidney Smith bey St. Jean d'Acre zusammentraf, oder vielmehr als er ihn dort verließ, und von der

Russischen Flotte bey St. Sebastopal u. s. w. hörte, sah er zuerst ein, daß sein Entwurf zu groß und weitumfassend für seine Mittel war. Anstatt nun nach den weiten und wachsenden Zweigen des Brittischen Reichs von außen vergebens seine Hand auszustrecken, beschloß dieser Liebling des kriegerischen Glücks, und schwur es bey seinem bezauberten Schild, der Wurzel dieses Reichs einen tödtlichen Streich beyzubringen.

Wann die Ausführung dieser Drohung versucht werden mag, das wird von den Maaßregeln der Brittischen Regierung selbst abhängen. Der Erste Consul ist seinerseits unermüdet in seinen Zurüstungen, und der mit Mr. Addington unterzeichnete und ratificirte Friede wird auch seinen Muth auf keine Weise schwächen, noch seinen unwandelbaren Beschluß verändern. Bonaparte hat theils durch seine Siege, vorzüglich aber durch seine Intriguen, Europa und America von dem Interesse der Brittischen Regierung getrennt. Die Regierungen von Europa und America sind zwar nicht mit der Republik durch Offensiv-Allianzen vereinigt, sie haben sich aber wegen wirklicher oder

vermutheter Beleidigungen in Feindschaft gegen Großbrittannien, oder vielmehr gegen die Brittische Regierung verbunden, und sie sind mit einer Art von rachgieriger Eifersucht über Englands National-Glück beseelt, so daß der Oberconsul, welche Expedition er auch gegen England von innen oder von außen unternehmen mag, keineswegs von irgend einer andern Seite her wird behindert werden.

Rußlands Conventionen mit England sind, wie die Dänische Convention zur Suspendirung der Feindseligkeiten auf der Rheede von Copenhagen, bloß Maaßregeln der Convenienz. Sie haben freylich Bonaparte's gegenwärtigen Feldzug gestört; aber sie haben die Dispositionen dieser Regierungen in Rücksicht auf England um kein Haarbreit verändert. Im Gegentheil, Eure Expedition in dem Baltischen Meere hat die Nordischen Höfe bestimmt, und ihnen die Mittel angewiesen, in Zukunft einem zweyten Ueberfalle Eurer Kriegsflotten zuvorzukommen.

Großbrittannien muß auf seinem eigenen Grundwerk ohne Stütze stehen; dieses Grundwerk ist gut, und kann, wenn es unverletzt er-

halten wird, England lange gegen die Anstrengungen der ganzen Welt aufrecht erhalten, wäre es je möglich, die Welt gegen dieses Reich in Verbindung zu bringen. Die thörigten und unwissenden Häupter der Französischen Revolution vernichteten die Holländische Marine, lähmten die Spanische Seemacht, und brachten die auswärtigen Besitzungen Hollands und einige von den Spanischen in den Besitz von England; der unbeschränkte Ehrgeiz Bonaparte's hat Euch in den Besitz von Malta, von Egypten gesetzt und verschafft Euch, wie wir hoffen, zu seiner Zeit auch Brasilien. Großbrittannien ist auf diese Weise, und zugleich durch den Besitz der Französischen Niederlassungen das, was es immer seyn muß, wenn es überhaupt etwas seyn will, nämlich die einzige, unrivalisirte Beherrscherin des Meers, geworden. Eure Staatsmänner sollten aber beherzigen, daß die Französische Revolution kein gewöhnliches Ereigniß ist! Wenn sie das, was sie jetzt besitzen, fahren lassen, oder zurückgeben, so werden sie es nimmer wieder erhalten können, und um so weniger, da das Brittische Ministerium dadurch,

daß es eine eitele Förmlichkeit zu weit trieb, militairische Posten und starke Festungen in die Hände seiner andern mächtigen Feinde gebracht hat. Es hat die Herrschaft des Baltischen Meers und des Sundes an Rußland gegeben, und die Regierungen Dännemarks und Schwedens veranlaßt, sich an das Cabinet von Petersburg anzuschließen. Jetzt also muß vor allen Dingen die Brittische Regierung in ihrer eigenen Kraft und Stärke fest stehen, und weder Bonaparte noch Alexander irgend etwas einräumen oder nachgeben.

Früher oder später, und bey der ersten günstigen Gelegenheit, wird Bonaparte gewiß die Invasion in England versuchen; wenn Ihr aber nur auf eurer Hut seyd, kann er euch wenig oder gar nicht gefährlich werden. Setzt ihm Waffen entgegen, die den seinigen gleich sind; ich meine hier nicht, geheime Intrigen, Bestechungen und ähnliche unedle Waffen; nein, setzt, mit Verachtung nichtswürdiger Machinationen, seinem Offensiv System offensive Operationen entgegen, und seine Drohungen treibt durch Streiche zurück.

Nächst Frankreich ist Rußland der furchtbarste Nachbar Großbrittanniens; die Lage des letztern ist durch den Tod des unglücklichen aber redlichen Kaisers Paul nicht verändert. England, jetzt die Beherrscherin des mittelländischen Meers, und im Besitz von Malta und Egypten, hat es völlig in seiner Gewalt, mit dem Hofe von Petersburg ein Arrangement zu treffen, welches die dauernde Freundschaft von Rußland versichern kann. Versäumt es aber die günstige Gelegenheit, so werden Rußland und Frankreich, die jetzt die einzigen unabhängigen Mächte auf dem festen Lande von Europa sind, sehr bald das Continent der Welt unter sich theilen.

Achter Brief. *)

London den 24sten März 1804.

Mein Brief vom 20sten d. M., mit dem Einschluß eines im September 1801 in Amsterdam geschriebenen und in der Londner Zeitung the Times abgedruckten Briefes über den Frieden, kam zu spät zur Post, um an dem Tage abgehen zu können; Sie erhalten beydes daher einen Posttag später.

Der Verfasser scheint gut gegen England gesinnt gewesen zu seyn, und ich glaube, alle ächte, wahre Holländer stimmten ihm damals bey. Unsere Minister indessen machten, ohne Rücksicht auf seine treffenden Argumente und wohl gemeinten Rathschläge unter weit weniger ehrenvollen Bedingungen Frieden, als die, wie er fürchtete, von Seiten der Brittischen Regierung zugestan-

*) Dieser ganze Brief ist in der Minerva ausgelassen.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

den werden möchten. Der Erfolg hat bestätigt, was der Holländer voraussagte, und hätte der Waffenstillstand, den er besorgte — nämlich der von Amiens *) — nur ein oder zwey Jahre länger gedauert, so wären die kühnsten Erwartungen, die der Franz. Negotiator in seiner Denkschrift zu erkennen giebt, gewiß realisirt worden. Lord Spencer, ein Mann, der als Minister die verdiente Liebe der Nation in hohem Grade besaß, dessen Abgang allgemein bedauert wurde, und dessen bloßer Name das Herz jedes ächten Britten, der um die Marine des Landes, und um die Ehre seiner Nation besorgt ist, höher hebt, Lord Spencer hinterließ bey seiner Resignation dem Staat eine Marine, welche den ganzen Ocean bedecken konnte. Obgleich nun aber unsere Diplomatiker beynahe drey Monate nach geschehener Kriegserklärung an dem Entwurf des Kriegs-Manifests

*) A. War-peace nannte gleich Anfangs die Opposition diesen Frieden von Amiens, im Unterhause.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

gearbeitet hatten, so verflossen doch noch eben so viel Monate nach der Publication des Manifests, ehe wir einige wenige Schiffe ausgerüstet und bewaffnet in See schicken konnten! Vor dem Frieden von Amiens hatte die Englische Armee alle Colonien und auswärtige Besitzungen von Frankreich, Holland, Dännemark, Portugall und einige von Spanien, so wie Malta und Egypten besetzt; funfzehn Monate nach dem Frieden war diese Armee so sehr reducirt, daß wir jetzt, nachdem seit der letzten Kriegserklärung kaum ein Jahr verflossen ist, nicht einmal 500 Mann übrig haben, Suriname wegnehmen zu können. Es läßt sich daher in der That nicht leugnen, daß die Desorganisation, die eine verächtliche Oeconomie in unserm See- und Kriegswesen während des Friedens erzeugte, und die klägliche Rolle, die wir seit der Erneuerung des Krieges gespielt haben, hinlänglich beweiset, wie genau der Französische Emissair mit dem von unserer Regierung angenommenen System und mit dem Genie der Männer bekannt war, die er jacobinisch überlisten sollte. Doch davon ein andermal mehr.

Ich weiß, die Politiker auf dem Continent behaupten, daß unsere Minister, um nur den Frieden zu Stande zu bringen, den Hauptanker des Brittischen Reichs aus den Händen gegeben, und, um den Waffenstillstand zu verlängern, die Sicherheit Englands auf's Spiel gesetzt haben. Ich hoffe, man wird doch nicht behaupten wollen, daß eben diese Minister auch an dem jetzigen, erneuerten Kriege Schuld sind. Schreiben Sie mir doch, wie der Berliner und Petersburger Hof die Sache ansieht, und ob wirklich Mr. Addington für den Urheber des jetzigen Krieges gehalten wird?

Neunter Brief.

Berlin den 12ten August 1803.

Sie fragen mich in Ihrem Briefe vom 24. März: "ob die Vornehmsten dieses Landes den Ober-Consul oder Mr. Addington, als den Urheber dieses Krieges betrachten?" Sie, mein verehrter Freund, sind zu gut mit der Geschichte des Ritterwesens bekannt, um nicht zu wissen, daß es bloß der Ausgang der Fehde ist, der die Verdienste der Streitenden entscheidet. Bringt der Minister Addington seinen Gegner dahin, daß er bessere Bedingungen, als die, zugestehen muß, die zu Amiens die Ehre und Unabhängigkeit des Brittischen Reichs in Gefahr setzten, so werden die Vornehmsten nicht allein dieses Landes, sondern aller andern Länder ihre Meynung dahin äußern, daß die Vergrößerungssucht Frankreichs den Krieg für England nothwendig und folglich gerecht machten; wenn Euch aber Bonaparte abermals nöthigt, um Frieden zu

bitten, und ihm dafür Gibraltar, Cap Breton, und Canada anzutragen, so wird die Welt einstimmig entscheiden, daß ihr verdientet, besiegt zu werden, weil ihr den Frieden gebrochen habt.

*) Den Rang und die Unabhängigkeit des Brittischen Reichs zu behaupten, kann immer als eine rechtmäßige Ursache gelten, Krieg anzufangen. Wenn eine Macht oder Machtverbindung solche Mittel entweder schon besitzt, oder zu erhalten sucht, wodurch sie dem Range und der Unabhängigkeit des Staats furchtbar zu werden droht, so ist es alsdann Zeit, Feindseligkeiten anzufangen, die erklärten oder wahren Absichten solcher Mächte mögen nun seyn, welche sie wollen. So lange Frankreich in Holland, Spanien und Italien die Oberherrschaft hat, oder so lange diese Länder nicht völlig unabhängig und gegen jene Macht und ihren Einfluß sicher gestellt werden, sind sowohl die Französische Regierung, als die Regierungen der unter

*) Die folgende Stelle bis zum Absatz findet sich nicht in der Minerva.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

ihrem Einfluß stehenden Länder gleichsam im Kriege mit Großbrittannien. Jeder offensive Act ist daher gegen sie legal.

Eure Kriegserklärung und des Königs Botschaft im Parlament vom 8ten März war übrigens auf dem Continent sehr unerwartet, besonders in den Cabinetten, mit denen das Eurige in Correspondenz stand. Kein freymüthiger Wink, keine offene Aeußerung über einen solchen Schritt wurde irgend einem Hofe in Europa gegeben. Dieser Umstand machte Jedermann glauben, daß Ihr vorbereitet waret, und auf dem Punkte standet, einen großen Entwurf sogleich zu vollziehen; daher betrachteten wir den Minister Addington als Urheber. Indessen, bey der Voraussetzung, daß er den Krieg auf eine zweckm ßige Art führen würde, waren vielleicht mehr Wünsche für als wider England. Als wir aber sahen, wie die Franzosen Hannover eroberten, das Land erschöpften, und alle Königreiche und Staaten, deren Integrität und Unabhängigkeit Ihr garantirt hattet, bedroheten; Euren getreuesten Alliirten Contribution auflegten, Eure auswärtigen Besitzun-

gen wegzunehmen droheten, und mit ihren Canonenböten die Brittische Hauptstadt in Furcht setzten: da fing das Vertrauen Eurer Freunde auf dem festen Lande an zu sinken. Bonaparte, der unwiderstehliche Bonaparte, wurde die Ordnung des Tages, und es war nicht mehr die Frage, wer der Urheber war oder nicht war?

So wie die Sachen jetzt stehen, ist die Aufmerksamkeit des denkenden Theils von den Continental-Nationen Europa's bloß auf die Wirkungen und den wahrscheinlichen Ausgang des Kriegs gerichtet, ohne von Eurer Englisch-diplomatischen Correspondenz zu Paris, noch von den Commentaren Horne Took's ferner Notiz zu nehmen.

Wie der Ausgang des jetzigen Krieges seyn kann, wird kein denkender Mann wagen voraus zu bestimmen. In vorigen Zeiten, da der Rang des Souverains die Idee von persönlichem Werth und öffentlicher Würde mit sich führte, konnte man die Macht eines Staats berechnen; wenn aber Fürsten und Staatsminister persönliche Ruhe dem dauernden Ruhm, und niedriges

Schmeicheln dem wahren Verdienst vorziehen, so kann niemand weder von den Fortschritten noch von der Dauerhaftigkeit eines Staats sich richtige Begriffe machen *). Sie können mir glauben, mein Theuerster, hier bey uns ist jeder verständige Mann, jeder unpartheyische Officier von Rang und Verdienst überzeugt, daß, wenn Bonaparte weniger sich mit dem Interesse seiner Familie beschäftigte, oder wirklich außerordentliches Genie besäße, er in diesem Zeitpunkt der Erstarrung der Souverains seine Herrschaft bis zu den äußersten Gränzen Europens ausbreiten könnte, lachend über Eure diplomatischen Dissertationen über die Ursachen des Krieges. Unmöglich ist es jedoch nicht, daß in dem Buche des Schicksals ein Zeitpunkt bestimmt ist, da sowohl der kühne Held als der rastlose Glücksritter gezwungen, entwaffnet wird, vielleicht ist auch etwas bezauberndes in der Atmosphäre eines Throns, das den blutdürstigsten Ty-

*) Alles folgende ist in der Minerva ausgelassen, bis an die Worte: Wie oder wo Englands Machthaber glauben rc.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

rannen zahm macht. Die Geschichte stellt unzähliche Beyspiele auf, daß die Nähe des Thrones manchen sonst berühmten Männern den Arm entnervte, und den Verstand verwirrte. Wäre der Oberconsul noch weiter von der souverainen Herrschaft über Frankreich entfernt, als er wirklich ist, so würde er seinen Nachbarn bey weitem furchtbarer seyn, als er höchst wahrscheinlich ihnen nun jemals werden wird. Er ist vielleicht in diesem Augenblick in der ganzen Armee der vorsichtigste Soldat, und hat gewiß eben so wenig die Absicht, England in Person anzugreifen, als er mir das Commando dieser Expedition anzuvertrauen Willens ist. Indeß leidet es bey alle dem nicht den mindesten Zweifel, daß er sein Reich bis zu den ehemaligen Gränzen des alten Galliens auszudehnen und Holland, Italien und Spanien als abhängige Provinzen hinzuzufügen beabsichtet, und daß er alle Mittel, die ihm zu Gebote stehen, anwenden wird, die Insel Sicilien zu einem integrirenden Theil seiner Staaten zu machen. —

Als der Heirathsvertrag zwischen Ludewig XIV. und den Infanten von Spanien ratificirt war, sagte Cardinal Mazarin: l'Espagne, les Païs-bas et les Provinces-unies sont comprises en sa dot." — Früher oder später, meinte er, würden sie Frankreichs Scepter gehorchen, und Paris der Mittelpunkt eines großen kaiserlichen Reichs werden. Dieses System Frankreichs ist seit den letzten 160 Jahren wie ein Aushängeschild, der Welt stets gezeigt worden.

Wie oder wo Englands Machthaber glauben, eine Entschädigung für die Kosten des jetzigen Kriegs zu erlangen, möchte ich wohl wissen. Sollten sie sich wirklich zu einer auswärtigen Expedition nach irgend einer Weltgegend entschließen, so müßte man ihnen doch ernstlich rathen, nicht die Nation noch den Stolz der Armee durch unbedeutende, unnütze Unternehmungen zu ermüden und zu beugen. Wollt Ihr etwas versuchen, so muß es Euern National-Ansprüchen würdig seyn; und was Ihr dann unternehmet, das müßt Ihr auch ausführen, es mag kosten, was es wolle.

Mr. *** sagt, Euer militairischer Ruf sey sehr groß. Dies mag seyn; dennoch aber würde die Aussendung einer Armee, um geschlagen zu werden, oder um sich zu übergeben, oder mit dem Feinde zu capituliren, in diesem Zeitpunkt ein schrecklicher Unstern seyn; ein National-Unglück, dessen Wirkung auf ganz England, auf die Continental-Mächte und besonders in Frankreich für Bonaparte von der größten Wichtigkeit seyn würde. *) Durch was für Umstände indeß des Oberconsuls Angelegenheiten gefördert werden mögen, immer müssen sie dem Interesse anderer Regierungen höchst nachtheilig seyn, und zwar, wie Ihr Holländer sagt in doppelter Hinsicht, denn der glückliche Erfolg rechtfertigt politische Aufstände, und stählt zugleich Kopf und Arm gegen bestehende Auctoritäten.

---

*) Dieser Schluß des Briefes fehlt in der Minerva.

Zehnter Brief.

Berlin, den 15. April 1804.

Schon im August des vorigen Jahrs meldete ich Ihnen den Entwurf des Oberconsuls, sich zum erblichen Kaiser ernennen zu lassen *). Damals schon machte er, um die Einwilligung seiner mächtigen Nachbarn zu erhalten, sehr verführerische Vorschläge; er erbot sich, unter andern, am Tage seiner Krönung allgemeinen Frieden zu proclamiren und die Bedingungen desselben der Vermittlung Rußlands und Preußens zu überlassen, wenn man sein Erbrecht auf den Thron der Bourbons würde bestätigt haben. Der Oberconsul hat jetzt eine andere Sprache angenommen; zwar macht er noch dem Hofe zu Petersburg große Anerbietungen, läßt aber, auf den Fall, daß seine freundschaftlichen Propositionen endlich verworfen

*) Das folgende dieses Absatzes fehlt, bis auf die letzten vier Zeilen, in der Minerva.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

werden, deutlich genug merken, daß, erforderlichen Falls, Frankreich im Stande ist, den Feldzug an der Weichsel zu eröffnen, und den Bosphorus zu sperren.

In dem gegenwärtigen Augenblick sind theils an den Gränzen Westphalens, theils in der Nachbarschaft von Nimwegen, Cleve und Zütphen ungefähr 40,000 Mann Französische Truppen. Die Armee in Hannover ist über 30,000 Mann stark, so daß Bonaparte ein von seinen Küsten-Armeen gänzlich abgesondertes Heer von 70,000 Mann zwischen der Waal und Lübeck stehen hat, das überdies in sehr kurzer Zeit durch Verstärkung von den Küsten-Armeen verdoppelt werden kann. Diese Stellung der Truppen ist sehr wohl ausgedacht, um den Argumenten Frankreichs in Petersburg ein gewisses Gewicht zu geben. Es bedarf jetzt nur einer Ordre, und die Hanseestädte, und die Küsten der Ostsee von Kiel bis Stettin sind so fort mit Truppen besetzt. Würde Preußen sich einer solchen Maaßregel widersetzen können, wenn es dies auch wünschte? Die Zusammenziehung einer Preußischen Armee von 30,000 Mann würde doch zum wenigsten

sechs Wochen erfordern, dahingegen 40,000 Franzosen in weniger als zehn Tagen an den Ufern der Oder seyn könnten. *) Der König von Preußen befände sich dann in der Alternative, entweder das Schicksal seiner Monarchie auf den Ausgang einer Schlacht zu setzen, oder seine ganze Armee nebst allen militairischen Posten seiner Länder an den Ober-Consul zu übergeben. In dieser Rücksicht sowohl als auch in Beziehung auf die Negociationen mit Rußland ist die Occupation des Churfürstenthums Hannover für den Oberconsul von der größten Wichtigkeit. Der Berliner Hof ist dadurch so beengt, daß er kein einziges Regiment marschiren lassen, kein einziges Magazin anlegen darf, ohne befürchten zu müssen, daß die Franzosen sogleich in Magdeburg oder Berlin rücken **). Eben so wenig kann Rußland

---

*) Den ganzen Rest dieses Briefes hat Hr. v. Archenholz in der Minerva weggelassen.

**) Eine schöne Widerlegung dieser Behauptung liegt in dem Ausgange der Geschichte des Sir George Rumbold, die auf einmal zum Glück Deutschland, in schwankende Principien wieder Festigkeit brachte. Daß bey der Gelegenheit ein

Truppen in Bewegung setzen, ohne daß der Bosphorus occupirt und eine Französische Armee nach der Weichsel gesandt wird.

Dies, mein Theuerster, sind die Folgen der kurzsichtigen Staatspolitik der Cabinette des Continents. Indem sie Mr. Addington's System adoptirt zu haben scheinen, sind die Regierungen, die Russische selbst nicht ausgenommen, in eine Lage gekommen, daß sie bald die Ehre haben können, auf ihrem eignen Grund und Boden für ihre Existenz zu kämpfen.

Da übrigens Bonaparte nun einmal Kaiser seyn will; so frägt es sich nur, welcher Weg ihn am kürzesten zu dieser Würde führt; ob der von Boulogne nach London und so nach Paris zurück, oder von Ancona nach Constantinopel? Er ist bereits in Rom, in Neapel, Madrid und Lissabon. Die östliche Straße ist gewiß die sicherste, denn gesetzt, 200,000 Mann

---

Theil der Magdeburger Garnison Marschordre hatte, ist bekannt. Es rückten aber darauf keine Franzosen in Magdeburg, sondern Rumbold ward im Gegentheil eiligst freygegeben.

Anmerkk. der Deutschen Herausgeber.

würden auswärts gesandt, so sind die westlichen Gränzen Frankreichs weniger der Gefahr des Angriffes ausgesetzt, als die östlichen Gränzen, wenn eine solche Armee nach England expedirt würde. Ich wünschte jedoch, daß die Krönungsfeyer bis zur Rückkehr des Oberconsuls aus dem Brittischen Reiche verschoben werden möchte; indeß seine Ansprüche auf den Vorrang unter seinen Zeitgenossen sind, sagt man, von der Art, daß sie ihm schon jetzt ein Recht auf die kaiserliche Krone geben. —

Erlauben Sie mir, am Schlusse dieses Briefes noch folgende Bemerkung hin zu setzen. Während des Revolutionskriegs war es ziemlich allgemeiner Grundsatz, daß die auswärtigen Mächte kein Recht oder keinen vollgültigen Grund hätten, sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu mischen. Dieser Grundsatz, den ich übrigens dahin gestellt seyn lassen will, ist in der Folge einigermaßen bestätigt. Die Regierungen unterhandelten aber mit Bonaparte, als dem von der Nation damals autorisirten Oberhaupt. Jetzt werden die Souverains in Europa, das heißt, diejenigen, die bey dem

Ober-Consul in Achtung stehen, aufgefordert, die legislativen Rechte des Französischen Volks abzuleugnen, seinen angebornen Souverain mit seiner ganzen Familie zu proscribiren; für sich und ihre Nachkommen dem Erbrecht, das sich auf ihre Verwandtschaft mit dem Hause Bourbon gründen mag, auf ewig zu entsagen, und für sich und ihre Thronfolger feyerlichst zu versprechen, daß sie Napoleon Bonaparte und seine Successoren nach göttlichem Recht und Gesetz für wahre Erben des Throns, der Staaten, des öffentlichen und Privat-Eigenthums der Bourbons auf immer anerkennen wollen. Ob Europen's mächtige Monarchen dieses Senatus-Consult gleichfalls unterschreiben werden, weiß ich nicht; aber überzeugt können sie sich halten, daß, wenn sie für sich und ihre Thronfolger den Grundsätzen, Gesetzen und Verpflichtungen, wodurch bis jetzt die bürgerliche Gesellschaft bestand, entsagt haben, Napoleon den Titel Bruder oder Cousin von ihnen anzunehmen, kaum geruhen dürfte.

Eilfter Brief.

Ohne Datum 1804.

Sie sagen in Ihrem letzten Briefe vom 22sten April: "Wenn die Invasion Englands nicht ernstlich beabsichtet wäre, so würde Frankreich sich nicht der ganz ungeheuren Kosten der zahlreichen Flottillen unterzogen haben." — Ich habe diese ernstliche Absicht gar nicht in Zweifel gezogen, aber ich habe gesagt, daß in diesem Augenblick der sicherste und kürzeste Weg zum Kaiser-Thron nicht über London gehe.

Ich bin meinerseits völlig überzeugt, daß es eben so sehr der feste Vorsatz Bonaparte's ist, Großbrittannien und Irland zu erobern, als die Krone Karls des Großen auf sein Haupt zu setzen. Der Vorsatz ist sehr kühn, allein noch verwegner wäre es, die Expedition eher zu unternehmen, als er die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs vor sich sähe. Ihr betrachtet die vorseyende Invasion, als ob sie wie ein Vorgefecht sich endigen würde, wo die

Partheyen sich herumschlagen und dann gegenseitig sich zurückziehen. Dies ist keinesweges die Absicht des Ober-Consuls. Eine bloße Invasion, wenn er auch die Brittischen Armeen geschlagen, Eure Volontairs in Furcht gesetzt, und einen Theil des Königreichs verheert hätte, würde ihm im Grunde gar keinen Vortheil gewähren. Er braucht nicht über den Canal zu gehen, um Eure Armeen von offensiven Maaßregeln abzuhalten; Couriere, die fleißig von Boulogne nach dem Texel galoppiren, sind hinreichend, Eure Kriegs-Operationen zu Wasser und zu Lande zu hemmen. Warum also sollte er in England eher eine Invasion machen, bis er sich völlig im Stande befindet, es förmlich zu unterjochen? Bevor er jedoch sich mit dieser Unternehmung befassen kann, sind vorher noch viele andere Dinge auszuführen.

*) Ich habe Ihnen schon sonst gesagt, daß, ungeachtet des Spotts, womit die Englischen

---

*) Die ganze gehaltreiche und lange Stelle bis zu Ende dieses Briefes, fehlt in der Minerva, bis auf ein Paar Zeilen, die wir bemerkt haben.

Anm. der Deutschen Herausg.

Schriftsteller von der Politik der gesetzmäßigen Souveraine des festen Landes reden, die gleichwohl achtungswerthe und ehrliche Fürsten sind. Man beschuldiget sie zwar der Furcht und der Nachsicht mit Bonaparte! Glauben Sie mir aber, das Englische Volk ist hier nicht gehörig unterrichtet. Ich will hier nicht von Spanien und Italien reden; — aber ich kann Ihnen, da ich mehrere Thatsachen weiß, versichern, daß es sonst keinen souverainen Fürsten in Europa giebt, der nicht die gegenwärtige Regierung Frankreichs als den drückendsten Fluch betrachtet, der jemals auf der bürgerlichen Gesellschaft ruhete. Ein jeder unter ihnen ist überzeugt, daß die Herrschaft dieser Nation eingeschränkt werden müsse, wenn nicht Europa von ihren Truppen überschwemmt werden soll. Diese Souveraine sind daher, nach den Grundsätzen der Selbsterhaltung, unversöhnliche Feinde der Machtvergrößerung und Usurpationen Bonaparte's, und sie (das heißt, diejenigen, welche die Mittel dazu haben) treffen wirklich in diesem Augenblick Maaßregeln, die Zerstörung derselben herbeyzuführen. Die drey vornehmsten

Mächte sind, darauf können Sie sich sicher verlassen, jetzt entschlossen, in Uebereinstimmung mit einander, ihre militairische Stärke bis zu dem Punct zu vergrößern, wo nicht allein ihre eigene Unabhängigkeit gesichert, sondern auch in Zeiten die politische Existenz der andern Staaten wieder hergestellt werden kann. Daß Rußland, Oesterreich und Preußen so sehr gezögert haben, mit einander zu einer freyen Erklärung über diesen Gegenstand zu kommen, ist zu bedauern. So lange diese Mächte sahen oder glaubten, daß ihnen bestimmte Vortheile ohne die geringste bevorstehende Gefahr aus der Machtvergrößerung Bonaparte's erwüchsen, ließen sie ihn weiter gehen. Diese Zeit ist aber jetzt verstrichen; sie haben jetzt keine andere Wahl, als das Losungswort Carls XII.: Stürzet ihn, oder er wird euch stürzen!

Wäre, wie ich in einem früheren Briefe sagte, der Consul weniger damit beschäftigt, auf einen plötzlich entstandenen (mushroom-) Thron zu gelangen; so könnte er gewiß ihre Maaßregeln stören, ehe sie einzeln oder vereint im Stande wären, sich seinen Operationen zu wi-

dersetzen; aber, den endlichen glücklichen Ausgang ihres Plans zu vereiteln, ist unmöglich. Bonaparte weiß, daß diese Mächte seiner Regierung feind sind, und daß sie den Entschluß gefaßt haben, das Gebiet derselben einzuschränken. Er weiß, daß die Oesterreichische regulaire Armee sich auf 400,000 Mann tapferer, und in hohem Grade disciplinirter Truppen beläuft; daß Preußen beynahe 300,000 Krieger aufstellen kann, welche von den einsichtsvollsten Officieren angeführt werden; und daß Rußland im Stande ist, in kurzer Zeit eine Armee so groß, als es will, zu organisiren. Läßt es sich unter diesen Umständen vermuthen, daß der Ober-Consul, so vermessen er auch nach Ihrer Aeußerung seyn mag, 200,000 Mann seiner besten Truppen ausschicken sollte? denn mit einer kleinern Anzahl die Eroberung Englands zu unternehmen, dürfte der Held von Marengo gewiß nicht wagen. Wenn nämlich die Staatskräfte Großbrittanniens weise und gut benutzt werden, so ist es eben so unmöglich die Brittische Nation zu besiegen, als es für Bonaparte unmöglich ist, den Felsen zu verschlingen, worauf die Insel

steht. Die vorzüglichste Art der Vertheidigung ist gleichwohl diese: den Angreifenden zu entwaffnen, ehe der Angriff geschieht.

Angenommen aber, der Kaiser Galliens hätte nichts von seinen Nachbaren auf dem festen Lande zu befürchten, von wem soll denn seine Expedition gegen England geleitet werden? Sollte er sich selbst an die Spitze der Armee stellen, wem könnte er alsdann den Mantel und die Krone während seiner Abwesenheit anvertrauen? Er weiß, daß, wenn er einmal in England gelandet wäre, diejenigen, welche jetzt seine wärmsten Freunde in Frankreich sind, augenblicklich der Brittischen Regierung den Frieden unter jeglichen Bedingungen anbieten würden, wenn diese sich verbindlich machten, ihn dort zu behalten, oder ihn nachzuschicken. Die Franzosen würden, ehe sie Bonaparte zurücknähmen, lieber Holland, Brabant und Italien räumen; und sie würden Corsica dem Dey von Algier geben. Dies ist kein Scherz; Sie können es mir als Thatsache glauben. Sollte er das Commando der Expedition irgend einem seiner Generäle übergeben, so würde er

dadurch seine Feinde mit einer eigenen Macht verstärken; oder angenommen, was aber nicht sehr wahrscheinlich ist, daß sein Aide de Camp glücklich wäre, würde der Sieger Englands jemals wieder einen Befehl von Bonaparte annehmen? Glauben Sie, daß wenn Leclerc oder Rochambeau die Schwarzen von St. Domingo unterjocht hätte, diese dem Oberconsul auf jener Insel würden unterwürfig geblieben seyn? Ein Usurpator hat nur so lange Unterthanen, als Furcht oder Interesse gebietet.

*) Der Consul ist so vollkommen von der Wahrheit dessen, was ich hier angeführt habe, überzeugt, daß er sich entschlossen hat, seinen Posten zu befestigen, ehe er den Versuch macht, London zu einem seiner Außenwerke zu machen. Die Ausgaben für seine Kanonenböte sind indessen, seiner Meinung nach, nicht weggewor-

---

*) Folgende wenige Zeilen, bis an die Worte: die Eroberung Irrlands zu erleichtern, — sind alles, was sich von dieser ganzen merkwürdigen Stelle in der Minerva findet.

Anmerk. der Deutschen Herausg.

fen; durch die Maneuvres seiner Flottillen gewöhnt er eine große Anzahl junger Leute an das Seeleben, die er nachher am Bord größerer Schiffe, wovon er eine große Anzahl hat, zu gebrauchen gedenkt. Er hält die Macht Großbrittanniens in immerwährender Aufmerksamkeit auf diese Böte, und glaubt dadurch die Invasion und die Eroberung Irlands zu erleichtern.

*) Damit inzwischen der junge Kayser Muße haben möge, seine Staatsgarderobe zur Krönung zu ordnen, und seine Flottillen zur Expedition auszurüsten, fordert der Bischof Talleyrand Eure diplomatischen Helden zu einem neuen Feldzuge von Amiens auf. Er giebt als Vorrede zu den Instructionen Joseph's Bonaparte eine "Addresse an die Brittische Nation." Wiewohl man mir gesagt hat, daß bereits verschiedene Copieen dieses Actenstückes an einige politische Haupt-Personen in England auf eine geheimnißvolle Art abgeschickt worden sind, so will

---

*) Von hieran bis zum Schlusse des Briefs fehlt alles in der Minerva.

Anmerk. der Deutschen Herausg.

ich doch, da ich heute eine Gelegenheit habe, welche **kein Porto** kostet, ein Exemplar für Sie hieneben einschließen.

Wenn Sie sich erinnern, so ward es den Brittischen Ministern beym Anfange des Krieges vorher gesagt, daß **Bonaparte**, wenn er an der Eroberung Englands verzweifeln, oder auf Seiten seiner gefürchteten Nachbaren eine Kälte wahrnehmen sollte, sich bemühen würde, mit Großbrittannien seine Streit-Sachen beyzulegen, und seine Waffen anderswohin zu wenden. Ich will nicht behaupten, daß **Talleyrands** Staatspapier von der Beschaffenheit ist, diese Weissagung rechtfertigen zu können; allein nach dem Styl seiner **Addresse** und den indirecten Drohungen, welche er in seinem Friedens-Entwurfe hin und wieder fallen läßt, zu urtheilen, ist es wohl nicht zu bezweifeln, daß er die Absicht hatte, dadurch nach dem politischen Puls mehrerer Patienten, als bloß des **John Bulls** zu fühlen. Denn es muß entweder Rußland oder Großbrittannien in diesem Augenblick gewonnen werden. Wiewohl Ihr jetzt wirklich im Kriege begriffen sind; so kann doch vielleicht der

Friede von Euch, da Ihr nicht das Vertrauen Rußlands auf Eure eigene Stärke und Kräfte zu besitzen scheinet, unter bessern und wohlfeilern Bedingungen erkauft werden, als unter welchen das Cabinet von Petersburg gegenwärtig eine Neutralitäts-Erklärung verkaufen wird. — Ich will hiemit keineswegs zu verstehen geben, als ob der Kaiser Alexander nicht neutral bleiben würde; es sind wenig Aussichten vorhanden, daß er zum Kriege schreiten werde; — allein er mag es wohl für rathsam halten, seine Nachbaren in Ungewißheit zu lassen.

Uebrigens sagen Sie Ihren großen Staatsmännern, daß alle Anträge, die der Consul ihren Negotiatoren nur immer thun mag, bloß darauf hinausgehen, London um soviel näher zu kommen. Sollte John Bull die Dupe seyn, so wird er bald das Opfer werden.

* *
*

Vorerinnerung
zu der Adresse.

Die folgende in Deutschland nie bekannt gewordene Adresse an das Englische Volk ist alle-

mal ein sehr merkwürdiges Stück. Sie hätte ein vollkommenes Ansehn von Echtheit, wenn man nicht annehmen müßte, daß die Revolution gänzlich geendigt sey und also auch ihr Ton und Sprache ganz aufgehört habe, nemlich die Sprache des empörendsten Unwahrheits-Geistes, der seit dem Anfange der Französischen Revolution so allgemein wurde, (in die Deutsche Literatur brachten ihn die Illuminaten schon etwas früher) der ohne die allerkleinste Verlegenheit zu verrathen, gegen die helleste Sonne an spricht und aus Tag Nacht, so wie aus Nacht Tag macht; der den Menschen zurief: ihr seyd frey! in dem Augenblicke wo man ohne Umstände 100,000 in die Kerker schleppte, und viele Tausende eben so ohne Umstände abschlachtete; der die Sicherheit des Eigenthums rühmte, indem die Machthaber, die so sprachen, selbst alles zu sich nahmen und plünderten was sie nur habhaft werden konnten. Mit täuschender Wahrheit hat sonst der Verfasser dieses Aufsatzes jenen Ton nachgeahmt, und eben darin liegt der Grund, ihn nicht für echt zu halten. Nachdem die Engländer gesehen haben, wie es

den Völkern ergangen ist, die sich den Franzosen in die Arme geworfen haben, den Spaniern, den Holländern, den Schweizern, den Hannoveranern, wäre es ja eine zu arge Verspottung der Englischen gesunden Vernunft, ihnen zu sagen: sie sollten durch ihre Unterwerfung und durch ihren Glauben an Großmuth, glücklicher unabhängiger; etwa auch durch Verminderung ihres Vermögens reicher werden. Es ist daher nicht zu vermuthen, daß bey dem jetzigen bekannten Respecte des Franz. Cabinets für Wahrheit diese Anrede authentisch seyn könne.

Die Deutschen Herausgeber.

Adresse *)

Bonaparte's an die Brittische Nation.

Britten! Wir reden zu Euch nicht in dem Tone eines übermüthigen Feindes; nicht mit

---

*) Diese Adresse hat Hr. von Archenholz in seiner Minerva ganz weggelassen. Er versprach zwar, sie in der Folge noch mitzutheilen, wie sie es

Drohungen eines mächtigen Angreifers, noch mit eitler Prahlerey; Wir reden zu Euch, als unsern älteren Brüdern in der glorreichen Sache bürgerlicher und religiöser Freyheit!

Ihr waret das Volk, welches zuerst in Europa das Hyder-Haupt despotischer Gewalt zerschmetterte, und den Schleyer zerriß, welcher zwischen der getäuschten Welt und Pfaffen-Tyranney hing. Dem rühmlichen Beyspiele folgend, welches Ihr uns aufgestellt hattet, zerbrachen auch wir die Fesseln entehrender Sclaverey — Fesseln, welche jeder Britte uns mit Unwillen tragen sah. Wir waren stolz darauf, in Eure Fußstapfen zu treten; Ihr gabt unsern Anstrengungen Beyfall, und unser Ruhm war, daß Ihr billigtet, was wir thaten. — Eine lange Erfahrung hatte Euch gelehrt, daß eine freye ungefesselte gesetzgebende Macht der einzige Stamm sey, worauf National-Wohlstand wachsen könnte; wir haben Eure Grundsätze ange-

---

wol verdiente, aber sie ist nie erschienen, und also in Deutschland unbekannt.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

kommen (wir reden zu dem biedern unabhängigen Theile der Brittischen Nation) und sind jetzt gleichfalls im Stande, die Wohlthaten der gesetzgebenden Ordnung zu würdigen *). Aber da die Sonne der heiligen Freyheit ihre wohlthätigen Strahlen über Frankreich verbreitet hat, soll man sagen dürfen, daß sie aufgehört habe, das Herz ihrer ersten Verehrer zu erwärmen? — Es ist wahr, die Wuth der Factionen in Frankreich, und ein Maichiavellistisches Ministerium in England, stürzten unsere Länder in Krieg; aber sie konnten uns nicht zu Feinden machen; wo wir auch zusammentrafen, fochten wir wie Franzosen und Britten, brav und tapfer im Kampf, wir mochten siegen oder besiegt werden. Nachdem unsere bürgerlichen Rechte gesichert und unsere National-Unabhängigkeit befestigt war, bot das Französische Volk die Palme des Friedens dar; die Brittische Nation, auf dem Gipfel einer Größe, den noch nie ein Volk er-

---

*) Dies erhellet aus der Polizey in Paris!!

Anm. d. Engl. Herausg.

reicht hatte, nahm das Unterpfand an *). Unsere Streitigkeiten wurden beygelegt, die Harmonie wieder hergestellt, und allgemeiner Friede herrschte von einem Pole zum andern. Nach diesem glücklichen Ereignisse schien die civilisirte Welt nur Eine große Gesellschaft zu bilden; und Europa brannte vor glühendem Eifer, die bürgerlichen Rechte des Menschen, und gesellschaftliche Ordnung bis zu den äußersten Grenzen von Asien, Africa und America auszudehnen **). — Doch der Wechsel menschlicher

*) Dies läugne ich. — Hätte man die Unterhandlungen und Friedenspräliminarien von Amiens der Nation vorgelegt, ehe sie vom Könige sanctionirt wurden; so hätte alles in dem Brittischen Reiche gegen die Herabsetzung des Vaterlandes protestirt, und sich auf eigene Kosten zur Vertheidigung der National-Ehre und Würde bewaffnet.

**) Hätte der Consul Bonaparte den Besitz von Louisiana und St. Domingo erhalten, so würde er ohne Zweifel in einem großen Theile von America solche Rechte eingeführt haben, als er den Franzosen und seinen Freunden in Europa einräumt!

Anmerk. des Engl. Herausg.

Dinge ist von der Art, daß die Fackel eines Verräthers oder die Klatschbüchse eines Narren das edelste Gebäude vollendeter Weisheit in einem Augenblick in einen Schutthaufen verwandeln kann!

In England gab es einige verächtliche Intriguanten, Sclaven des Geizes, und elende Menschen, die das Interesse ihres Landes im Kriege verriethen, und die Würde ihres Souverains im Frieden entehrten! Um die Treulosigkeit zu rechtfertigen, die Unwissenheit zu verbergen, und die Käuflichkeit dieses verächtlichen Haufens zu begünstigen, werden wir aufs neue aufgefordert, die blutige Trägödie menschlicher Leiden zu wiederholen. Sollen wir diesen heillosen Aufforderungen Gehör geben? Wird die Brittische Nation, um die Verrätherey einer treulosen Parthey zu verbergen, und ihre verderbliche Existenz zu verlängern, das Leben ihrer Bürger aufopfern, ihr Eigenthum verschwenden und das Publicum in Empörung und Bürgerkrieg stürzen *)? Oder sollen wir, um den

*) Es ist seltsam, wie sehr die Menschen von den

süchtigen Speculationen jener feigen Regierung Vorschub zu leisten, welche unsere Fehden als ihren eigenen Gewinn betrachten, unsern Handel zerstören, unsere Colonieen zu Grunde richten, und unsere Felder mit Französischem und Englischen Blute tränken *)? Von Natur sind wir Nachbaren, gegenseitiger Verkehr und hart-

---

Geistern, die sie verehren, geplagt werden! Empörung hat Bonaparte auf den Thron seines noch lebenden rechtmäßigen Souverains gesetzt; gleichwohl fürchtet kein Mensch in Europa jenes Hyderähnliche Ungeheuer so sehr als er.

*) Daß die Russische Regierung hier gemeint ist, sieht man ohne tiefen politischen Scharfblick leicht ein. Dafür, daß Rußland neutral bleiben und die Räumung Malta's zu einem Präliminar-Artikel seiner Vermittelung zwischen England und Frankreich machen sollte, bot Bonaparte Bessarabien und die Moldau an; dieses Anerbieten wies der Senat in Petersburg mit Verachtung ab. Rußland mag vielleicht die Türkischen Besitzungen selbst einmal theilen; aber es wird sich gewiß nicht herablassen, die abgebröckelten Stücke derselben von Bonaparte zu empfangen!

näckige Kriege haben uns in Ansehung des Characters und Muths weit über andere Staaten erhoben.

Eine zweyte Ursache der Kälte auf der einen, und der Erbitterung auf der andern Seite ist die politische Existenz der Deutschen Reichs-Ritterschaft. Bonaparte hatte die Absicht, diese zu einer Quelle von Streit zu machen; er wollte Oesterreich und Preußen dadurch in die Lage von zwey gegen einander stehenden Fechtmeistern bringen, um auf die Weise die Aufmerksamkeit beyder von seinen eignen Manenvren abzuziehen. Dies durchschaute, wie es scheint, der Hof von Petersburg, und machte eine diplomatische demarche in Ansehung dieses Gegenstandes. Eine solche plötzliche Einmischung, besonders von Norden her, ist dem Oberconsul zuwider; er will daher jetzt John Bull überreden, daß jene Russischen Bären mit ihrer angebotenen Vermittelung nichts anders beabsichten, als Frankreich und England Blut und Mark auszusaugen. Laßt uns, sagt er, nicht blind seyn gegen unser eigenes National-Interesse; laßt uns Frieden machen und unsern gemeinschaftlichen Feind bestrafen! d. h. seyd dem Oberconsul zu Rußlands Demüthigung behülflich,

Wir sind die Nationen, welche von der Natur vor allen ausersehen und mit den Mitteln ausgerüstet sind, menschliches Glück bis zu den entferntesten Winkeln der bewohnbaren Erde zu verbreiten! Neun Zehntel des menschlichen Geschlechts seufzen entweder unter der eisernen Ruthe willkührlicher Unterdrückung, oder leben in trauriger Unwissenheit und roher Barbarey; neun Zehntel der Erde, die fruchtbar ist an allem, was zum Gebrauch und zur Bequemlichkeit der Menschen erforderlich ist, haben weder einen rechtmäßigen Eigenthümer, noch jemals die wohlthätige Pflugschaar gefühlt *) — und wir, die wir alles besitzen, was dem Leben einen Werth giebt, wir sollen unsere gegenseitige Existenz auf das Blutbad eines Tages setzen? —

---

so wird er freye Hände haben, England gleichfalls zu demüthigen, und umgekehrt.

Anmerk. des Engl. Herausg.

*) Ohne Zweifel werden hier Süd-America, Marocco, Fetz und andere muhamedanische Länder der mercantilischen Habsucht als Lockspeise dargeboten.

Anm. des Englischen Herausg.

Nein! Ein so unbesonnener Streit entehre nicht die Annalen unsers erleuchteten Zeitalters!

Britten! — wir kommen, wie gesagt, nicht als Eure Feinde; mit der Brittischen Nation haben wir keinen Streit; wenn wir auch Eure arglose Nachsicht bemitleiden, so ehren wir doch Eure Lojalität. — Wir kommen nicht, um Revolution und Anarchie zu erregen, noch um Aufruhr zu unterstützen *). Bey den Franzosen sind die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft, das Eigenthum und die Rechte gesetzmäßiger Obrigkeiten heilig und gesichert. Eben so wenig verletzen wir unsere eingegangenen Verbindungen und Verpflichtungen gegen andere Völker, Fürsten oder Staaten. Aber wir haben ein Recht, dies auch von Andern zu fordern,

---

*) Vielleicht spricht hier der Oberconsul im Ernst, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß er wünschen sollte, einen ihm ähnlichen Zeitgenossen in England zu haben. Er hält gewiß die jetzigen Regierungen von Europa für so zahm und lenksam, als irgend eine ist, die er selbst schaffen konnte.

Anm. des Engl. Herausg.

und wo uns dies verweigert wird, haben wir Mittel, es zu erzwingen. Oeffentliches Zutrauen ist die Seele der bürgerlichen Gesellschaft *); nur auf ihren Altar können wir die tödtlichen Waffen des verheerenden Krieges niederlegen. Entehrt oder verachtet kehrt der Mensch zu dem wilden Zustande der Barbarey und des täglichen Kampfes zurück; der dieses geheiligte Unterpfand verletzt, ist daher ein Feind des menschlichen Geschlechts. Das Brittische Ministerium verletzte den Tractat von Amiens, einen Tractat, der nicht allein Frankreich und England die Ruhe wiedergab, sondern von dem der Friede der ganzen Welt abhing! Indem die Minister diesen Vertrag brachen, entsagten sie ihrer Treue gegen die Menschheit, und stellten die Brittische Nation als eine aufrührerische Gesellschaft in der politischen Welt dar *). Wir führen bloß

---

*) Ist das wahr, so hat wohl das Reich des Oberconsuls nichts als einen Körper. —
Anm. des Engl. Herausgebers.

*) Indem die Brittischen Minister den Vertrag von Amiens schlossen, gaben sie das Brittische Reich einer rebellischen Verbindung

Krieg mit Euren Ministern, an sich zwar unbedeutenden Männern, aber dadurch, daß sie die Staatskräfte des Brittischen Reichs in Händen haben, furchtbaren Feinden ihres Landes; sie sind die Feinde Frankreichs und aller Nationen. Entlaßt diese Elenden, rettet die Ehre eures Souverains; erfüllt den Tractat von Amiens, und ein allgemeiner Friede wird die Welt wieder erfreuen! Für das vergossene Blut und die verschwendeten Schätze verlangt weder die Französische, noch die Brittische Nation Ersatz — weder die erstern noch die letztern waren die Angreifenden. Die schändlichen Werkzeuge unserer gegenwärtigen Zwietracht aber werden bestraft genug werden durch die Last ihres schlecht erworbenen Reichthums und durch Verwünschung des menschlichen Geschlechts.

---

preis; der Bruch dieses Vertrags ward daher von dem Oberhaupt dieser Verbindung schmerzlich empfunden. Niemals machte man so viel Lärm über den Bruch eines Tractats; — ein überzeugender Beweis, daß Bonaparte diesen Tractat als die Gewährleistung des Untergangs des alten Englands betrachtete.

Anm. des Herausgebers.

Hier, Britten, habt Ihr also wiederum einen Beweis von der edlen Großmuth der Französischen Nation *). Aber schätzt unsere Großmuth nicht geringe, und glaubt nicht, daß wir uns mit leeren Prahlereyen an Euch wenden. Wenn Ihr fortfahrt, die Treulosigkeit mit Waffen zu unterstützen; so muß die Französische Nation und die Welt Euch als Theilnehmer an den Verbrechen Eurer Regierung, das heißt, als solche betrachten, die sich in einem Zustande des Aufruhrs gegen den gemeinsamen Wohlstand

---

*) Das heißt, Ihr habt einen neuen Beweis von der Treulosigkeit der Französischen Machthaber. Ein neuer Friede von Amiens wird Euch bald die Wirkungen Corsicanischer Großmuth empfinden lassen! Die Römer, denen man es zugestehen muß, daß sie den Character ihrer Nachbaren eben so gut kannten, als Ihr — wollten zu ihrer Zeit keinen Corsicaner zum Sclaven nehmen. Seneca sagt von den Corsen:

Illis lex prima ulcisci, altera vivere rapto
Tertia mentiri, quarta negare Deos.

Wollt denn Ihr jetzt, daß einer der geringsten unter ihnen euer Herr sey?

Anm. d. Engl. Herausgebers.

politischer Staats-Gesellschaften befinden. Der Thron dieses großen gesellschaftlichen Vereins ist auf öffentliches Vertrauen erbauet, *) und um dieses Gebäude zu untergraben, werdet ihr aufgefordert, euch zu bewaffnen; — ihr werdet sicher nicht die Oberhand gewinnen! Die Brittische Monarchie wird zuerst zu Grunde gehen und die politische Existenz der Brittischen Nation in ihrem eignen Blute begraben werden! Wir haben es geschworen, und Franzosen schwören niemals vergebens. **) Ein Heer von unüberwindlichen Helden wird unter Bonaparte's Fahnen bald die beleidigte Welt rächen ***).

---

*) Wenn öffentliches Vertrauen ein wesentlicher Bestandtheil bey Errichtung eines Thrones ist, so möchte ich dem neuen Kayser rathen, sich niemals niederzulassen!

**) Außer bey der Anerkennung und Annahme neuer Regierungs-Formen.

***) Bonaparte hat sich nehmlich Mühe genug gegeben, die Welt zu beleidigen; allein ich tadle ihn deswegen nicht. Einem unbekannten Individuum, welches sich selbst emporschwingt, — gleichviel durch welche Mittel — kann man ein gewisses Verdienst nicht absprechen. Wenn der

Obgleich indessen der Augenblick der Crisis da ist, so ist es doch noch Zeit. Das Schwerdt der Gerechtigkeit tragen wir in der einen, und den Oelzweig in der andern Hand; werft sie weg die unnützen Waffen, und ergreift den friedlichen segenbringenden Oelzweig!

Widerstand! — welche Mittel des Widerstandes besitzt ihr? und wessen Leitung sind diejenigen, die ihr habt, anvertraut? Euer alter nicht mehr geachteter Brittischer Adel schlummert in träger Gleichgültigkeit; Euer Militair besteht aus Freywilligen; Eure Seemacht ist durch die elende Tyranney Eurer Admiralität desorganisirt; — Eure Kaufleute und Reiche, durch Habsucht und Verschwendungen der Tafel entnervt, haben keine andere Angelegenheit, als

---

neue Gallische Kayser durch Blut zu dem Throne seines Souverains hinaufgestiegen ist, so wären diejenigen, welche durch seine Hand bluteten, strafbarer, als er. Daß die Welt indessen das ihr widerfahrene Unrecht, und zwar sehr bald, an den Gegenständen ihrer Rache selbst, rächen wird, daran ist moralisch nicht zu zweifeln.

Anmerkk. d. Engl. Herausg.

Gold zu erhaschen, sey es auch um den Preis ihres Landes, was kümmert das sie? — Eure mittleren Stände sind mit Auflagen beschwert, und durch die Eintreibung derselben geplagt; — und die große Majorität Eures Landes, der arbeitende Arme, unfähig, sich seinen Unterhalt zu verschaffen, fürchtet jede Art der Veränderung! Wo sind denn also diejenigen, welche jetzt am Rande des Abgrundes sich versammeln und mit Gefahr ihres Lebens und Vermögens eine von den höhern Ständen der Gesellschaft verachtete, und von den übrigen verabscheute Parthey vertheidigen sollen? Und wo sind diejenigen, welche ein Interesse haben, eine Regierung, die zuletzt den Staat zu Grunde richten muß, noch länger fortdauern zu lassen? —

— — — — — — — — —

* * *

*) Der übrige Theil dieser Adresse enthält höhnische Bemerkungen über gewisse Staats-

---

*) Den ganzen Rest dieses Briefes, so wie die obige Adresse, hat Hr. v. Archenholz in der Minerva weggelassen.

Anm. der Deutschen Herausg.

Personen, über die Brittischen Diplomatiker an auswärtigen Höfen, und des Herrn Scheridaus Dank-Adresse für die Freywilligen, und zugleich einen Aufruf an den vernünftigen Theil der Nation; — sie schließt mit einer Einladung, den Lord Cornwallis oder eine andere Person von seiner Rechtschaffenheit, seinem Range und seinen Talenten sogleich mit einem Beglaubigungsschreiben von dem Könige an Joseph Bonaparte zu senden, welcher instruirt sey, die Vorschläge Sr. Majestät anzuhören und sich auf solche Bedingungen einzulassen, welche durch die Bande gegenseitiger Freundschaft und eines dauerhaften Friedens die beyden größten Nationen der Erde, deren Regierungen der übrigen Welt Freyheit, Gesetze und Religion zu geben bestimmt seyen, vereinigen können.

Sehen Sie, so werden Sie, mein theurer Freund, mit brüderlicher Zärtlichkeit eingeladen, die Monarchie und die Krone Ihres Souverains dem Scharfsinn jenes Helden anzuvertrauen, der, gleich ausgezeichnet zu Amiens und zu York-Town, der einzige Britte ist, den Jo-

seph Bonaparte würdig hält, das End-Urtheil der politischen Existenz von England zu unterschreiben! Ich bin überzeugt, es giebt nicht viele Britten, die fähig wären, diesen verehrten National-Namen so sehr zu entehren, ein zweytes Todes-Urtheil von Amiens zu unterzeichnen. Ein Strang für die Weigerung einer solchen Unterzeichnung wäre, im Vergleich gegen ein Ordensband für die Ausfertigung eines solchen Tractats, eine ehrenvolle Auszeichnung! Daß der Friede von Amiens den Ruin des Brittischen Reichs herbeyführen würde, ist durch die Bitterkeit hinlänglich bewiesen, mit welcher der Oberconsul bey jeder Gelegenheit diejenigen tadelt, welche den Bruch desselben veranlaßten. Die Verletzung dieses Vertrags (wie er es nennt) kann allerdings auch zur Folge haben, daß die Lorbeeren von Marengo verwelken und von seiner Stirne fallen; auch wird seine Kaiser-Krone nicht eher leicht und bequem auf seinem Haupte ruhen, bis jener Tractat von Amiens erneuert, oder ein anderer von ähnlichem Inhalte, abgeschlossen ist.

Josephs Bonaparte Instructionen lauten ohngefähr folgendermaßen:

1. Großbrittannien soll das Mittelländische Meer räumen, da dies ein einländisches Meer ist, und unter der unmittelbaren Oberherrschaft des Französischen Reiches steht; — die Französische Regierung soll die Neutralität und Freyheit des Handels auf diesem Meer guarantiren.
2. Neufoundland soll eine neutrale Insel seyn, und die Fischerey an ihren Küsten allen Nationen frey stehen; — die Französische Regierung guarantirt der Krone Großbrittannien die Freyheit, an den Küsten von Süd-America zu fischen, mit dem Vorrecht, in gewissen Häfen dieses festen Landes Wasser einzunehmen.
3. Die Insel Trinidad soll an Frankreich abgetreten werden; — die Französische Regierung soll dagegen Großbrittannien die Insel Tabago und eine Niederlassung an der Mosquit-Küste guarantiren.

Sind diese drey Präliminar-Artikel von dem Könige genehmigt und ratificirt; so ist Joseph

Bonaparte authorisirt, folgende Vorschläge zu thun:

1. Wenn Großbrittannien aufrichtig und treulich mit Frankreich mitwirken will, um Ordnung und Unterwürfigkeit in St. Domingo wieder herzustellen, so willigt die Französische Regierung ein, Sr. Brittischen Majestät den ehemaligen Spanischen Antheil an dieser Insel abzutreten und zu guarantiren.

2. Für die Adquisitionen, welche Großbrittannien neulich in Indien gemacht hat, soll die Brittische Regierung an Frankreich ein Aequivalent in Brasilien und Südamerica guarantiren.

3. Das Churfürstenthum Hannover soll dem Churfürsten wieder zurückgegeben und guarantirt werden, und es soll ihm eine Entschädigung für die, durch die Französische Armee verursachten, oder sonst aus der Besitznahme dieses Landes entstandenen Kosten zugesichert, und von der Französischen Regierung guarantirt werden.

Wenn auch diese Vorschläge angenommen worden sind, soll die Französische und Brittische Regierung weiter

1. Eine Definitiv-Constitution für die Batavische Republik bilden oder entwerfen, welche die Unabhängigkeit und innere Ruhe dieses Landes, unter Guarantie Frankreichs und Englands, sichern soll;
2. Einen See- und Handels-Codex einrichten und festsetzen, welcher endlich die allgemeinen Rechte der Schiffahrt und des Handels-Verkehrs im Frieden und im Kriege bestimmen und alle andern Tractaten oder Conventionen unnöthig machen soll.
3. Keine von den contrahirenden Mächten soll die Vermittlung und die Einmischung irgend einer andern Macht oder Mächte weder suchen noch annehmen; auch soll keine andere Macht ersucht werden, irgend einer Vereinbarung, einen Tractat oder Artikel eines Tractats, welcher zwischen der Französischen und Brittischen Regierung abgeschlossen ist, beyzutreten oder zu guarantiren; auch soll kein Project oder

Vorschlag einer der beyden contrahirenden Mächte irgend einer andern Regierung mitgetheilt werden, bevor er angenommen und gegenseitig von Frankreich und England guarantirt worden."

Dies ist der Entwurf des diplomatischen Feldzuges, den Bonaparte jetzt mit seinem Bruder-General Cornwallis zu eröffnen vorschlägt.

Es ist ein ziemlich verständliches Manifest gegen gewisse Mächte. — Wo soll der Churfürst von Hannover entschädigt werden? — In Oldenburg, Ostfriesland oder durch die Stadt Bremen? — Oder wird der Consul seiner Hannoverschen Armee befehlen, vor ihrem Rückzuge Hildesheim mit Calenberg zu vereinigen? — Was ist mit der Unabhängigkeit Hollands gemeint? Soll dadurch auf Rußland, dessen Regierung sich mehr als einmal umsonst für diese Republik verwandt hat, ein verächtlicher Seitenblick fallen? Will Bonaparte durch seinen beabsichtigten See- und Handels-Codex einen Tarif aufstellen, der vollwichtige Einkünfte

in leichte Münze verwandeln soll, und die Taxen auf die Aus- und Einfuhr zu Kronstadt, Stettin und Philadelphia reguliren? Warum stipulirt man die Verwerfung der Mediation und Guarantie anderer Mächte, ehe eine solche angeboten worden? Beabsichtet man etwa hiebey einen coup de pied für Alexander wegen seiner freundschaftlichen Dienste zu Regensburg, oder will man bloß dem Zaar einen Wink geben, sich nicht in die Angelegenheiten der "westlichen Familie" zu mischen? — Auf jeden Fall beweiset die geheimnißvolle Circulation dieser Aufträge bey allen Höfen von Europa eine Anhänglichkeit an die allerverächtlichste Maxime in der Politik: divide et impera.

Wir können freylich Bonaparte nicht tadeln, daß er dieses treulose System befolgt; denn er hat sich nur durch die erbärmliche Eifersucht anderer Regierungen und durch innere Zwietracht emporgeschwungen. Er sollte jedoch nicht vergessen, daß er den Thron der Bourbons durch kein anderes Privilegium besitzt, als durch die Verrätherey der Unterthanen seines Souverains unter der momentanen

Guarantie eigennütziger Speculanten. Der Durst nach Beute hat bisher zum Vereinigungsbande zwischen dem General und seiner Armeen gedient; sie haben seine Machtvergrößerung unterstützt, um ihn in den Stand zu setzen, ihren Raub gesetzlich zu machen. Sie hatten eine gemeinschaftliche Sache und gegenseitige Vortheile.

Jetzt aber ist der Fall ganz anders. — Alle Vortheile, die man unter der Regierung eines Souverains genießt, müssen als Ausflüsse seiner Gnade betrachtet werden. Wird denjenigen, welche den Consul mit dem kayserlichen Mantel beschenken, ihre wohlerworbene Beute von der Gnade ihres eigenen Geschöpfs gelassen werden? Und wie lange wird Seine kayserliche Huld im Stande seyn, ihre gierige Habsucht zu befriedigen?

In dem Augenblick, da das Reich Napoleons gehörig organisirt seyn wird, hat es seine Reife überlebt. Ein Mann von Talenten als Oberhaupt des democratischen Frankreichs, oder der die Französische Nation seine rechtmäßigen Unterthanen nennen könnte, würde ein gefürchteter Nachbar für andere Staaten seyn.

Wenn aber Bonaparte den Thron besteigt, so schwört er die Democratie ab, und spricht das Todesurtheil über diejenigen, die ihn hinaufgesetzt haben; er wird ein Regent ohne Nachfolger, und ein Souverain ohne Unterthanen. Er kann auch keine andere Anhänger haben, als die wenigen eigennützigen Menschen, denen er seine Senatorien und andere solche lucrative Aemter überträgt. Diese Menschen sind in allen Ländern undankbar, und wenn sie die Mittel dazu in Händen haben, sogar unruhige Unterthanen. Der Kayser Galliens muß seinen Proconsuln, Senatoren und Präsidenten Macht und die Mittel zu handeln ertheilen; sie müssen das souveraine Volk Frankreichs, die eroberten Provinzen und die verbündeten Vasallen in Unterwürfigkeit erhalten. Diese Classe wird also eigentlich der Souverain des Reichs selbst seyn, so lange dieses nämlich währt, und ihre Unterthanstreue gegen den Corsicanischen Helden kann nicht lange dauern. Ich weiß, daß verschiedene speculative Politiker Bonaparte's Senatorien und andere große Aemter in den Provinzen als Haupt-Stützen seines Thrones

betrachten! Diese Stützen aber sind sehr zerbrechlich, denn — wer kennt nicht den flüchtigen, unbeständigen Geist der Franzosen?

Wahr ist es, niemals wurde ein Plan mit einer solchen Kühnheit entworfen, als der von Bonaparte. Denn daß ein Individuum, von unbekanntem Ursprunge, durch die Güte seines rechtmäßigen Souverains erzogen, nicht allein den Thron seines Souverains zu besteigen, sondern sich selbst zum erblichen Kayser derjenigen Hälfte von Europa zu machen wagte, die, wie er glaubt, ihm die Herrschaft des Ganzen sichern wird — ist wahrlich ein kühner Schritt, aber die beyden Christlichen Kayser und alle Mächte von Europa zwingen zu wollen, seinen Titel zu legitimiren, das ist noch kühner, noch verwegener! —

Doch hier wird sich ihm in seiner Laufbahn ein mächtiges Hinderniß entgegenstellen. Denn wie auch Euer berühmter Marquis den diplomatischen Feldzug mit Joseph Bonaparte endigt, (von der Nation selbst erwarten die Continental-Mächte wenig für die gute Sache) so werden doch die Enkel der Maria Theresia,

Peters I. und Friedrichs II. nicht gutwillig den Steigbügel halten, bis sich der Oberconsul auf den Thron ihrer unsterblichen Vorfahren schwingt! Es giebt, mein Theuerster, ein unveränderliches Princip moralischer Nothwendigkeit, welches allen ausschweifenden menschlichen Planen unübersteigliche Schranken setzt. Leben Sie wohl!

In dem Friedensprojecte, welches im Obigen enthalten ist, liegt ganz unverholen die Absicht, die ganze Englische Macht zu vernichten, und zwar nicht durch Besiegung, sondern einen Federstrich und durch ruhige und freywillige Resignation der Brittischen Nation selbst. Auf diese Weise könnte freylich Großbrittannien sehr plötzlich in ein völliges Nichts versinken. Sonst sieht man doch nicht, wie dieses so bald auf den gewöhnlichen Wegen möglich wäre, ob gleich bey einer gewissen Art von Deutschen Politikern — allerdings mit geringen politischen Einsichten — angenommen ist, Englands Größe sey ihrem Ende nahe. Herr Posselt in seinen,

dem Französischen Interesse ganz hingegebenen Annalen, der Hr. von Bülow, der doch jetzt von der Ausführbarkeit der Französischen Landung nicht mehr spricht, der Verfasser der famösen Schrift, Hannover wie es ist, war und seyn wird, haben, unter andern, solche Voraussagungen gewagt. Man findet so gar, daß der Englischen Macht ausdrücklich nur noch zehn Jahre bis zu ihrem Sturze Raum gegeben sind. Die Propheten hätten sicher so viel zulegen mögen, daß sie mehr erleben können, falsch geweissagt zu haben. Wer die Geschichte kennt, wer z. B. bedenkt, daß das Orientalische Reich, sich unter der elendesten Regierung noch 1000 Jahre hielt, der wird nicht leicht den Sturz einer bedeutenden Macht, die vorerst noch nicht einmal in ihrem Mittelpunkte anzugreifen steht, und noch bis jetzt im Steigen ist, gar zu kurz oder zu genau bestimmen.

Am wenigsten ist es an Deutschen zu billigen, wenn sie mit einer Art von Wunsche von Englands Falle sprechen; wenn sie den phrasenreichen Französischen Rednern, Fontanes, François, Regnault ꝛc. und den auf

nichts als kleinliche Vergrößerungen und mercantilische Vortheile sinnenden Cabinetten nachsprechen, die einen Englischen Handels- und See-Despotismus vernichtet wissen wollen, den, wenn man die Englische See-Obermacht so nennen will, immer eine Nation besaß, und die schwerlich in gemäßigtere und großmüthigere Hände fallen wird, da man sich erinnert, daß die Franzosen, als ihr Name noch auf der See genannt wurde, wegen eines angeblich Englischen Messers, oder ein Paar Englischer Schnallen, ganze neutrale Schiffe condemnirten, und daß noch kürzlich General Ernouf zu Guadeloupe americanische Schiffs-Capitaine zum Tode verurtheilen ließ, weil sie den Negern auf Domingo und ihrem neugebackenen Kayser Dessalines Zufuhr brachten. Will man denn nicht sehen, daß doch England in seinem Verfahren gewisse Regeln und Gesetze beobachtet, also keinen Despotismus ausübt? Will man nicht sehen, daß England doch die einzige Macht ist, die Europa bis jetzt aufrecht erhalten hat, und die sich dieses viel hat kosten lassen? Hat doch die bloße Er-

neuerung des Krieges auf Bonaparte schon die Würkung, daß er unveranlaßt öffentlich erklärt hat, Frankreich solle nun nicht mehr vergrößert werden; vielleicht bringt die Fortsetzung noch größere Mäßigung. — Man droht England mit dem Schicksale von Carthago. Hat denn der jetzige Krieg schon das Ansehn des zweyten Punischen?

Anmerk. der Deutschen Herausgeber.

Zwölfter Brief.

(Antwort des Englischen Correspondenten.)

Haag den 12ten May 1804.

Hier bin ich nun, mein werther Herr, seit dem 6ten dieses Monats. Als ich durch Holland nach Deutschland zu gehen beschloß, hatte ich drey Gegenstände der Neugier im Sinne, die ich zu befriedigen wünschte. Erstlich war ich begierig zu sehen, ob die Holländer wirklich unter solchem tyrannischen Joch lebten, als man in England glaubt. Zweytens wollte ich im Lande selbst hören, ob einsichtsvolle Holländer einige Hoffnung hegten, von dem Französischen Joch befreyt zu werden, und ob sie die vorige Ordnung der Dinge ernstlich wieder hergestellt zu sehen wünschten; und drittens wollte ich wissen, ob die Holländer im Ganzen genommen in dem Grade anhänglich an Großbrittannien wären, daß sie mit den Engländern gemeinschaftliche Sache machen möchten, ihr Vaterland zu befreyen, im Fall die Brittische Re-

gierung geneigt seyn sollte, einen neuen Versuch zu dieser Absicht zu machen.

Sie können leicht denken, daß ich mit meinen Erkundigungen hier noch eben keine große Fortschritte gemacht habe; auch können Sie wohl nicht erwarten, daß ich mich über die gedachten Gegenstände, und die Resultate meiner Nachfragen weitläuftig erklären sollte; eine Skizze von meinen Ansichten und Meinungen will ich Ihnen indessen mittheilen.

Was den ersten Gegenstand betrifft, so finde ich, daß die Holländer, als eine Nation unter dem entehrendsten Drucke der Französischen Befehlshaber leben, die sich im Allgemeinen aus der untersten Classe des Staats und nicht immer durch Tugenden aufgeschwungen haben. Da diese Bedrückung aber national ist; so habe ich zu meinem Leidwesen bemerkt, daß sie niemand hier fühlt. Man murrt wohl über die gemachten Auflagen, Rationen und andern Zahlungen, allein bezahlt solche doch den Französischen Beamten mit eben so wenig Widerwillen, als ehemals den Einnehmern des Erb-Statthalters. Hier ist keine Spur von Natio-

nal=Character übrig geblieben; auch hört man kein Verlangen nach politischer Selbstständigkeit. Die Holländischen Häfen sind nicht blockirt, und Lebensmittel aller Art, besonders Getreide, sehr wohlfeil.

*) Berthier ist jetzt hier. Sein Empfang von van der Goes u. a. erinnerte mich an den Anfang des vorigen J. H., wo in dem nämlichen Saal der Präsident Roullé und der Marquis de Torcy von dem Pensionarius Heinsius, dem Herzog von Marlborough und dem Prinzen Eugen empfangen wurde. (1709.) Wie schnell kann doch ein Staat von der höchsten Stufe menschlicher Größe herabsinken! Was ist Holland jetzt anders als eine Manege für Frankreichs Truppen? Vor 95 Jahren ließen die Holländer Ludwig XIV. durch seinen eigenen Gesandten wissen, sie würden keine Abänderung der Bedingungen, die sie vorzuschreiben für gut gefunden hätten, weder anhören, noch bewilligen! — So wahr ist es,

---

*) Folgende Stelle bis an den Absatz fehlt in der Minerva.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

daß die Staaten zu sinken anfangen, so bald sie aufhören zu wachsen.

Was den zweyten Gegenstand meiner Neugierde betrifft, so wünschen allerdings die klügsten Holländer ihr Land unabhängig von Frankreich zu sehen, aber nur sehr wenige nähren so hochfliegende Hoffnungen, die Wiederherstellung der National-Selbstständigkeit zu erleben. Der alte schlicht-ehrliche Holländer haßt die Franzosen, aber noch weit mehr die Preußen, deren Nachbarschaft er fürchtet. Indessen habe ich auch nicht einen unpartheyischen Mann von dieser Nation gesehen, der die Wiederherstellung des Statthalterschen Systems gewünscht hätte. Gegen das Haus Oranien haben sie im Ganzen keine Einwendung; im Gegentheil spricht man von dem Vater sowohl als von dem Erbprinzen mit vielem Respect; allein das System selbst und die preußische Verbindung des Hauses ist, mit Ausnahme einiger wenigen Familien, allgemein ein Gegenstand des Widerwillens.

Ich habe hier gehört, daß die Besorgniß, diese Verbindung würde dereinst die Freyheit der Republik vernichten, die Hauptsache der Fehde

zwischen den Staaten und dem Prinzen in den Jahren 1786 und 1787 war. Was mich aber am meisten verwunderte, war eine Anecdote, die mir von sehr achtungswürdigen Männern erzählt wurde, daß nemlich, zu eben der Zeit, da der Herzog von Braunschweig an der Spitze einer Preußischen Armee in Holland stand, in der erklärten Absicht, den Statthalter wieder einzusetzen, andere Agenten des Berliner Hofes beschäftigt waren, die constituirten Gewalten des Landes, besonders die Staaten von Hollaud und den Stadtrath von Amsterdam zu überreden, den Schutz Preußens, mit Hintansetzung des Prinzen von Oranien, zu erlangen. Dies erinnerte mich an das, was Sie in Ihrem Briefe vom 1. August 1803. (S. den ersten Brief) in Betreff der Speculationen des Berliner Hofes auf dies Land schrieben. Diese Speculation hat zugenommen, und scheint hier kein Geheimniß zu seyn; die unglücklichen Besorgnisse der Holländer in Ansehung der Absichten Preußens veranlaßten, daß sie sich noch vor dem Basler Frieden an Frankreich anschlossen, und ich finde, daß eben dieser Beweggrund die

Bande der jetzigen Unterjochung des Landes fester zusammen zieht. Die einzige Hoffnung, welche die Holländer noch zu haben scheinen, ist auf Rußland gesetzt. Was ist Ihre Meinung hiervon?

In Ansehung der Anhänglichkeit des Holländischen Volks für Großbrittannien habe ich mich arg betrogen. Anstatt daß uns die Holländer als ihre Freunde ansehen sollten, sagen sie vielmehr, daß wir die wahre Ursache alles ihres Unglücks sind. Sie behaupten, daß seit Marlborough's Whigsches Ministerium im J. 1710. entlassen wurde, die Brittische Regierung beständig feindselig gegen das Interesse der Republik Holland verfahren habe; daß wir ihren Handel hemmten, ihre Kriegs-Marine erst verstümmelten, sodann vernichteten, und endlich auch ihre auswärtigen Besitzungen uns zueigneten *). Was aber in der jetzigen Conjunctur vorzüglich unserm Einflusse in Holland

*) S. die hiezu gehörige Bemerk. des Englischen Herausg. des Briefwechsels unter 1) hinter diesem Briefe.

nachtheilig gewesen, ist die durchaus gangbare Beschuldigung einer Bundbrüchigkeit von unserer Seite; eine Beschuldigung, die, so grundlos sie auch meiner Ueberzeugung nach seyn muß, doch für den gegenwärtigen Augenblick eine sehr böse Wirkung hat.

Die Holländer sagen nämlich, daß wir um ihre Colonien und ihre Marine in Besitz zu bekommen, eine wahre Freundschaft für die Republik und eine unveränderliche Anhänglichkeit an den Statthalter geheuchelt haben; daß wir, wie auch immer der Krieg ausfallen möchte, den Officieren die Fortdauer ihres Rangs und ihrer Besoldungen, nebst einer Entschädigung für den Verlust ihres Privatvermögens, und noch Aussichten für die Zukunft versprochen haben. Diese Zusagen, die hier heilige Verbindlichkeiten heißen, sagen sie, hätten wir nicht bloß unerfüllt gelassen, sondern noch überdies die Opfer unserer Treulosigkeit gemißhandelt und verfolgt *). Diese allgemein geglaubte Verbün-

*) Die hiezu gehörige Anmerk. des Engl. Herausg. findet sich hinter diesem Briefe unter 2).

dung hat unter den Holländischen Land- und Seeofficieren eine höchst auffallende Veränderung erzeugt. Sonst waren sie fast alle dem Prinzen von Oranien von Herzen ergeben, und in dieser Hinsicht auch Großbrittannien sehr geneigt; jetzt aber haben wir in diesen Männern vielleicht die furchtbarsten Feinde, die in Bonaparte's schwimmenden Legionen nur gefunden werden. Ehe sie sich zur Befreyung ihres Landes wieder mit uns vereinigen werden, müssen wir sie auf eine andere Art behandeln, als wie es bisher geschehen zu seyn scheint.

Dieser Umstand erscheint mir in der That als äußerst wichtig, und wiewohl ich die Klagen für ungegründet halte, so will ich sie doch an einem Orte zur Sprache bringen, wo sie officiell weggeräumt werden müssen. — — — — — — — — — — — — — — —

Ehe ich London verließ, hörte ich viel von der in den Französischen Armeen herrschenden Unzufriedenheit und von einer nahen Empörung dieser Truppen reden; es hieß, sie hätten sich geweigert, sich einschiffen zu lassen; sie hätten

Vorstellungen gegen Moreau's Verhaftnehmung gemacht, gegen die erbliche Souverainität des Oberconsuls sich aufgelehnt, und gegen die Hinrichtung des Herzogs von Enghien den stärksten Abscheu gezeigt. Hier finde ich von allem das Gegentheil. Die Französischen Truppen finde ich hier in dem nämlichen Zustande, wie ich immer disciplinirte Armeen des Continents gesehen habe. So wie commandirt wird, marschiren, exerciren, laden und feuern sie, lassen sich ein- und ausschiffen, ganz so wie andere regelmäßigen Truppen, und bekümmern sich nicht darum, ob sie nach England, Otaheite oder Japan bestimmt sind. Ständen alle Fürsten und Herzöge Europens ihnen gegenüber, und Bonaparte wäre an ihrer Spitze und gäbe ihnen Ordre zum Feuern, so schössen sie gewiß unbedenklich alles nieder.

Nichts ist abgeschmackter, als der ziemlich allgemeine Glaube, daß die Französischen Officiere die Einschiffung verweigern würden; es ist vielmehr ihr eifrigster Wunsch, in England zu landen; sie haben nichts zu verlieren. Was wir die Annehmlichkeiten des geselligen Lebens

nennen, ist in Frankreich überhaupt nur wenig, unter dem Militair aber gar nicht bekannt. Wer als Officier nicht reich genug ist, glänzende Cirkel wöchentlich bey sich zu sehen, irrt einsam umher. Ueberhaupt halte ich die Französischen Armeen nicht für sehr furchtbar. *) Ich versichere Sie alles Ernstes, wenn der Oberconsul alle seine Truppen in England ans Land zu setzen im Stande wäre, so würde ich, als ein Engländer, immer bereit, für die Unabhängigkeit meines Vaterlandes mein Blut zu vergießen, für die Sicherheit des Staats eben so wenig ängstlich besorgt seyn, als jetzt, wo ich fest überzeugt bin, daß es der Macht Frankreichs und der davon abhängigen Staaten niemals möglich ist, 20,000 Mann an irgend einem Punkte der Englischen Küste zu landen. Die wenigen Französischen Officiere, die mit Ver-

---

*) Die folgenden Zeilen bis an "die wenigen Französischen Officiere" fehlen in der Minerva, statt welcher Hr. von Archenholz eine Note beygefügt hat, die wir in einer Anmerkung zu Ende dieses Buches beantworten.

Anm. d. Deutschen Herausg.

stand die projectirte Expedition beurtheilen, hegen gar keine große Hoffnung vom Erfolg. Sie sind eben der Meinung, wie Sie, daß eine partielle Invasion wenig nützen kann und die völlige Eroberung der Insel unmöglich ist. — Man muß lachen, wenn sie ernstlich erklären, daß sie die Unwahrscheinlichkeit, unsere Weiber zu verführen, als ein großes Hinderniß ihrer militairischen Operationen betrachten *) Ich habe gehört, daß verschiedene Staabsofficiere im Gespräch mit einander zu sagen wagten, daß wenn der Verlust einer Französischen Armee in England und die Zerstörung ihrer Flottillen Bonaparte's Sturz bewirkte, diese Begebenheit für Frankreich ein glorreiches Ende der Expedition seyn würde. — Es ist doch auffallend, was Ein Mann aus einer so großen Nation machen kann!

Wie weit übrigens die Expedition fortgerückt ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Die

*) Folgende Stelle fehlt in der Minerva mit mehrern bis zu Ende des Briefes.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

Texelflotte ist im Stande auszulaufen, allein ihre Bestimmung, wenn sie anders eine hat, ist hier nicht bekannt. Einige sprechen von Schottland, andere von Irland, und noch andere versichern, daß sie nach dem Sunde gehen werde. Die Französischen Officiere reden von Preußen mit Verachtung; sie sagen, ein reicher Spitzenanzug für die K.... und Gold für die M.... wird die Preußische Regierung immer entwaffnen *). Rußland fürchten sie noch, sie haben aber ein großes Vertrauen auf die friedliebende Philantropie des Kaysers Alexanders, auf seine Liebe zur Litteratur und seine erklärte Anhänglichkeit an den Oberconsul, von der sie als Beweis Ludwig XVIII. anführen! Merkwürdig ist es, mit welchem Rückhalt die Franzosen von Oesterreich sprechen, und noch

---

*) Der Ton des Preußischen Cabinetts, bey Gelegenheit der Aufhebung von Sir George Rumbold, zeigt das Ungegründete solcher Meinungen; er hat der Welt gewiesen, wie Preußen sprechen kann, und sicherlich zu seiner Zeit sprechen wird.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

mehr, wie sehr sie unsern Pitt hassen und fürchten. Sollte er wieder ins Ministerium treten, und gleich darauf der Nation und der Welt erklären, daß sein Monarch fest entschlossen sey, die jetzige Regierung Frankreichs zu vernichten, und die Franzosen in Stand zu setzen, sich eine neue gesetzliche Regierung selbst zu organisiren, und daß keine Friedensvorschläge angehört werden sollten, bis dieser Zweck erreicht wäre; so bin ich versichert, daß die Hälfte der Französischen Heere Bonaparte's Fahnen in 8 Tagen und die übrigen Truppen solche in weniger als 3 Wochen verlassen würden. Aber geheime Intriguen erwecken Mißtrauen, und die Folge davon ist, daß alles sich gegen die Urheber solcher Intriguen erklärt.

Cassel den 16ten May.

N. S. Ich kam gestern hier an, und schreibe Ihnen noch ehe ich diesen Ort verlasse. Seit der Aufdeckung der eben so höchst dummen als verächtlichen Correspondenz unserer Diplomatiker werden wir hier als Spione betrach-

tet und ich fürchte, daß wir diesen saubern Ruf allenthalben, wo wir hinkommen, mitbringen werden. Freund, ich kann Ihnen unmöglich beschreiben, was ich für mich und für meine Landsleute, die jetzt im Auslande sind, fühle *)! Es ist empörend, daß Engländer in Deutschland als Spione betrachtet werden sollten. Noch vor wenigen Jahren war unsere National-Ehrlichkeit und öffentliche Treue in der ganzen Welt zum Sprüchwort geworden; Engländer waren der Stolz Europens; in allen Gesellschaften wurden wir hofirt und geschmeichelt, selbst in Ländern, mit denen wir im Kriege begriffen waren! Und jetzt — jeder Mann von Ehre vermeidet uns auf dem Continent, so wie ein armer Feldarbeiter die Gesellschaft eines Werb-Unterofficiers vermeiden würde. Ueber die Ursachen dieser unglücklichen Verände-

*) Die Anmerkung des Englischen Herausgebers des Briefwechsels zu dieser Stelle steht am Ende des Briefes unter 3)

rung werde ich hier keinen Commentar machen. Leben Sie wohl.

Die Anmerkungen des Englischen Herausgebers des Briefwechsels zu den oben bezeichneten Stellen sind folgende:

1) Daß die Engländer den Handel der Holländer gelähmt, ihre Marine vernichtet und sich ihre auswärtigen Besitzungen zugeeignet haben, dürfte nicht zum Vortheil der Britten gereichen. Joseph II., der nicht ohne politischen Scharfblick war, sagte: "die kaufmännische Politik, die die Seemacht der vereinigten Provinzen verminderte, hat dadurch die Bollwerke des „Brittischen Reichs erschüttert." — Während der Unterhandlungen, die vor dem Frieden von Amiens hergiengen, bewies Bonaparte große Abneigung, die Insel Ceylon an England zu überlassen. Talleyrand, mit welchem der Oberconsul über diesen Gegenstand sprach, machte die schlaue Bemerkung: "Wenn Sie, Bür-

„ger Ober-Consul! Ceylon den Engländern geben, so wird die Folge davon seyn, „daß die Holländer aus Verdruß zuletzt „sich und ihr Land Frankreich überliefern „werden; die Brittischen Kaufleute werden dann gewiß ihren Handel bereuen." In wie fern Talleyrand's Prophezeyung sich bestätigen wird, wage ich nicht voraus zu bestimmen; aber ganz gewiß ist es, daß die Annahme von Ceylon und Trinidad aus den Händen des Oberconsuls dem Brittischen Reiche weder in Holland, noch in irgend einem andern Europäischen Lande Freunde gemacht hat. *) Daß man sich mit Bonaparte, als dem Repräsentanten der Franzosen, wegen der Französischen Besitzungen in Unterhandlungen einließ, das ließ sich unter den damaligen Umständen rechtfertigen; aber daß man von ihm das Eigenthum der Freunde und

*) Folgende Stelle bis an der Absatz fehlt in der Minerva.

Anm. d. Deutschen Herausg.

getreuen Alliirten der Brittischen Monarchie annahm, hieß die Redlichkeit des Souverains compromittiren und die Ehre der Nation beflecken!

Als der General Mortier in Hannover einrückte, so machte ein angesehener Mann in Copenhagen die Bemerkung, daß wenn die Dänische Regierung einige leicht bewaffnete Schiffe nach der Elbe schickte, dadurch die Neutralität derselben, ohne Frankreich einen vernünftigen Grund zum Unwillen zu geben, gesichert, und zugleich dieser Schritt sowohl von England als eine standhafte, unpartheyische, dem bekannten Character des Kronprinzen würdige Maaßregel betrachtet werden würde. Der Kronprinz soll hierauf geantwortet haben: "Wie aber, wenn „Frankreich und England mittlerweile Friede „machten? Wer bürgt uns dann dafür, daß „aus Erkenntlichkeit gegen uns sodann die Insel St. Croix nicht in ihre Entschädigungsliste „mit eingeschlossen wird?"

Obgleich unsere neuern Politiker mit der National-Ehre, so wie mit der Religion ihr

Spiel treiben, so hoffe ich doch die Zeit zu erleben, wo diese National-Ehre, diese starke Säule des Throns, dieser feste Schild des Staats ihren alten Rang wieder einnehmen wird. Das Land, wo die Nationalehre sorgsam gepflegt wird, hat keine Feinde, selbst nicht einmal im Kriege. Allein wo die National-Ehre nichts gilt, da kann ein Staat, und wäre er auch im Besitz ungeheurer Kräfte, nur von kurzer Dauer seyn.

2) Man sagt allgemein in Holland, so wie auch in Berlin, daß mehrere Holländische See-Officiere, die bey einem ihnen bewilligten kärglichen Almosen in London fast verhungerten, bey einem gewissen Minister um die Erlaubniß sollicitirten, nach der Insel Ceylon zu gehen, um sich dort niederzulassen. Man gab ihnen zur Antwort: es sey nicht wohl möglich, ihnen die Reise nach Ceylon zu gestatten; wollten sie aber eine Bittschrift einreichen, um nach Botany Bay gehen zu dürfen, so würde der Minister Se. Majestät zu bewegen su-

chen, ihnen dort etwas Land zu bewilligen *).

Es scheint beynahe unmöglich, daß ein Brittischer Minister eine die Ehre seines Monarchen so erniedrigende und höchst beleidigende Antwort geben und die Verbindlichkeiten gegen die Holländischen Officiere, wovon in obigem die Rede ist, so wenig respectiren konnte; gegen so brave Officiere, die, im Vertrauen auf die versprochene Unterstützung, sich und ihre Familien für die nämliche Sache, für welche Großbrittannien kämpfte, aufgeopfert hatten! — Indeß jene Sage war allgemein, und fand, zum größten Nachtheil für den Rath der Brittischen Regierung, allenthalben Glauben. — Hält der Verfasser des vorstehenden Briefes sein Wort und bringt diese Sache zur öffentlichen Sprache, damit diese entehrenden Anschuldigungen officiell

*) Wenn dieses wahr wäre, wie es nicht zu glauben ist, so wäre es ein arger Zug des allerdings nicht ganz correcten Addingtonschen Ministeriums.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

hinweggeräumt werden, so wird er den Dank seiner Landsleute verdienen *).

3) Ich habe in einer Londner Wochenschrift einen Brief aus Amsterdam, datirt vom 26. Oct. 1802, abgedruckt gesehen, worin der Schreiber sagt: "die auswärtigen di„plomatischen Agenten des Lord Hawkes„bury sind, mit wenigen Ausnahmen, un„bedeutende Menschen; man kann sich auf „ihre Nachrichten nicht verlassen, denn es „fehlen ihnen die Mittel, sich die nöthi„gen Kenntnisse zu verschaffen. Unwissen„heit, elende Ostentation, Sittenlosigkeit „und grobe Spionerie sind Hauptzüge ih„res Characters. Sie sind nicht im „Stande, ein richtiges Bild von der Po-

*) Die in Deutschland sich aufhaltenden Holländischen Officiere erhalten fortdauernd ihren halben Sold von der Crone England so gut wie die Englischen Officiere die nicht im Dienste sind. Dieses ist ein Factum, welches nicht geläugnet werden kann. Daß ihnen mehr versprochen sey, ist nicht glaublich.

Anm. d. Deutschen Herausg.

„litik und den Kräften anderer Staaten „zu entwerfen; denn Fremde von Rang „und Ansehn mögen kein vertrautes Ver„kehr mit Leuten haben, die sie, schon „nach den Grundsätzen der gemeinen De„cenz verachten müssen. Mehrere von je„nen Agenten schöpfen den Inhalt ihrer „Depeschen aus den Nachrichten, welche „sie von Französischen Maitressen und ver„abschiedeten Officieren, oder durch Deser„teurs und mißvergnügte Jacobiner erhal„ten." Es würde nicht undienlich seyn, wenn einige patriotische Oeconomen Englands einmal darauf dringen wollten, daß ein Etat von den Ausgaben und der Verwendung der Spion-Gelder dem Parlament vorgelegt würde *).

*) Diese ganze Anmerkung findet sich nicht in der Minerva. Wenn gleich überhaupt gute Diplomatiker unter den Engländern selten sind, so sind, so sind doch die in dieser Note ihnen gemachten Vorwürfe viel zu allgemein.

Anm. d. Deutschen Herausg.

Anmerkung

der Deutschen Herausgeber, zu der durch eine Note bezeichneten Stelle S. 230.

Indem Hr. von Archenholz, im November-Stück der Minerva, die obige Stelle ausgelassen hat, stellt er anstatt ihrer eine Anmerkung dabey, von der wir glauben, daß er sie weder als Militär, noch als Geschichtkenner, noch als Beobachter der Nationen und am wenigsten als unpartheyischer Schriftsteller verantworten kann. Er erklärt dasjenige, was man zuweilen von der Ueberlegenheit der Engländer über die Franzosen, in England hört, daß ein Engländer zwey Franzosen bezwingen könne, und welches eigentlich nur von der körperlichen Stärke gemeint ist, für Ausdrücke des National-Stolzes und für Prahlsprüche. Dieses mochte er gar wohl thun. Allein er kehrt nun das Ding um und setzt hinzu: "er wolle, wenn 40,000 „zum Kampf gerüstete Engländer, gegen 20,000 „Franzosen, wie sie jetzt sind (also nicht „einmal mehr Republicaner) über ständen,

ohne Bedenken auf den Sieg der letzten wetten."

Die ältere Geschichte berechtigt ihn zu diesem Urtheile nicht. Auch haben die Engländer nirgends in dem Revolutions-Kriege, wo sie gut angeführt wurden, eine solche Verhöhnung verdient; weder in St. Jean d'Acre, wo doch Bonaparte seine äußersten Kräfte anstrengte, noch in Egypten, unter Abercrombie.

Wer dem Engländer wahre Bravour abspricht, einen ausdaurenden persönlichen Muth, der weder von vorübergehenden Enthusiasmus noch von Brantewein abhängt, und wer ihn hierin irgend einer Nation nachsetzt, der hat Unrecht. Zu Toulon und bey manchen andern Gelegenheiten, war es ja gerade der übergroße über alle Disciplin hinaustobende Muth, der nachtheilig wurde. Wenn der Franzose auch im ersten Angriff große Hitze zeigt, so hat er doch nicht eine proportionirte Kälte, wenn er angegriffen wird. Er kann ausharren bey Mangel und Beschwerlichkeiten besser als der Engländer, aber er steht diesem nach in einer kraftvollen und rhätigen Anstrengung gegen große Gefahren.

Dieses sieht man genug bey den Vorfällen des Seelebens. Selbst die Minerva (November 1803.) hat uns ein merkwürdiges Exempel davon aufbewahrt, in der Schiffsbruchs-Geschichte des Capitain Fellowes, wo unter den mehr als 20 in einem Bote geretteten, freylich fürchterliches Elendaus stehenden Personen, die beyden einzigen Franzosen in der Gesellschaft, die sechs schrecklichen Tage nicht auszuhalten vermochten; der Französische Schiffs-Capitain sprang in die See und sein Diener wurde völlig rasend.

Was sich mit Wahrheit den Engländern vorwerfen läßt, und wodurch die größte Tapferkeit oft unwirksam wird, ist ihr Mangel an Wachsamkeit, und combinirender Aufmerksamkeit, der sich nicht allein bey dem Militair und den Ministern, sondern sogar zuweilen in militairischer (nicht neutischer) Rücksicht, im Seedienste gezeigt hat. Vigilance gehört allerdings nicht zu den Vorzügen der Engländer und wird ein schädlicher Mangel, wenn sie mit einem schlauen und anschlägigen Feinde zu thun haben. Daher lassen sie sich oft überlisten. Der Britte, nachdem er sich brav schlug, überläßt sich leicht dem Gefühle, er

habe seine ganze Pflicht gethan, und hält es nicht bedenklich, sich ohne Sorgen dem Vergnügen der Tafel zu überlassen; da doch der Kriegsmann sich nie beruhigen darf, so lange noch etwas zu thun übrig ist. Hätte nicht der große Nelson nach seiner Abukir'schen Herkuls-Schlacht ohne Gleichen, in Neapel auf seinen Lorbeeren geruht, so wäre jetzt wol manches anders und vielleicht Bonaparte nicht aus Egypten entkommen. Hätten die Minister bey Ausbruch dieses Krieges anstatt zur Tafel zu gehn, Boten über Boten nach Ostindien geschickt, so hätte freylich Linois weder den Englischen Seehelden vom Kaufmanns-Stande, noch den Centurion Gelegenheit gegeben, sich in ihrem Glanze zu zeigen, aber es wäre doch auch viel Schaden verhütet worden.

Ein anderer Mangel im Englischen Landkriegswesen, sind geschickte Anführer. Wenn junge Feldherrn ohne große Talente, Einsichten und Erfahrung, den Schwätzern, die sich sehr leicht im Hauptquartier finden, weil sie bey Tische amüsiren, und die sich gern dahin drängen, weil man da schußfreyer ist, als in

Reihe und Gliedern, ihr Vertrauen schenken; wenn man mit dergleichen Leuten Kriegs-Rath hält, indeß die Abercrombi's im Vorzimmer stehen, wenn die Meinung eines Adjutanten, der besser eine Bouteille auszuleeren als eine gute Disposition zu machen versteht, den Vorzug hat, wenn ein Anführer, von der Zeit da er zur Tafel geht, bis zu der Zeit wo er ausgeschlafen hat, nicht zu sprechen ist: so sind das freylich große Gebrechen. Allein solche Gebrechen lassen sich doch nur sehr uneigentlich, und wahrlich schielend, durch Zahlen ausdrücken. Auf jeden Fall möchten wir wenigstens wetten, daß, bey gleich guter Anführung, die Wette des Hr. v. A., wegen der 40,000 Engländer und 20,000 Franzosen verloren ginge, wenn man sie nicht umkehren könnte.

Drevzehnter Brief.

Berlin, den 22. May 1804.

Es war mir ungemein lieb, daß Sie, mein theuerster Herr, ihren Weg nach Deutschland über Holland genommen haben, wo Sie mit Ihren eigenen Augen und Ohren haben sehen und hören können, was Sie sonst nimmermehr geglaubt hätten.

Daß die Holländer den Character ihrer Vorfahren verloren haben, darf gar nicht Wunder nehmen; denn welcher Staat, welche Nation in Europa hat nicht das nämliche Schicksal gehabt?

Der National-Character ist nichts anders, als eine Anhänglichkeit an gewisse eigenthümliche Gewohnheiten: eine Gleichheit solcher Gewohnheiten oder die Annahme derselben von allen Familien oder von einem Staat bildete die bürgerliche Gesellschaft; je strenger nun die Anhänglichkeit eines Volks an seine ursprünglichen oder angenommenen Gewohnheiten war, desto

fester war und wird immer auch das Emporsteigen eines solchen Staats seyn.

Bey den Holländern war die ursprüngliche Characteristik eine Anhänglichkeit an eine natürliche Simplicität, Mäßigkeit und eine Beharrlichkeit in arbeitsamer Industrie. In dem Zustande einer natürlichen Simplicität ist der Mensch ein zufriedenes unabhängiges Wesen; die Industrie erweitert seine Begriffe, und die Mäßigkeit ist die Beschützerin seiner Fähigkeiten. Auf diese Weise erhoben sich die Holländer zu dem wohlverdienten Ruf einer unabhängigen, weisen und kräftigen Nation; und die Folge war, daß diese Nation ein mächtiger Staat wurde.

Hätte jener edle Geiz, der ihre Geschwader von Pol zu Pol führte, sich nicht in eine elende Oeconomie verwandelt, das einmal erworbene sparsam zusammenzuhalten; so würde man unter den heutigen Holländern, den nämlichen Geist der Unabhängigkeit und Geradheit finden, wodurch ihre Vorfahren sich so sichtbar auszeichneten.

In der Politik giebt es keine verderblichere Oeconomie, als die Kräfte eines Staats zum Behuf läppischer Maaßregeln einer bloßen Vertheidigung zu verschwenden. *) Alle Maaßregeln, die sich bloß auf die Beschützung dessen, was man bereits besitzt, beschränkt, erscheinen am Ende als läppisch. Den Feind anzugreifen, erweckt im Gemüth eine Idee von Ueberlegenheit; diese Idee stählt den Arm. Die Idee hingegen, auf bloße Selbstvertheidigung eingeschränkt zu seyn, macht den kühnsten und bravsten Mann wankend, und ein wiederholter Angriff schlägt ihn bald gänzlich in die Flucht.

Seitdem im J. 1709 in Gertrudenburg die Conferenzen aufhörten, haben die Holländer keine neue Acquisitionen gemacht, sie krochen umher bald in einem neutralen Zustande, bald in Vertheidigungs-Kriegen, und erfuhren das unvermeidliche Resultat jenes eben gedachten verrätherischen Systems. Die auswärtigen Besitzungen und das Eigenthum der Nation giengen dadurch verloren, ihr Gemeingeist verschwand,

*) Folgende Periode fehlt in der Minerva.

der moralische Character aller ihrer Glieder wurde geschwächt, und endlich sank der Staat unter einer fremden Oberherrschaft. So muß immer das endliche Schicksal einer jeden Nation seyn, die auf einer bestimmten Höhe der Macht stehen bleiben will, indeß ihre Nachbaren sich weit über dieselbe hinausdrängen. — Noch einmal, keine Art der Unterdrückung kann eine Nation schneller ins Verderben stürzen, als die ungeheuern Ausgaben, die verschwendet werden, einen auf dem nämlichen Punkt stehen bleibenden Staat zu beschützen.

Verrätherisch nannte ich oben das System, wo das Eigenthum der Nation vergeudet, der Nationalgeist abgestumpft und die Stärke des Staats in unnützen Fehden verzehrt wird; und diese Benennung ist gewiß passend. Hätte die Holländische Regierung in frühern Zeiten zu Utrecht den Rath des Pensionarius Buys und des Grafen von Zinzendorf befolgt, und dort den Bischof von Bristol, nebst dem so ehrlichen als klugen Unterhändler Lord Strafford aufhängen lassen, so würden die vereinigten Niederlande noch am heutigen Tage ein

mächtiger Staat, und für England ein stärkeres Bollwerk gegen Frankreichs Macht-Vergrößerung gewesen seyn, als alle Continental-Verbindungen, die jetzt geschlossen werden können.

*) Hätte man, auch selbst noch späterhin, diejenigen, welche zu dem deutschen Bunde von 1785 riethen, und die Stifter noch neuerer Conventionen mit ihren Vorschlägen aus dem Lande gewiesen, so würden des Ober-Consuls Aides-de-Camp nimmermehr Holland regiert, und die Engländer nie Veranlassung erhalten haben, die Kanonenböte des Admirals Verhuel bewaffnet zu erwarten.

Wenn England, das jetzt seine Stärke in einem bloßen Vertheidigungskriege erschöpft, bey diesem System bleibt, wie kann es jemals den mächtigen Gegner zu entwaffnen hoffen? Durch einen neuen Frieden zu Amiens oder durch einen zu Sussex? Gesetzt, daß ein Französisches Heer festen Fuß in Sussex faßte, dort geschlagen und in die See getrieben würde, könnte

*) Dieser Absatz fehlt in der Minerva.

eine solche Begebenheit Frankreichs Entwaffnung zur Folge haben?

Würde ferner die Vernichtung einer solchen Armee Ersatz geben für die aufgegangenen Kriegskosten; und würde dieser Sieg dem Staat Sicherheit für die Zukunft gewähren? Wäre Scipio bey Zama geschlagen worden, würde Carthago dadurch für die Kosten des ersten und zweyten punischen Kriegs entschädigt worden seyn? Und hätte man deshalb nie den dritten unternommen? Indessen höre ich daß dieser unglückliche politische Lehrsatz in England sehr vorbereitet ist; ich meine das Bouteillen-Lied, daß die erste Invasion auch die letzte seyn würde. Die jetzt vorhabende Invasion zu verhindern und Frankreich die Mittel zur Unternehmung einer zweyten auf immer zu benehmen, steht gewiß in Englands Macht: aber dies wird nicht dadurch bezweckt, daß Ihr ruhig mit den Waffen in der Hand wartet. Hätte man Maherbals Rath bey Canná befolgt, so würde das Volk von Carthago nie seine Senatoren ermordet haben; auch hätte Asdrubal's Gattin ihre Hände nicht in

das Blut ihrer Kinder getaucht, und sich mit deren blutenden Körpern nicht in die Flammen gestürzt, die ihre Vaterstadt verheerten *)!

Sie sagen in Ihrem Briefe, die Holländer hegten noch einige Hoffnung, daß Rußland sich ihrer annehmen, und ihnen wieder zu ihrer vorigen National-Unabhängkeit verhelfen würde. Lebte der Czar Peter I. noch, so hätte er sich schon längst für sie verwandt. Was der Kayser Alexander thun wird, wage ich nicht vorauszusagen; die Maaßregeln, die er nehmen dürfte, hängen noch jetzt von vielen Umständen ab; denn man darf nicht vergessen, daß Rußland nicht so wie John Bull für nichts fechten wird. Ich für meinen Theil sehe nicht recht ein, welche große oder wesentliche Vortheile für die Holländer oder Engländer aus einem Kriege zwischen Frankreich und Rußland entspringen werden. Sobald sich nur eine Russische Armee in Bewegung setzt, so kann man

---

*) Diese Critik des bisherigen fast bloß defensiven Systems der Engländer in diesem Kriege, wird man wol allgemein für gegründet halten müssen.
Anm. d. Deutschen Herausg.

erwarten, daß das ganze Königreich Neapel, die Länder des Churfürsten von Baden und Würtemberg, so wie die der Herzöge von Oldenburg und Mecklenburg, das ist: alle Staaten der unter dem Schutz Rußlands befindlichen Fürsten sofort von Frankreich in Besitz genommen werden. Zugleich wird eine Französische als Freund oder Feind, in die Türkischen Staaten eindringen, um sich des Canals von Constantinopel zu versichern *).

Rußland kann die Ausführung dieser Maaßregeln nicht hindern; denn wo und wie kann diese Macht agiren; wie kann sie eine oder mehrere Armeen zum Kriegs-Theater der Reaction bringen? Will sie 60000 Mann oder mehr in Holstein landen, so werden die Russen eine eben so große Anzahl Franzosen an den Ufern der Elbe finden und diese unterstützt von einem starken Reservecorps im Rücken. Kann

*) Die hier nahmhaft gemachten Schritte in Deutschland (nur nicht die in der Türkey) könnte Frankreich zwar thun, aber nicht ohne den Krieg allgemeiner zu machen.

Anm. der Deutschen Hrausg.

Rußland durch die Dardanellen eine Armee führen, die stark genug ist, einen mächtigen Eindruck auf Italien zu machen und sich dort festzusetzen? — Wollten aber die Russen durch die Preußischen und Oesterreichischen Staaten marschiren, so würden diese Mächte sich genöthigt sehen, eine entschiedene Parthey zu ergreifen. Für wen oder für welche Parthey würde diese Erklärung ausfallen? *) Sie beantworten, ohne Zweifel für die Sache der gesetzmäßigen Regierungen. Wenn dies geschähe, dürfte freylich Frankreich gewiß bald in seine alten Gränzen zurückgewiesen werden; aber welche Garantie kann uns hier Addington geben, daß Rußland für keine andere als diese Sache fechten werde? Hat die Brittische Regierung ein bestimmt abgeschlossenes Arrangement mit dem Petersburger Höfe desfalls getroffen? **)

---

*) Folgende Stelle bis an den Absatz fehlt in der Minerva.

**) Nach dem jetzigen Anscheine muß diese Frage mit Ja beantwortet werden.

Anm. der Deutschen Herausg.

Ein Englischer Schriftsteller hat sehr richtig gesagt: "Wenn Frankreich und Rußland ihre „Legionen gegen einander stellen, so ist nicht die „Rede von Gefechten, nach welchen sich die „kämpfenden Heere gegenseitig zurückziehen; „sondern eine der Partheyen wird siegreich das „Feld behaupten und mit demselben die Dicta„tur über Europa erlangen." **) Der Oberconsul, werden Sie hier sagen, hat ja bereits die politische Dictatur von Europa in Händen; dies mag immerhin wahr seyn; dürfte er seine glänzende Rolle bald ausgespielt haben, und von seinen Nachfolgern möchten eben keine bedenkliche und bleibende Folgen zu befürchten seyn. Der wichtige politische Einfluß und die Herrschaft, die Frankreich noch jetzt behauptet, trägt unverkennbar den Keim ihrer eigenen Zerstörung in sich. Dagegen wurzelt das politische Uebergewicht Rußlands, sobald es einmal begründet ist, immer tiefer und wächset dann mit sichtbarer Leichtigkeit empor. Oesterreich und

---

**) Folgende Stelle bis an: Oesterreich und Preußen ꝛc. fehlt in der Minerva.

Preußen sehen ganz gewiß das jetzige Umsich- greifen Frankreichs mit Besorgniß, und friedli- chem Auge; allein deshalb würden beyde Mächte doch nicht wünschen, von Rußland abhängig zu wedren. Außerdem, wäre es auch wirklich möglich, durch Subsidien, geheime Theilungs- Tractate oder durch andere Mittel ein Russi- sches Heer gegen Frankreich ins Feld zu stellen, so muß ich frey gestehen, daß ich dies, außer in herzlicher Uebereinstimmung mit Oesterreich, sehr ungern sehen würde. Wenn noch eine Russische Armee im Kampfe mit Frankreich das Feld räumen muß, so ist das continentale Eu- ropa verloren. Es müßte in allen Cabinetten als ein unwandelbarer Grundsatz angenommen werden, daß im Fall eines Kriegs mit Frank- reich der Sieg vollkommen gesichert seyn muß, ehe noch das Schwerdt gezogen werden darf. Geschicht dieses nicht und man will alles dem Glück oder dem Zufall überlassen und auf den Ausgang einer einzigen Schlacht setzen, so mag die Welt nur immerhin auf ihren neuen Kay- ser gefaßt seyn!

*) Wenn aber die Brittische Regierung in Verbindung mit Rußland und Oesterreich der Welt einen vernünftigen, auf liberale Grundsätze formirten Plan, der Europa die Ruhe wieder geben und der Welt einen dauerhaften Frieden sichern kann, vor Augen legt, so wird das gegenseitige Zutrauen zwischen diesen Staaten unmittelbar zurückkehren. Die wahre Ehre der Monarchen wird ihren alten Rang und ihren wohlthätigen Einfluß wieder behaupten, Aufstand und Empörung werden ihre blutigen Häupter verbergen, und Mord und Usurpation hinführo unter den gesetzmäßigen Souverains keine Bundesgenossen finden. Alsdann können die Niederlande wieder ein blühender und mächtiger Staat und für England eins der stärksten Bollwerke werden. Aber durch geheime Negociationen, die auf Ueberlistung und Betrug berechnet sind, oder durch partielle mit Intriguen geschlossene Bündnisse wird weder für die Holländer noch für andere Staaten etwas gutes bewirkt werden.

---

*) Dieser ganze Absatz fehlt in der Minerva.

Man sagt hier, daß in England bald eine Veränderung im Ministerium erfolgen wird. Geschieht dieses, und eine Veränderung der Staats-Maaßregeln, die das Zutrauen in Europa gegen die brittische Regierung herstellen könnten, wäre die Folge davon, so würde dies eine glückliche Aera in der Geschichte der Menschheit seyn.

Sollte Mr. Pitt bey seiner Uebernahme des Staatsruders öffentlich der Welt, sowohl Freunden als Feinden, die unwandelbaren politischen Grundsätze erklären, nach welchen er fest entschlossen sey, selbst mit Gefahr des Reichs zu handeln, so würde das Oberhaupt der Franzosen in große Verlegenheit gerathen, und Frankreich wieder in seiner natürlichen Gestalt erscheinen.

Aber ohne Plan zu handeln und ohne Zweck die Staatskräfte zu verschwenden, oder die gefaßten Plane so wie der Mond seine Scheibe zu wechseln, das führt unvermeidlich Europas Unterjochung herbey und bewirkt Großbrittaniens Verderben. Geheime Plane oder Entwürfe würden jetzt, und stände auch ein Engel

an dem Staatsruder und leitete die Ausführung, nicht glücken. Das öffentliche Zutrauen kann nicht anders als durch öffentliche Annahme eines großen Systems von edelmüthiger Politik hergestellt werden, eines Systems, das der Welt offenherzig bekannt gemacht und sodann auch genau befolgt werden muß.

Wenn die Politik eines mächtigen Staats auf egoistische, engherzige Grundsätze formirt, durch Unwissenheit geleitet, mit Unentschlossenheit und Furchtsamkeit ausgeführt wird, so ist eine solche Regierung für die politische Welt ein großer Nachtheil; sie hindert die Maaßregeln und verwirrt die Operationen aller Mächte, indem sie allein die Maaßregeln und Operationen ihrer Feinde begünstigt.

Es ist auffallend, wenn man sieht, was ein großer Staatsmann mit den Kräften eines kleinen Staats alles zu leisten vermag; aber noch auffallender, in wie kurzer Zeit ein unfähiger Minister eine große Nation um die öffentliche Achtung bringen kann! Ich brauche wohl nicht erst historische Beyspiele anzuführen, da Sie in den neuern Weltbegebenheiten Belege genug

finden. Sie werden mir ferner zugeben, daß, wenn ein Staat die Achtung des politischen Publicums verloren hat, zwey Drittheile seiner Stärke dahin sind. Diesen Verlust an innerer Kraft und Stärke zu ersetzen, ist schwerer, als eine geschlagene Armee vollzählig zu machen. *) Mr. Pitt hat den Ruhm, schon vor 20 Jahren, das Brittische Reich sowohl als dessen guten Ruf vom Rande des Verderbens hinweggerissen zu haben; übernimmt er jetzt noch einmal dieses heldenmüthige Geschäft, so wird jede legale Regierung in Europa zur Unterstützung seiner Anstrengungen bereit seyn; denn die Sache Großbrittanniens ist die Sache aller Regierungen und das Schicksal Englands unausbleiblich das ihrige **).

---

*) Folgende Stelle bis an den Absatz hat Hr. von Archenholz in der Minerva weggelassen.

**) Solche Grundsätze wollen viele Deutsche Politiker durchaus nicht zulassen, wie unwidersprechlich wahr sie auch sind. Wir werden noch mit wenigen am Ende dieses Werks darauf zurückkommen.

Anm. der Deutschen Herausg.

Sie sprechen, mein Theuerster, in Ihrem Briefe von der Abneigung der Holländischen Seeofficiere gegen England; was kann das aber Sie, einen Britten kümmern? Diese Herren hatten ihre Patente von den Generalstaaten und standen unter dem unmittelbaren Befehl des Prinzen von Oranien. Als sie ihr Commando niederlegten und ihre Schiffe dem Schutz Englands übergaben, thaten sie das, was in jener Zeit ein jeder brave rechtliche Mann als ihre Pflicht betrachtete. Ich weiß wohl, daß die Brittischen Officiere und Agenten, die mit ihnen vor der Resignation unterhandelten, authorisirt waren, ihnen ihren bisherigen Rang und Unterhalt bis zur Herstellung der gesetzmäßigen Landesregierung zu versprechen. In der Ueberzeugung nun, daß sie durch den Schritt, den sie thaten, die Besitzungen und das Eigenthum ihres Vaterlandes gegen die Angriffe der Feinde desselben sicher stellten, lieferten sie das ihnen Anvertrauete der Brittischen Regierung aus. Allein waren denn, als die damaligen Minister von dem Staatsruder abtraten, ihre Nachfolger schuldig, sich mit den von ihren Vorgängern

eingegangenen Verbindlichkeiten zu belasten? Gewiß nicht, die Engländer hatten einmal den Besitz erlangt; warum hätten sie sich ihn nicht so wohlfeil als möglich machen sollen? Wie hätte überdies Lord St. Vincent bey der Annahme der prächtig klingenden Redensarten: officielle Treue, und National-Ehre sein System patriotischer Oeconomie aufstellen, und wie dieses wohlthätige System zur Ausführung gebracht werden können? *) Hätte England seine gegen die braven Holländischen Officiere übernommenen Verbindlichkeiten erfüllt, so hätte dies ja dem John Bull einige tausend Pfund jährlich gekostet; eine Summe, die weit besser zu Pensionen für des Lords Verwandte, die es in England verzehren oder auflegen, verwandt werden konnte. Daß die Versuche zur Wieder-Einnahme von Surinam, Curacao, des Vorgebürgs der guten Hoffnung und der Molukkischen Inseln, und die Anstalten zur Zerstörung der Geschwader des Admirals Verhuels

---

*) Folgende Stelle bis an den Absatz fehlt in der Minerva.

und s. w., England eben so viel Menschen kosten kann, als Lord St. Vincent Guineen sparte und einige Millionen Pfund mehr, als diese Anstalten sonst würden gekostet haben, — dies konnte doch von einem Staatsmann nicht voraus berechnet werden, den sein Eifer für den Ruhm seines Souverains vermochte, als Oberbefehlshaber der Brittischen Marine den Triumpfwagen Lauristons, des Ueberbringers des Todesurtheils für England, nach Downing-Street einzulootsen!!

(Der Englische Herausgeber des Briefwechsels macht zu der obigen Satyre folgende Anmerkung: Erst die Loyalität der Holländischen Officiere durch die heiligsten Zusicherungen von Schutz und Unterstützung aufzumuntern und dann, nach erreichter Absicht, sie nicht bloß fortzuschicken und zu verlassen, sondern einer elenden Knickerey wegen, sogar ihre Grundsätze verdächtig zu machen, war von Seiten des Ministeriums einer großen Nation ein Verfahren, das ich jetzt nicht characterisiren will. *) Zur

*) Folgende Periode fehlt in der Minerva.

Ehre der Nation darf man hoffen, daß die gerechten und billigen Forderungen jener unglücklichen Männer werden befriedigt werden, um so mehr in den Fällen, wo positive Verbindlichkeiten existiren.)

Uebrigens wünschte ich, daß Sie, mein verehrtester Freund, Ihr Vorhaben, diese Sache öffentlich zur Sprache zu bringen, aufgeben möchten, da Sie dadurch den Zustand der Holländischen Officiere doch nicht verbessern würden. Im Gegentheil, solche Redner als Markham, Jervis und andere dieses Gelichters, die zur Zufriedenheit des Parlaments zu beweisen vermochten, daß in politischer Hinsicht ein Dreydecker nach der Logik wie ein Fischerboot zu betrachten ist, werden auch nach ihrer rhetorischen Erhabenheit fähig seyn, die loyalsten Holländer, die auf die Ehre des Brittischen Ministeriums vertrauten, als natürliche Narren darzustellen, die als Republicaner nichts besseres verdienten, als was ihnen angeboten wurde — eine Niederlassung in Botani-Bay. — Hätte die Brittische Regierung diesen Holländischen Officieren bequeme Niederlassungen an

den nördlichen und westlichen Küsten von Schottland und Irrland, oder in den Schottländischen Inseln angewiesen, und dabey einen gehörigen Fond, um dort den Stockfischfang, Wallfischfang und die Heringsfischerey nach Holländischen Grundsätzen zu betreiben, wobey man sie und ihre dabey gebrauchten Landesleute auf eine bestimmte Reihe von Jahren vom Zwangsdienst in der Marine ausgenommen hätte: so würde der Admiral Verhuel es schwer gefunden haben, seine Flottille zu bemannen; und für eine Million Pf. Sterl. auf diese Weise ausgelegt, würde der Staat in kurzem aus diesem Etablissement Vortheile, die den ersten Kosten-Aufwand bey weitem ersetzt hätten, gezogen haben.

*) Haben Sie indessen die Absicht, die unschuldigen Mitglieder des Marine-Departements von dem schmutzigen Vorwurf der Treulosigkeit zu befreyen, so kann ich Sie mit verschiedenen braven Männern bekannt machen, die äußerst

*) Beynahe der ganze Schluß dieses Briefes fehlt in der Minerva, den letzten Absatz und noch eine Periode ausgenommen.

schändlich hintergangen wurden, und die Ihnen ganz authentische Nachrichten über die Sache geben können. Im Vertrauen will ich Ihnen noch sagen, daß die wohlgegründeten Beschwerden, die mehrere der Holländischen Officiere in Ansehung ihrer Behandlung von Seiten Englands den Prinzen und der Prinzessin von Oranien vortrugen, in den Assembleen der Großen hier in Berlin sehr häufig mit den entehrenden Columnien im Moniteur combinirt wurden, welches denn eine dem Englischen Ohr manchmal sehr unangenehme Conversation abgab.

Was übrigens das Ersparungs-System Ihres, wie Sie ihn nennen, unreifen Ministers betrifft, so sind die bezweckten Wirkungen dieser Oeconomie eben noch nicht zum Vorschein gekommen; sie hat indessen bereits die Folge gehabt, daß man die königliche Uniform häufig an dem Pranger erblickt! Des Ministers System hat inzwischen den Schiffswerften in Frankreich und Brabant bereits viele brauchbare Leute zugeschickt, und gewiß wird der Oberconsul in den Stand gesetzt werden, wenn der Minister bey seinem System verbleibt, seine

Marine mit erfahrenen Seeofficieren und Matrosen früher, als sonst, zu bemannen. Was würde unter einem solchen oeconomischen Minister aus Englands auswärtigen Besitzungen, aus seinen Flotten, aus seinem Handel geworden seyn, wenn Bonaparte zu der Zeit, als Großbrittannien den Krieg anfing, eine Marine gehabt hätte! Wenn man den Sold der See-Officiere aufs doppelte erhöht und eine billige tägliche Ration von Toback den Matrosen bewilligt hätte, so wäre dies unstreitig eine patriotischere Oeconomie gewesen, als das Sammeln der Späne auf den Schiffswerften. Jene Sold-Erhöhung, vornemlich für die Seelieutenants, und die Austheilung einer bestimmten Ration guten Tabacks an die Matrosen außer der täglichen Löhnung scheint mir in der That sehr empfehlungswerth. Eine solche Maaßregel würde dem Staat größere Vortheile verschaffen, als alle Siege, die der Lord je erfochten. Man sieht, kleine Seelen können weder durch Reichthum, und Ordensbändern, noch durch die Pairs-Würde über sich selbst erhoben werden!

Daß Sie, mein Theuerster, in Deutschland als ein Spion betrachtet werden, darf Sie weder befremden, noch Ihren Stolz beleidigen. Zu Ihrer Beruhigung über diesen Punkt, füge ich hier eine auf Ihres Königs Befehl geschriebene Staatsschrift bey, die an alle Höfe des Continents gesandt wurde, als ein sicherer Geleitsbrief für solche Engländer, die jetzt und in der Folge das Spionen-Gewerbe in neutralen Ländern treiben würden! Durch dies Patent sind Sie nicht allein authorisirt, ein Spion zu seyn, sondern sie können auch ein Corps Assistenten errichten und unterhalten, auch sind Sie, wie bey dem militairischen Recrutirdienst, nicht auf die Eingebornen gewisser Länder eingeschränkt, denn Sie können nehmen, was Ihnen vorkommt; — Franzosen, Italiäner, Corsen oder Türken. — Sie mit ihrem ganzen Anhang stehen sodann unter dem Schutz des Brittischen Corps der Diplomatik, und haben folglich Anspruch auf diejenige Achtung bey den Höfen in Europa, welche die Englischen Gesandten selbst genießen. Die einzige Gefahr, der Sie mögli-

cherweise ausgesetzt seyn könnten, wäre, daß der eine oder andere deutsche Fürst, beseelt von dem Wunsche, dem neuen Kayser einen Beweis seiner Devotion zu geben, Sie auf Ihrer Reise durch seine Staaten, vielleicht hängen lassen möchte! Indeß bin ich doch gewiß, daß wenn Sie sagen oder auf Ihren Paß schreiben: ein Engländer zu der Brittischen Diplomatik im Auslande gehörig, Bonaparte Ihnen keine einzige Unannehmlichkeit veranlassen würde.

Doch des Scherzes genug! Mit dem vorgedachten Staatspapier hat es seine völlige Richtigkeit. Von allen diplomatischen Documenten, die je die Welt sah, ist diese Schrift die allerlächerlichste und verächtlichste *). Die diplomatischen Artikel, welche wir dann und wann im Moniteur finden, liefern reichlichen Stoff, Ihre Secretaire zu St. James in Bewegung zu erhalten. Immer ist jedoch, was man auch von der Ankündigung von Mr. Merry's auf-

*) Wird sie wirklich von keiner aus der Schöpfung der neuen Französischen Diplomatik übertroffen?

gefangenen Briefen, von den Conferenzen zu Amiens, von Lord Withwort's Unterhandlungen zu Paris, und von Mr. Drake's sehr unschuldigen Conspirationen sagen mag, das oben angeführte Document ein wahres Meisterstück der Diplomatik. Es dürfte jedoch eine wahre Verbesserung und zugleich eine große Oeconomie bey ihren Regierungs-Departementern in England seyn, wenn Ihre Staatsbeamten ihre Depeschen auf weniger Papier schrieben! —

Vierzehnter Brief.

Berlin den 29sten May 1804.

Ich erhalte diesen Augenblick zwey angenehme Nachrichten; die eine ist, daß Mr. Pitt wieder an das Staatsruder kommt, und die andere, daß ich Sie hier in einigen Tagen sehen werde. Die erste Nachricht hat hier freudige Sensation gemacht *), so wie die letzte, ich darf dies wohl nicht erst versichern, meinem häuslichen Kreise äußerst willkommen gewesen ist.

Jetzt, mein Theuerster, hoffe ich, daß noch alles gerettet werden könne. Denn es läßt sich erwarten, daß Mr. Pitt das System seines Vaters annehmen, das Budget der Hof-Intriguen eröffnen und die giftigen Ingredienzen herauswerfen wird. Jetzt dürfen wir hoffen, Männer auf Regierungsposten zu sehen, die so-

*) Diese durch den Druck bezeichnete Worte fehlen in der Minerva.

wohl ein Vaterland als eine Familie haben; die anstatt der Verstellung und niedriger List und Verschlagenheit, Rechtschaffenheit und Ehre zeigen, und die Scharfblick genug haben werden, die wirklichen Feinde des Brittischen Reichs zu unterscheiden, zugleich aber auch Muth genug, sie zu bekämpfen. Es läßt sich erwarten, daß Mr. Pitt sogleich nach seinem Antritt öffentlich seinen festen Entschluß der Welt erklären wird, die Macht Frankreichs von ihrer Höhe so weit herunter zu bringen, daß die künftige Ruhe von Europa nicht mehr gefährdet ist; und Spanien, Holland und Italien unabhängig und als selbstständige Staaten existiren können. Diesen Plan müßte Mr. Pitt unabänderlich festsetzen, im Namen des Königs öffentlich bekannt machen, und alsdann die großen Europäischen Mächte einladen, mit dem Brittischen Monarchen zu dessen Ausführung mitzuwirken. Durch diesen Präliminärschritt wird die ganze Energie der Brittischen Nation zur Entwickelung kommen. Diese Energie zeigte sich damals, als sein Vater das Staatsruder führte; sie war das Panier, um welches sich alle Mächte in Europa

versammelten, um den feindlichen Heerszug gegen das alte Haus Bourbon zu beginnen. Sollte denn ein anderer William Pitt an Chatam's Stelle nicht eben *) diese Monarchen vereinigen können, um Frankreichs gränzenlosen Ehrgeiz zu zügeln? Gewiß er vermag es; die Herrscher harren nur seines Rufs; aber er muß vernehmlich seyn, dieser Ruf, und bald geschehen; denn Europa ist in der höchsten Crisis!

Die Continental-Mächte haben während des schwachen Addingtonschen Ministeriums unthätig zugesehen. Die Gewißheit seiner Entfernung nährte indessen doch bey ihnen noch ei-

---

*) Folgende Stelle bis an den Absatz fehlt in der Minerva. Statt derselben beweiset Hr. v. A. die Abneigung Oesterreichs von einem Kriege mit Frankreich, aus der neulich angenommenen Pathen-Stelle Franz II. bey dem Sohne des Franz. Ministers Champigny. Diese Abneigung ist klar und begreiflich genug, aber der Beweis will nicht viel sagen. Wenn sonst die Umstände günstig würden, könnte Oesterreich, ungeachtet jener Handlung, ohne die geringste Inconsequenz, einen Krieg gegen Frankreich anfangen.

Anm. der Deutschen Herausg.

nen Funken von Hoffnung; und Pitt's Wiedererscheinung hat diesen Funken zu einer hellen Flamme angefacht. Allein bey einem noch drey Monate fortgesetzten neutralen Blokade-Krieg wird die Flamme so wie selbst der Funken verglimmen; und dann mag John Bull mit seinen Volontairs den Sturm bekämpfen so gut als er kann.

Funfzehnter Brief.

Berlin den 4ten Jun. 1804.

Es freut mich, daß auch Sie mit der Veränderung des ersten Ministers zufrieden sind, und daß Sie sich viel wesentliches Gute davon versprechen. Was Sie eine kraftvolle Administration nennen, ist, wie ich vermuthe, ein aus rechtschaffenen, einsichtsvollen und wohlredenden Männern bestehendes Cabinet. Ohne Zweifel ist eine solche Administration ein großer und seltener Segen für einen Staat; allein so wie die Sachen jetzt stehen, würde — den Fall ausgenommen, wenn Ihr neues Ministerium einen großen Plan kriegerischer Operationen entwerfen und mit Nachdruck ausführen sollte — ihre Rechtschaffenheit und ihre Reden im Parlement über die Mängel ihrer Gegner der Nation wenig Nutzen bringen!

Bey einer Begebenheit als die gegenwärtige Veränderung des Ministeriums, wird der Geist der Nation geweckt, und die Nation in einen

Zustand von ängstlicher Erwartung gesetzt: natürlich ist dies der wahre Augenblick, die Nationalkraft zu elektrisiren und zur Action zu bringen. Gewisse Maaßregeln von Mr. Addington vorgeschlagen, hätten ihn vielleicht um seine Stelle gebracht; wenigstens würden sie als abgeschmackt und unausführbar verlacht worden seyn; wenn sie aber in diesem Augenblick der Angst und Besorgniß von Mr. Pitt angerathen würden, so hätte man sie sicher mit allgemeinem Beyfall auf der Stelle zur Ausführung gebracht. Solche Augenblicke sind indessen kurz und höchst kostbar. Außerdem müssen die ersten Maaßregeln neuer Regierungshäupter gut gewählt seyn; Kühnheit des Entwurfs, ja selbst ein ausschweifender Plan wird ihren Fortgang nicht hemmen; im Gegentheil je kühner der Plan ist, um desto leichter wird er ausgeführt werden; allein wie die Umstände jetzt sind, würde jede schwache, jede unschlüssige, schwankende Maaßregel, von Mr. Pitt ergriffen, unvermeidlich schnelles Verderben zur Folge haben.

*) Als der jetzige König von Preußen den Thron bestieg, vermuthete man, daß der Herzog von Braunschweig viel Einfluß bey dem Berliner Hofe haben würde. Man empfahl daher diesem Fürsten angelegentlichst, dem Könige den Rath zu ertheilen, in seiner Kriegs-Uniform aufzutreten, und die Kriegsfahne, worauf die Gränzen Deutschlands und Hollands mit deutlichen Farben verzeichnet ständen, zu erheben. Wäre dieser Rath befolgt, so hätten sich die übrigen Souveraine an den jungen König angeschlossen, und ein dauernder Friede und Sicherheit wäre unter seinen Auspicien begründet worden. Das friedliebende System, was jetzt das Berliner Cabinet befolgt, hat dagegen seinem Rufe so sehr geschadet, daß man es wagt, Preußens Macht zu verlachen und den Nachfolger Friedrich II. heute als einen protégé von Bonaparte und morgen als den Vasallen Rußlands zu behandeln! —

---

*) Folgende Stelle bis an den Absätz fehlt in der Minerva.

Obgleich der gegenwärtige nicht der letzte punische Krieg ist, so sollte man ihn in England doch als den zweyten betrachten. Die Vorbereitungen und Zurüstungen, die Frankreich jetzt macht, um sowohl eine schwere als eine leichte Marine aufzustellen, sind bey weitem größer, als man sich in England möglicherweise vorstellt. Wenn nicht etwa ein sehr unglücklicher Krieg oder eine Revolution in jenem Lande Statt hat, so kann man sich darauf verlassen, daß, ehe noch achtzehn Monate verfließen, der neue Kayser 150 Linienschiffe, 200 Fregatten und mehr als 2000 kleine Kriegsfahrzeuge, Kanonenböte u. s. w. gebaut, ausgerüstet und zur Action bereit haben wird *).

Kann der Friede erlangt werden, wie viele erwarten, so läßt sich voraussehen, daß eine

*) Es ist nach 10 Monathen noch kein Anschein, daß diese für England drohende Voraussagung, sich bestätigen werde, und in der That, läßt sich zwar so was in den Sandwüsten von Brandenburg wol schreiben, aber kein Mensch der Begriffe von Seerüstungen hat, wird es glauben.

Anm. der Deutschen Herausg.

Division großer Kriegsschiffe, und einige hundert kleine, mit 60,000 oder 80,000 Mann Truppen nach St. Domingo geschickt werden dürften. Hier würde der Krieg ein oder anderthalb Jahr dauern oder auch so lange, bis eine so große Französische Land- und Seemacht dahin gesandt werden kann, wodurch zu seiner Zeit alle Europäische Posten und Besitzungen im mexicanischen Meerbusen im Besitz genommen werden können. Zugleich würde man in Westindien den Krieg anfangen, und aus Frankreich, Sallin und Senegal eine Armee aussegeln, um Brasilien zu occupiren, während im Canal und Mittelländischen Meere 100 Linienschiffe und 1200 oder 1500 kleine Kriegsfahrzeuge zurückblieben, um die rhetorischen Fähigkeiten Ihres Admiralitäts-Parlements in Uebung zu erhalten. — Dies wären also die Fischerböte, womit die Lords von der Admiralität zu kämpfen hätten, und ihre Vertheidigung würde wahrscheinlich auf die jetzt erwähnte Art geschehen — wofern nämlich John Bull diesen Krieg, so wie den letzten endigt! —

Ich weiß übrigens wohl, daß wenn diese Dinge bey ihrer St. Vincentschen Admiralität als möglich in Anregung gebracht werden sollten, diese Lords ausrufen würden: "Welcher verdammte Unsinn! Ich wünschte, es wäre wahr! Mit funfzehn Englischen Linienschiffen mache ich mich anheischig, alle Flotten von Frankreich, Spanien und Holland in drey Stunden in den Abgrund zu senden!" — Dies ist allerdings die Sprache des braven Seemanns; aber ich hoffe, Mr. Pitt wird nicht darauf achten, denn eben der närrische Unglaube, und die prahlerische Unwissenheit Ihrer Minister macht, daß die außerordentlichsten Entwürfe Ihrer Feinde gelingen; und denn heißt es bloß: wer hätte das denken sollen! *)

In der That, wie auch immer der jetzige Krieg geführt werden mag, so fürchte ich, daß sein Ausgang in keinem Fall den Rang und

*) Dieses ist ein sehr wahres Wort, die Sicherheit, der Mangel an Wachsamkeit, ist ein böser Fehler der Engländer, der ihrer Sache unendlich geschadet hat, und noch schaden dürfte.
Anm. der Deutschen Herausgeber.

die Wohlfahrt des Brittischen Reichs sichern wird. Der unglückliche Tractat von Amiens, die noch unglücklichere Administration von Mr. Addington und Lord St. Vincent haben die Brittischen Kraftmittel so sehr heruntergebracht, daß, ungeachtet die Nation den besten Willen hat, Mr. Pitt selbst schwerlich den Staat wieder auf den Gipfel der Macht und Ehre emporheben dürfte, auf welchen er bey seinem Abgang ihn im J. 1801 verließ.

Wohl mag dieser Minister bey seinem Wieder-Eintritt ins Ministerium jetzt seinen Vorgängern ähnliche Fragen, als Bonaparte nach seiner Rückkunft aus Egypten an das Französische Directorium that, vorlegen. "Was, „kann er fragen, habt ihr mit der Armee ge„than, die die meisten Besitzungen Frankreichs „und seiner Alliirten in America, in Asien und „Africa eroberte und besetzt hielt, und endlich „Bonaparte's unüberwindliche Veteranen aus „Egypten vertrieb? Wo ist jene Marine, der „Stolz und die Beschützerin des Brittischen „Reichs geblieben, sie, die als Lord Spencer „abtrat, die Bewunderung der Welt war?

„Wo ist jener politische Einfluß der Brittischen „Regierung, der die Schritte und Maaßregeln „der mächtigsten Staaten bestimmte? Und, „was das wichtigste ist, wie habt ihr für die „Ehre und den guten Ruf der Nation gesorgt?"

Sollten Rußland und die von demselben abhängigen Staaten Theil an dem jetzigen Kriege nehmen, so würden sie dies für sich selbst und nicht für England thun; es wäre denn, daß Mr. Pitt, wie ich oben gesagt, euer mercantilisches Kriechen in ein vernünftiges politisches System umzuschaffen vermöchte. Darf aber selbst er einen solchen Versuch wagen? Ich glaube nicht. Ich würde mich daher auch nicht wundern, wenn die Brittische Regierung Bonaparte verstatten sollte, Rußlands und Oesterreichs ruhiges Zuschauen bey diesem Kriege auf Kosten des Türkischen Reichs, so wie die Freundschaft und Mitwirkung des Nordamericanischen Präsidenten Jafferson, für Canada und Acadia zu erkaufen; und, während die Engländer von Dover's Hügeln die Manöver der Französischen Canonenböte angaffen, sich im Besitz von Sicilien, von Morea, Cypern, Fe-

und Marocco zu setzen! — *) Dies sind zum wenigsten die Absichten des Oberconsuls. Kann mittlerweile Joseph Bonaparte den John Bull entwaffnen, so wird Französischer Seits Lampadusa auf immer, Malta auf fünf Jahre, der Spanische Antheil von St. Domingo auf so lange Zeit, als Ihr ihn behaupten könnt, und daneben —— ein prächtiges Ordensband, ein Sever Porcellain-Service und dergleichen schöne Sachen bewilligt werden!

Glückte Le Clerc's Expedition nach St. Domingo, so war Bonaparte's Absicht, sobald das Vornehmen ausgeführt war, Jamaica unvermuthet wegzunehmen, und demnächst diese Insel für Gibraltar wieder zu vertauschen; denn, sagt er, Gibraltar ist in den Händen der Engländer ein offensiver Posten, und muß dem natürlichen Eigenthümer wieder gegeben werden, wenn die Ruhe und das Zutrauen in Europa hergestellt werden soll.

---

*) Folgende Stelle bis an den Absatz, so wie auch der nachfolgende Absatz, sind in der Minerva ausgelassen.

Der Friede, den Bonaparte jetzt in Vorschlag bringen wird, dürfte das Todesurtheil Englands seyn; denn es ist klar, daß jeder Friedensschluß, worin die Unabhängigkeit Hollands, der Niederlande, Spaniens und Italiens nicht vollkommen bestätigt wird, für Großbritannien Unglück bringend seyn muß. Er würde bloß dienen, Bonaparte's Zurüstungen zu einem dritten, und wie er glaubt, letzten punischen Kriege vollständig zu machen. *) Zwar, wenn England den Frieden eingienge, würde der Sturm bald bekämpft seyn; indeß wollen Ihre Piloten den Staat in einem sichern Hafen vor Anker legen, so müssen sie nicht zum zweitenmal auf die Schiffstaue sich verlassen, welche die Seilmacher von Amiens gedreht haben, und eben so wenig auf ganz unbrauchbare Anker! Und dann — stellt eine ehrliche, vigilante Wache hin, die auf das Staatsschiff Acht habe, damit es sich nicht vom Ankerplatz loßreiße und in den Abgrund treibe!

---

*) Folgende Stelle bis an den Absatz fehlt in der Minerva.

Crimineller ist es das Schiff zu verlieren, als es — zu verhandeln.

Ich wiederhole es, ich baue wenig auf den Ausgang des jetzigen Krieges; ich hoffe jedoch, man wird zu dem nächsten desto kräftiger gerüstet seyn. Dieser wird alsdann ein schrecklicher Kampf werden, der entweder den politischen Rang, die Macht und den Flor des Brittischen Reichs consolidirt, oder dessen Unabhängigkeit völlig vernichtet.

*) Um dieses ungeheure Unglück abzuwenden, muß die Brittische Regierung alle Mittel aufbieten, die ihr zu Gebote stehen. Sie übe daher in jener Zwischenzeit alle wehrhafte Einwohner der vereinigten Königreiche in dem Gebrauche der Waffen, und fülle die Arsenäle mit bessern Waffen als bisher gebraucht sind. Sie sorge, daß Schiffsbauholz und andere Materialien zum Behuf von wenigstens 100 Kriegsschiffen, von 36 bis 120 Canonen herbeygeschafft, gezimmert, und zum Gebrauch aufbewahrt, um

*) Die folgende Stelle bis an den Absatz hat Archenholz nur summarisch angegeben.

eine Flottille von 1000 bis 1200 starken kleinen Fahrzeugen, so gebaut, daß sie, ohne tief zu gehen, doch schwere Canonen führen können, gerüstet und beständig, entweder zum Fischfang oder sonstigen Behuf, in See gebraucht werden. Die Landmacht sowohl als die Marine muß von Missethätern und Nichtswürdigen gereinigt werden; die Jacke des Matrosen so wie die Uniform des Soldaten ein Ehrenzeichen seyn. Jene und diese müssen diejenige Achtung genießen, die jedem nützlichen Bürger gebührt, und als solche hinreichenden Sold so lange sie dienen, und eine Pension nachher bekommen. Man sollte zugleich die Officiers-Gage wenigstens verdoppeln, denn der Englische Subaltern-Officier kann unmöglich von seinem jetzigen Gehalt leben. —

*) Ich muß hier abbrechen. In diesem Augenblick bekomme ich das lange schon erwartete Manifest gegen alle legitime Herrscher in Europa, — ich meyne das Senatus-Consult,

---

*) Alles folgende bis zum Schlusse des Briefes fehlt in der Minerva.

welches Bonaparte zum erblichen Kaiser erklärt. Ueber den Inhalt dieses Senatus-Consults sage ich jetzt kein Wort. In einem meiner vorigen Briefe habe ich schon einmal bemerkt, daß die Pariser Demagogen Bonaparte's ehrgeizige Pläne bloß darum begünstigte, um ihren vorigen Plünderungen gesetzliches Ansehen zu geben; Bonaparte ist ihnen daher unentbehrlich. Aber es frägt sich, ob diese Demagogen seine gehorsamen Unterthanen lange bleiben werden? Die Macht und die öffentlichen Functionen dieses neuen Kaiser-Staats sind in zu wenigen Händen, und eben dadurch ist die Sicherheit des Oberhaupts desselben gefährdet. Hätte Bonaparte in Frankreich eine so zahlreiche Legislatur, als das Brittische Parlament, formirt, so hätte er diese Legislatur zu einer kräftigen Stütze seiner Gewalt machen können. Allein eine kleine Versammlung reicher Individuen, die legislative Gewalt besitzen, läßt sich nicht so leicht lenken und regieren!

Despoten müssen entweder ganz allein oder an der Spitze eines großen Haufens feiler Höflinge herrschen. Bonaparte hat es selbst ein-

mal gesagt, die Franzosen wären geschaffen entweder Sklaven oder Soldaten zu seyn; — von beyden läßt sich aber keine gute Legislatur erwarten. Glaubt indessen der künftige Kaiser Napoleon die unterwürfigen Senatoren durch bestechliche Soldaten zu controlliren, so dürfte ein St. Domingo-Krieg in Frankreich die Folge seyn!

Sechszehnter und letzter Brief.

Berlin den 12ten Jun. 1804.

Sie glauben, wie ich aus Ihrem letzten Brief sehe, die letzte Veränderung in Ihrem Ministerium würde in der Politik gewisser Continental-Regierungen gleichfalls große Veränderungen hervorbringen; — dieser Meynung ist man hier nicht. Die Rückkehr Mr. Pitt's zu seinem Regierungsposten wird allerdings als ein großer Gewinn für die gute Sache gesetzmäßiger Monarchien betrachtet. Lord Harrowby gilt bey uns für einen ehrlichen, achtungswerthen Mann, der hoffentlich den guten Ruf der Englischen Diplomatik wieder retten, und über die elenden Intriguen und Hofkünste erheben wird. Schon dieser Umstand allein wird viel beytragen, der Brittischen Regierung bey den andern Mächten wieder Freunde zu verschaffen. Was Mr. Dundas betrifft, so werden seine Talente gleichfalls nicht verkannt; alle, die es mit England gut meinen, freuen sich, ihn auf seinem gegenwärti-

gen Posten zu erblicken, denn lange genug hat man mit dem größten Leidwesen sehen müssen, wie die Brittische Marine nichts that, als Ihre Feinde zu amüsiren, und endlich selbst dem Dey von Algier zum Spott zu dienen. So sehr also auch jene Staatsmänner allgemeine Hochachtung verdienen, so müssen sie doch, ehe sie vernünftigerweise das unbedingte Vertrauen der Continental-Regierungen fordern können, vorher noch solche öffentliche Maaßregeln ergreifen, welche einigermaaßen der guten Meynung entsprechen, die man von Brittischer National-Stärke und Englands öffentlicher Reputation zu hegen geneigt ist.

Der einzige Feind, den Großbrittannien wirklich hat, ist — Frankreichs jetzige Regierung. Diese geht in ihrer Feindschaft so weit, daß sie den Untergang Englands für unumgänglich nothwendig zu ihrer eignen Existenz hält. Dies ist die wahre Meynung des Cabinets der Thuillerien, und ganz gewisse Thatsache. Es folgt also daraus, daß, so lange nicht große und wesentliche Veränderungen in Ansehung der Regierung Frankreichs geschehen, Großbrittan-

nien keinen dauerhaften Frieden genießen kann. Ob und wie solche Veränderungen zu bewirken sind, dies mag Ihr neues Ministerium bestimmen.

Die Versuche, durch geheime Machinationen Bonaparte's Regierung zu stürzen, verfehlen ihren Zweck gänzlich; sie dienen bloß dazu, seiner Gewalt noch mehr Stärke zu geben. Zwar würden sich leicht einige wenige Gutgesinnte finden, die aus politischen Grundsätzen zur Mitwirkung bey diesen geheimen Maaßregeln bereit sind; andere Franzosen würden aus Verlangen, wegen fehlgeschlagener Hoffnungen sich zu rächen, noch andere, und zwar die meisten, für Geld sich anheischig machen, Wunderdinge zu thun. Allein die gränzenlose Leichtgläubigkeit der einen und die Verrätherey der andern Classe würden stets die klügsten Plane vernichten. Ein solches Mißlingen aber macht, daß alle, die sich dadurch getäuscht finden, Englands Feinde werden, und — es bleibt ein odium auf der Nation haften (ob mit Recht, oder Unrecht, nehmen sich nur wenige die Mühe zu untersuchen) wodurch denn der Einfluß der Regierung sowohl

im Reiche als auswärts um vieles vermindert wird.

*) In der Politik ist es, wie im Handel; schlechte Connexionen und Contreband-Handel schaden dem Credit des Kaufmanns. Die Mißvergnügten in einer Commüne sind und werden niemals gute Bundesgenossen. Frankreich, wo die Majorität der Nation leicht aus Mißvergnügten bestehen dürfte, würde, wenn diese Majorität eines Bundesgenossen werth wäre, nicht erst Hülfstruppen nöthig haben, um eine Regierungs-Veränderung herbeyzuführen, zum mindesten keine solche, als Ihr kürzlich herüber gesandt haben sollt.

Ungeachtet der von Lord Hawkesbury's Secretairen künstlich aufgestellten Argumente, haben die Geständnisse dieses Ministers in seinem Circular-Schreiben in diesem Augenblick den Credit der Brittischen Regierung mehr verringert, als zu Marlborough's Lebzeiten der Verlust der Schlacht bey Blendheim gethan haben würde.

---

*) Folgende Stelle bis an den Absatz ist in der Minerva ausgelassen.

Einer Revolution im Innern von Frankreich thürmen sich viel Hindernisse entgegen, unter welchen die Einmischung der fremden Mächte keins der kleinsten ist. Mr. Pitt würde sich wenigstens auf partielle Bündnisse, zu diesem Zweck eingegangen, überall nicht verlassen können. Womit könnte er solche Verbindungen so fest kitten, daß ihre Mitwirkung nachdrücklich, gewiß, und loyal wäre? Ich habe Ihnen, mein Theuerster, in einem meiner Briefe bereits eine Skizze von den Verhältnissen und der Lage der Continental-Mächte gegeben. Sich selbst überlassen werden diese vielleicht sich gegen die Machtvergrößerung Frankreichs vereinigen; wenn aber England mit seinen partiellen Subsidien dazwischen kommt, so wird dies den Plan Bonaparte's, die Mächte von einander abgesondert zu erhalten, erleichtern. Das Türkische Reich, die Hansee-Städte, die übrigen freyen Reichs-Städte, die unmittelbare Deutsche Reichs-Ritterschaft, und das Churfürstenthum Hannover, dürften sodann leicht in Frankreich zum meistbietenden Verkauf kommen.

*) und mit euren Subsidiengeldern würdet ihr dann nur Bonaparte's Alliirte ausrüsten, so wie ihr auch schon Frankreichs Emissaire gekleidet habt!

Den friedliebenden Insinuationen des Hofes zu St. Cloud, oder den Vorspiegelungen der Sachwalter des Französischen Oberhaupts, welche die Existenz der Brittischen Monarchie auf einen zweyten Friedenstractat mit Frankreich gründen, Gehör zu geben, dies wäre die allerverderblichste Politik. Ein Friede mit Frankreich, so lange diese Macht in ihrer jetzigen furchtbaren Positur bleibt, wäre, welche Bedingungen auch gemacht würden, wahrlich das Todesurtheil für Altengland, und — die Execution würde bald folgen. Denn der offenen Feindschaft Frankreichs kann England stets Trotz bieten, aber es muß behutsam seyn, wenn jene Macht Freundschafts-Verträge anbietet. Schon Tacitus sagt: breve et infausti Gallici populi amores — und Gallorum fraus nobis bene cognita.

---

*) Folgende Stelle benebst dem nächsten Absatze fehlt in der Minerva.

Als im Jahr 1677 der siegreiche Ludwig XIV. von allen Niederländischen Städten nur allein die Stadt Tournay zu behalten verlangte, erklärte die Mehrheit der Stimmen im Brittischen Parlament: "daß eine Negociation mit „Frankreich unter einer solchen Bedingung anzurathen, ja sie nur anzuhören, als ein Staats„verbrechen zu betrachten sey, welches dem „Hochverrath gleich käme." Werfen Sie nur einen Blick auf die gegenseitige politische Lage Großbrittanniens und Frankreichs im J. 1804; lesen Sie die Reden Ihrer Parlaments-Häupter seit dem 1sten October 1801 und dann beantworten Sie die Frage, wenn Sie können: Was ist in dieser Zeit aus John Bull geworden? Ist er auf seinem Daunenbett mercantilischen Wohlstandes entschlummert *), oder ermattet von den Fatiguen eines albernen kindischen Krieges? Ist seine Luftröhre durch Seditions-Bills verstopft **), oder hat der

*) Das Folgende bis an den Absatz fehlt in der Minerva.

**) Der Verfasser bedenkt nicht, indem er sich über das was er Seditions-Bills nennt, auf-

Fluch der Gleichgültigkeit gegen öffentliches Staatswohl ihn gelähmt? — O Freund wenn ihnen das Klocken-Geläute in London den Abschluß des im Französischen Cabinett jetzt projectirten Friedenstractats ankündigt, so mögen Sie weinen, denn — es ist um Albion geschehen!

Um auch nur den allerkleinsten Vortheil aus einem Frieden mit Frankreich zu ziehen, muß England entwaffnet werden. Frankreich wird dagegen durch den Frieden in den Stand gesetzt, seine Heere, die den Brittischen Staat unterjochen sollen, noch mit einer halben Million zu verstärken, daß dann der künftige Kay-

---

hält, und insinuiren will, der Britte habe dadurch seine Freyheit verloren, was ohne solche Maaßregeln, in den Zeiten der Corresponding Societies, aus England geworden seyn würde. Es war gerade in jener Zeit, wo Pitt eigentlich seine größte Stärke gezeigt hat, indem er zugleich den auswärtigen und sehr gefährlichen einheimischen Feinden sich entgegen zu stellen hatte. Schwache und halbe Maaßregeln hätten damals alles verdorben.

Anm. der Deutschen Herausg.

ser Napoleon in kurzem im Stande seyn würde, England auf jeden Punkt mit Nachdruck und Erfolg anzugreifen, so müssen Sie bey dem Gedanken an eine mögliche passive, friedfertige Bethörung in England zittern. *) Die See-Armee, welche jetzt auf den Französischen Flottillen geübt und gebildet wird, verlangt wahrlich! die ernsthafteste Aufmerksamkeit von Seiten Ihrer Regierung.

Ich für mein Theil kann im geringsten kein persönliches Interesse bey der Fortdauer des Krieges haben, aber ich sage es aus innigster Ueberzeugung voraus: macht England mit Frankreich in seiner jetzigen Lage Frieden, dann ist es verloren und Europa geräth in Fesseln!

Soll die Regierung Frankreichs ihr feindliches System des Umsichgreifens ablegen und eine ruhige Nachbarschaft darbieten, so giebt es, um dies zu bewirken, nur ein einziges Mittel, nämlich — Frankreichs Macht einzuschränken. Noch ist dies nicht zu spät; es kann durch eine

---

*) Folgendes und die beyden nächsten Absätze fehlen in der Minerva.

aufrichtige Vereinigung unter den großen Mächten des Continents mit England an an ihrer Spitze erreicht werden; soll aber eine solche Vereinigung zu Stande kommen, so muß das Continent auf deu Bestand einer entschlossenen, festen Regierung ächt Brittischer Patrioten in England sicher rechnen können.

Man weiß in allen Cabinetten des festen Landes, daß Ihre am Staatsruder befindlichen Politiker in ihrer Meynung über die sehr wichtige Frage: ob in politischer Hinsicht Frankreich als der natürliche Feind Großbrittanniens zu betrachten sey oder nicht? getheilt sind. Die eine Parthey behauptet, Frankreich, es mag nun Monarchie, Republik oder Kaiserthum seyn, ist als Staat der unversöhnliche Feind Großbrittanniens und muß es fortdauernd seyn. Die andere Parthey sagt: Friede und Freundschaft mit Frankreich und Troß der ganzen Welt. Zwischen diesen beyden Meinungen liegt offenbar eine ungeheure Kluft. So lange die Englische Regierung Frankreich als den Feind von Großbrittannien betrachtet und behandelt, sieht die übrige Welt, kei-

nen einzigen Staat ausgenommen, in der letztern Macht einen natürlichen Bundesgenossen, einen Freund, und eine Stütze in der Noth. Treten aber beyde Nationen jemals in freundschaftliche Verhältnisse, dann muß die Welt England in einem ganz andern Lichte betrachten. Denn obgleich die Brittische Regierung Frankreichs Freundin werden kann, so wird doch die Französische Regierung, aus diesem Grunde so wenig als aus andern Rücksichten, ihre Feindschaft gegen die politische Existenz Großbrittanniens vermindern. *) Im Gegentheil, der neue Kaiser wird sich um Englands Freundschaft bewerben, um dasselbe als Werkzeug zur endlichen Unterjochung Europas zu gebrauchen; natürlich müssen daher alle andern Staaten einen Freundschafts-Bund mit Frankreich, als eine Feindschafts-Erklärung gegen sich selbst betrachten. Keine einzige Continental-Re-

*) Alles Folgende bis zum Schlusse des Briefes hat Hr. von Archenholz in der Minerva weggelassen, wie aber auch solches hier, so wie überall jede Lacune von demselben bemerkt ist.

Anm. der Deutschen Herausgeber.

gierung wird sich auch mit der Ihrigen verbinden, wenn sie nicht mit Gewißheit hoffen darf, daß die gegen einander laufenden Sentiments der Brittischen Staatsmänner in ein einfaches politisches National-System vereinigt werden.

Bey uns auf dem festen Lande gilt Mr. Pitt für einen Minister von ächt Brittischen Gesinnungen. Indeß giebt man doch nicht undeutlich zu verstehen, daß seine Meynungen in Ansehung der auswärtigen Freunde und Feinde, nach der Art wie man bey Ihnen die Dinge ansieht, große Fehler sind, die ihn bald zu ministeriellen Functionen unfähig machen dürften. Sind diese Insinuationen gegründet (und zum Unglück der Welt fängt man schon an ihnen Glauben beyzumessen) so ist das Resultat für England — Brüderschaft mit Frankreich, oder was auf eins hinauskommt, — National-Schande, Unterjochung, Conscription und Sklaverey.

Schluß-Anmerkung

der Deutschen Herausgeber, welche oben S. 261 in der Note, angekündigt worden.

Die Hauptabsicht der vorstehenden Schrift, geht, nach den eigenen Aeußerungen des Englischen Herausgebers, dahin, zu beweisen, daß England und ganz Europa nie im Frieden leben können, bis sich Frankreich in die Gränzen seiner alten Monarchie zurückziehe und Spanien benebst Holland und der Schweiz ganz unabhängig wieder sind. Um diesen Zweck, wenn er ganz möglich seyn sollte, zu erreichen, wäre unstreitig Beyhülfe des festen Landes nöthig, und man sieht wohl, daß England sich darum bewirbt. Wenn es auch sein Werk zur See noch so gut und noch so glücklich betreibt, so kann dieses allein schwerlich je, oder doch erst nach langer Zeit, zum Ziele führen. Es ist daher politisch richtig und klug gehandelt, daß die Gegner der Britten, Englands Absichten der Welt verdächtig zu machen, und sie in ein ungünstiges Licht zu stellen suchen.

Der Grundsatz, daß England für das Beste und für die Existenz von Eu-

ropa, sich selbst allerdings mit eingeschlossen, Krieg führe, ist, begreiflich genug, Französischen Politikern ein Gräuel, und es ist etwas daran gelegen, ihn nicht aufkommen zu lassen, ihn abzuläugnen, zweifelhaft zu machen, und wenigstens davon abzuleiten; dieses ist auch von jeher getreulich geschehen. Viele Deutsche politische Schriftsteller, die eine Zärtlichkeit für die Französische Revolution hatten, alle ächte Illuminaten — denen immer noch, auch selbst für das nicht mehr republicanische Frankreich, eine Ader schlägt — haben getreulich alles wiederholt, vermehrt und verbessert, was jene vorbrachten.

Nach ihren Behauptungen, ist nicht Frankreich, sondern England, die wahre Bedrückerin und die Geissel von Europa. Nur von England ist Europa mit großer Gefahr bedroht, nicht von Frankreich, und bloß aus egoistischen Absichten führen die Britten den jetzigen Krieg. Der Zweck dieses Krieges, heißt es, ist einzig und allein: ihren See-Despotismus recht fest zu stellen und ihr Handels-Monopolium vollends zu begründen. Man schmückt solche

Sätze denn aus, mit Declamationen gegen das Englische See-Recht, die manches Orts sehr wohl aufgenommen werden, weil sie wenigstens angenehm zu hören sind, wenn sie auch nichts helfen; und man behauptet zur Unterhaltung der Leser und ein wenig schadenfroh, das Englische Volk habe seine Freyheit verloren. Diesen letzten Punkt fanden wir neulich in einem Pariser Journale, sehr artig und treffend berührt, aus Anlaß eines reisenden Franzosen, der auch die Freyheit der Engländer nicht sehen kann, und die Verworfenheit der Englischen Nation aus den Bestechungen bey Parlaments-Wahlen beweiset. Der Französische Criticus giebt zu, daß dieses allerdings nicht fein sey, und sagt dann: uns däucht aber, daß man da das Volk doch noch für etwas achte, wo man sich die Mühe giebt, dasselbe zu bestechen.

Wie unglaublich weit deutsche Verfasser über diesen Punkt gehen, davon wollen wir nur Ein Beyspiel anführen, das statt aller dienen kann, und das, wenn es nicht ins Lächerliche fiele, aufbringen könnte. In dem auf eine un-

würdige Weise dem Französischen Interesse hingegebenen politischen Annalen des bekannten Posselt nachher Hubers lieset man zum Schlusse des IXten Stücks vom J. 1804. einen Aufsatz unter dem Titel: Ueber Englands Einfluß auf Deutschland, der das bedeutende Motto führt A che l'intende! dessen Beziehung wir hier nicht erörtern wollen. Der Aufsatz ist F. B. unterschrieben. Ohne weiter etwas über dieses Product zu sagen, mag es genug seyn, hier nur einige Stellen von den letzten beyden Blättern wörtlich einzurücken.

S. 295 heißt es: "wenn es so mit dem „Englischen Handel fortgeht wie bisher, so wird „unfehlbar das ganze Continent von Europa „auf dem Wege des Handels" (braucht denn England keine Europäische Waaren?) "in „Großbrittannien untergehn, wie das ungeheure „Reich am Ganges in England durch Eroberung untergegangen ist." (!) — "Man fürchtet Frankreichs Ehrgeiz ohne Grund. (!!!) „Nur England, nur die Brittische Constitution „ist zu fürchten. (!) — Geht Frankreich im „Kampfe unter, so stürzt das übrige Europa

„rettungslos nach. (!!) — Bonaparte's Krieg „gegen England ist für alle Mächte ein heiliger Krieg. (!) — England direct oder „indirect unterstützen, heißt seine Europas politische Freyheit" (das ist wirklich original und curios!) "preißgeben.! — Bald wird „man das antinationale Verfahren Englands" (was ist das wol?) "beherzigen. Die „abscheuliche Englische Constitution muß man „stürzen, diese fürchterliche Constitution, die „zehn Millionen Britten unglücklich" (bravo!) "und hundert Millionen Europäer zu „Sklaven macht." (bravissimo!) — pag. 297 theilt dieser F. B. folgende merkwürdige Entdeckung mit: "Alles Unglück von Europa „kommt aus England, Krieg, Pest, Hungers-„Noth, nebst allen andern gräßlichen Geis-„seln der Menschheit fließen aus Einer und „derselben Quelle, und diese Quelle heißt: die „Britische Constitution." Das ist doch wol das non plus ultra alles politischen Unsinns? — Zuletzt heißt es denn noch S. 298: „Die Engländer lieben ihre Verfassung um ih-„rer Schein-Freyheit willen, wie die Ju-

„den ihre Theocratie; beyde glauben sich da-
„durch zu jedem Frevel gegen alle andere
„Nationen berechtigt. — Man schaffe daher
„zum Besten von Europa diese Verfassung
„weg. — Die Britten gleichen einem gewissen
„Schlangen-Berge bey Neu-York, den jetzt
„sechs junge Franzosen (denn diesen überläßt
„man auch in America die Ehre gefährlicher
„Unternehmungen) ausrotten wollen, bewaf-
„net mit tüchtigen Stiefeln, und etwas Eng-
„lischem Riechsalze (alcali volatile)"!!
Man möchte wol dem Herausgeber und Verfas-
sern der politischen Annalen auch etwas
Englisch Riechsalz darreichen, damit sie zur
Besinnung kämen — wenn sie nicht etwa ihre
Leser zum Besten haben.

Man sollte doch endlich einmal in Deutsch-
land anfangen, die jetzige Lage von Europa und
den Krieg in seinem rechten Lichte zu betrach-
ten und nicht durch die Brille, welche von ei-
nigen Journalisten dem Publico vorgehalten
wird, oder solcher Schriftsteller, die entweder
aus Vorurtheil, oder aus Absichten, oder gar

für Geld, irrige Meinungen verbreiten. Die vorstehende Schrift kann dazu mitwirken, und wir wollen uns bemühen, unser Scherflein dazu beyzutragen.

Wenn man die Sachen genauer betrachtet, so hat es so wol mit dem Handels-Monopol als mit dem Se-Despotismus der Engländer, nicht so viel auf sich, als die Herren uns wollen glauben machen, und es läuft damit auf Einbildungen hinaus; sicherlich sind sie nicht die Ursach des erneuerten Krieges. Der wahre Grund desselben ist einzig und allein die fürchterliche Uebermacht von Frankreich, die in eine schreckliche Universalmonarchie nnd mithin, in den Ruin von England sich endigen müßte, so bald England, gleich andern Mächten, geduldig zusähe, oder gelähmt würde. Um zu einem großen Handel noch einige Handels-Vortheile zu erwerben, opfert keine vernünftige Regierung, Hunderte von Millionen Pfunde Sterling vorläufig auf, deren Wiedererwerb so ungewiß und allemal sehr schwer ist. Aber für ihre Ehre und für ihre Existenz opfert eine

edelmüthige Nation ihren letzten Thaler und ihren letzten Blutstropfen, wenn große Gefahr ihr droht. Wie ungern und nach welchem Zaudern ergriff nicht England die Waffen im Revolutions-Kriege. Nachdem die andern Mächte schon seit 1792 im Kriege begriffen waren, zog England erst 1793 das Schwerd, zu einer Zeit da es gar nicht mehr ausweichen konnte, nachdem ihm schon der Krieg von den damaligen Machthabern Frankreichs erklärt war. Daß der jetzige Krieg, theils wegen der Veränderungen, die nach dem Frieden von Amiens eingetreten waren, theils wegen einiger gar zu gefährlichen Stipulationen dieses Friedens, unvermeidlich wurde, sieht jedermann; daß man aber Englischer Seits die Absicht ursprünglich nicht hatte, den Frieden wieder zu brechen, beweiset die Erfüllung der Bedingungen, sonderlich die Rückgabe des Caps.

Es erhellet aus dem Obigen zwar genugsam, daß ganz andere Ursachen den jetzigen Krieg erzeugt haben, als die Absicht der Engländer einen Seedespotismus und Handels-Mo-

nopol zu begründen. Da jedoch sich mancher durch diese Worte irren läßt, so wollen wir ein wenig genauer ansehn was man darunter verstehe, und was darunter verstanden werden könne.

Mit See-Despotismus bezeichnet man das Verfahren Englands, eigentlich jeder kriegführenden Nation, auf der ofnen See neutrale Schiffe anzuhalten, zu visitiren, feindliches Eigenthum zu nehmen, Häfen zu blockiren u. s. w. Und sollte denn eine See-Macht, wenn sie Kraft hat es zu hindern, geduldig zusehn, daß ihr Feind ungestört in seinen Häfen die Werkzeuge ihrer Zerstörung bereite? Sollte England jetzt nicht durch seine Weser- und Elb-Blokade hindern, daß man alles bewegliche von Werth, Holz, Metall ꝛc. ans dem Churfürstenthum Hannover hinweg nach Frankreich führe? Während eines Krieges können dergleichen Handlungen den neutralen Kauffahren freylich beschwerlich seyn, sie hindern allerdings noch mehr zu gewinnen, als sie, eben durch den Krieg, schon verdienen; aber immer ist dieser Krieg, über

dessen Folgen sie affectiren, zu klagen, eine reiche Erwerbs-Quelle für sie. Es wird auch von den Engländern hierbey gar nicht nach Willkühr verfahren (wie vormals, als sie noch auf der See genannt wurden, von den Franzosen, und, sollten sie in diesem Kampfe die Oberhand behalten, wahrscheinlich auch in Zukunft), sondern nach einem bekannten und genau bestimmten See-Rechte, also nicht despotisch. Die Neutralen, wenn sie auch die Nothwendigkeit der Maaßregel nicht wollen gelten lassen, und verlangen, daß die große Sache von Europa ihrem Kaufmännischen Gewinne nachgesetzt werde, wissen also doch wenigstens bestimmt, was sie, diesem See-Rechte zu folge, thun mögen, und was nicht. Aber das Sonderbarste bey diesem Seedespotismus, der ein Zweck des Kriegs seyn soll, ist, daß er mit dem Frieden von selbst aufhört. Wer hält im Frieden neutrale Schiffe an, oder visitirt sie, wer blokirt Häfen, wo giebt es Contrebande Waaren auf der ofnen See? Der sogenannee See-Despotismus ist also höchstens ein vorübergehendes Uebel, und ist also

wahrlich des Geschreyes nicht werth, was man davon macht. Man sollte beynahe lieber wünschen, daß ein solches See-Recht auch im Frieden fortdauerte, als daß die Ruhe, die Freyheit und das ganze bisherige Glück des festen Landes durch Frankreichs Allgewalt verloren ginge. Aber von solchen Dingen wird nicht gesprochen, nur immer vom See-Despotismus!

Das Handelsmonopolium der Engländer, von welchem man so viel hört, hat noch weniger auf sich, und ist für die Einfältigen, was der Knecht Ruprecht für die Kinder ist.

In einer Stadt, oder in einem geschlossenen Staate, läßt sich ein wahres Handels-Monopol denken, in der großen weiten Welt ist es nicht einmal im Kriege möglich, viel weniger im Frieden. Gegenwärtig mitten im Kriege theilen ja, Portugal, Dännemark, Schweden und Nord-America den Handel mit Colonial-Waaren so wol als mit Ostindischen, mit England. Denn von Fabricaten kann hier nicht die Rede seyn;

diese kauft man immer, wenn kein positiver Zwang oder Verbote es hindern, nur von dem, der sie am wohlfeilsten und am vollkommensten liefert, und ein Monopol mit dergleichen ist in Europa ein Unding. Wenn vollends erst nach dem Frieden, Spanien, Frankreich und Holland, und jeder andere Seefahrende Staat (vielleicht auch Domingo) außer jenen oben genannten, freye ungestörte Schiffarth hat, was ist da für ein Monopol für England möglich? Allenfalls der Alleinhandel mit Gewürzen, den sonst Holland hatte? Aber auch diesen hat es nicht einmal so vollkommen und ausschließend wie Spanien das Monopol mit Süd-Americanischen Gütern, mit so mancherley Farbe und Specerey-Waaren hat, und namentlich mit dem wichtigen Artikel der peruvianischen Rinde, oder der China.

Wenn England daher auch im Frieden, wegen der Größe seiner indischen Besitzungen und wegen seines ausgebreiteten Handels und Schiffarth, mehr Colonial-Waaren auf einige Europäische Märkte (keinesweges auf alle) liefern

kann, als andere schiffahrende Nationen: so ist das ja für die Käufer um so viel besser. Denn je mehr Waaren der Handelsmann hat, desto größer ist allemal das Bedürfniß zu verkaufen, und je bessere Preise muß er machen. Allein niemals kann das in ein Monopol ausarten oder mit Recht so genannt werden. Allemal fehlt dabey das characteristische und das drückende des Alleinhandels, daß der Verkäufer den Preis nach Willkühr setzt. Eine solche Willkühr wäre ja bey so vielen Concurrenten unmöglich. Noch giebt es gegen alle wahre und drückende Monopolia, wenn sie nicht die ersten nothwendigsten Lebensbedürfnisse betreffen, ein sicheres Mittel, das jedermann in seiner Gewalt hat. Dieses besteht darin, daß man die übertheuren Artikel, nur für eine Zeitlang, entbehrt, oder Surrogate dafür sucht. Jeder Kaufmann muß verkaufen, und wird, wenn er so was merkt, bald herabstimmen. Also, hätte England auch ein Monopol, wie es nicht hat und nie haben kann, so wäre doch Hülfe dagegen. Aber was wird für Hülfe seyn, wenn die

Continental=Mächte jetzt nicht die Bemühungen Englands nach Vermögen unterstützen, und Frankreich zu einer Allgewalt, zu einem Macht=Monopol von Stufe zu Stufe, wie seinen Beherrscher, hinansteigen lassen?

Druckfehler.

S. 8 oben statt General Flächer lies Blücher.
= 26 Zeile 11 setze nach reizen das Wort wollte.
= 27 letzte Zeile statt Sympathe lies Sympathie.
= 177 vorletzte Zeile lies: zum Glück für Deutschland.
= 189 letzte Zeile ist anstatt sind zu lesen seyd.
= 218 Z. 11 muß nach sie gesetzt werden nicht.
= 244 Z. 18 ist anstatt neutischer zu lesen nautischer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Politische Correspondenz zwischen einem Herrn in Berlin und einem Manne von Ansehen in London, über den gegenwärtigen Krieg

London 1805

J.publ.e. 78 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10812152-4